



31. Sitzung

Mittwoch, 22. Januar 2003

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,
Vizepräsident Peter Paul Müller und Vizepräsident Farid Müller

Inhalt

Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung und Ergänzung der
Tagesordnung

1771 A

Aktuelle Stunde

1771 A

Fraktion der SPD:

**Der Fall Kusch und die Personalpolitik
des Senats**

1771 B

und

Fraktion der GAL:

**Presseklüngel und Personalgeschacher –
wo bleibt das Recht, Herr Kusch?**

1771 B

Rolf-Dieter Klooß SPD

1771 B

Viviane Spethmann CDU

1772 B

Andre Gonska

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1773 A

Christian Maaß GAL

1774 B

Burkhardt Müller-Sönksen FDP 1775 C, 1780 D

Dr. Roger Kusch, Senator

1776 C

Britta Ernst SPD

1777 A

Carsten Lüdemann CDU

1778 A

Norbert Frühauf

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1779 A

Christa Goetsch GAL

1779 D

Elisabeth Kiausch SPD

1781 A

Fraktion der CDU:

**Europa-Passage – Ein neuer Glanzpunkt
für Hamburg**

1781 D

und

Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:

**Europa-Passage – Ein neues Gesicht
für Hamburg**

1781 D

Jürgen Mehlfeldt CDU

1781 D

Jan Quast SPD

1782 B

Stephan Müller

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1782 D

Antje Möller GAL

1783 B

Martin Woestmeyer FDP

1783 D

Mario Mettbach, Senator

1784 C

Fraktion der FDP:

**Der Staat ist der schlechteste Vermieter:
Sozialverträgliche Privatisierung der
SAGA-Wohnungen**

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen
Verfassungsgerichts**

– Drs 17/1525 (Neufassung) –

1785 B

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl einer ständigen Vertreterin oder
eines ständigen Vertreters
(vertretendes Mitglied) des
Hamburgischen Verfassungsgerichts**

– Drs 17/1526 (Neufassung) –

1785 B

Ergebnisse

1785 C

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds für
die Kreditkommission**

– Drs 17/1983 –

1786 B

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl einer oder eines Deputierten der
Behörde für Inneres**

– Drs 17/1984 –

1786 B

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl einer oder eines Deputierten der
Finanzbehörde**

– Drs 17/1985 –

1786 B

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von vier Abgeordneten zur
32. ordentlichen Hauptversammlung des
Deutschen Städtetages**

– Drs 17/2022 –

1786 B

Ergebnisse

1798 B

Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:

**Vermeidung von weiteren Belastungen
für Beschäftigte und Betriebe der
Bauwirtschaft und für Familien
hier: Einschränkung der Eigenheimzulage
und Sätze für die Gebäudeabschreibung**

– Drs 17/2027 –

1786 C

Hans-Detlef Roock CDU

1786 D, 1792 B

Barbara Duden SPD

1787 D

Stephan Müller

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1788 D

Dr. Willfried Maier GAL

1790 B

Rose-Felicitas Pauly FDP

1791 B

Beschlüsse

1793 A

Antrag der Fraktionen der Partei
Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU
und der FDP:

**Verordnung zur Bekämpfung von
Vandalismus durch Graffiti**

– Drs 17/2034 –

1793 B

Reinhold J.W. Schaub

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1793 B

Dr. Monika Schaal SPD

1794 C

Karl-Heinz Warnholz CDU

1795 C

Manfred Mahr GAL

1796 B

Leif Schrader FDP

1797 B

Beschlüsse

1798 A

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Lehrer/innenbedarf und Lehrer/innenaus-
bildung am Staatlichen Studienseminar**

– Drs 17/1750 –

1798 C

Christa Goetsch GAL

1798 C, 1805 A

Britta Ernst SPD

1799 C

Wolfgang Drews CDU

1800 C

Katrin Freund

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1802 A

Martin Woestmeyer FDP

1803 A

Rudolf Lange, Senator

1804 B

Beschluss

1805 B

Besprechung erfolgt

1805 B

Bericht des Wirtschaftsausschusses:

**Sicherheit für Hamburger mittelständische
Unternehmen**

**Stärkung des Handwerks durch Förderung
von Bietergemeinschaften bei öffentlichen
Aufträgen**

**Verbesserung des Informationsangebotes
für Unternehmer**

sowie

Zwischenbericht des Wirtschaftsausschusses:

Mittelstandsförderung

– Drs 17/1986 –

1805 B

Rose-Felicitas Pauly FDP

1805 C

Ingo Egloff SPD

1806 C

Barbara Ahrons CDU

1807 C

Gunnar Butenschön

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1808 C

Jens Kerstan GAL

1809 B

Beschlüsse

1809 D

Antrag der Fraktion der SPD:

**Studienkonten – Anreize für eine
individuelle Organisation des Studiums
und Weiterbildung an den Hochschulen**

– Drs 17/1952 –

1810 A

Dr. Barbara Brüning SPD

1810 A

Wolfgang Beuß CDU

1811 A

Christian Brandes

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1812 B

Dr. Willfried Maier GAL

1813 B

Dr. Wieland Schinnenburg FDP

1814 A

Beschluss

1815 C

Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:

**Bau des Elbbrückenentrums umgehend
ermöglichen**

– Drs 17/2032 –

1815 C

Beschlüsse

1815 C

Antrag der Fraktionen der Partei
Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU
und der FDP:

Hamburger KMU für Europa gewinnen

– Drs 17/2029 –

1815 D

Gerd Hardenberg			Senatsmitteilung:	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1815	D	Erprobung pauschalierter	
Jürgen Schmidt SPD	1816	C	Eingliederungshilfen und persönlicher	
Rolf Harlinghausen CDU	1817	A	Budgets für behinderte Menschen	
Farid Müller GAL	1818	A	– Drs 17/1967 –	1824 C
Rose-Felicitas Pauly FDP	1819	A	Beschlüsse	1824 C
Beschlüsse	1819	C	Senatsmitteilung:	
Antrag der Fraktion der SPD:			„Anonyme Geburt“ – „Erste Baby-Hilfe“	
Unterrichtung der Bürgerschaft über das			– Drs 17/1971 –	1824 C
Sauberkeitskonzept des Senats			Beschlüsse	1824 C
– Drs 17/2021 (Neufassung) –	1819	C	Bericht des Rechtsausschusses:	
Dr. Monika Schaal SPD	1819	C	Zweites Gesetz zur Änderung des	
Rüdiger Kruse CDU	1820 C, 1822	D	Hamburgischen Pressegesetzes	
Frank-Michael Bauer			– Drs 17/1959 –	1824 D
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1821	A	Beschlüsse	1824 D
Antje Möller GAL	1822	A	Bericht des Wissenschaftsausschusses:	
Leif Schrader FDP	1823	A	Hamburgisches Gesetz zur Förderung des	
Beschluss	1823	C	wissenschaftlichen und künstlerischen	
Bericht des Eingabenausschusses:			Nachwuchses	
Eingaben			– Drs 17/2000 –	1825 A
– Drs 17/1963 –	1823	C	Beschlüsse	1825 A
Beschlüsse	1823	D	Bericht des Umweltausschusses:	
Bericht des Eingabenausschusses:			Obstbau im Alten Land sichern	
Eingaben			– Gewässerschutz gewährleisten –	
– Drs 17/1964 –	1823	C	Verbraucherschutz herstellen	
Beschlüsse	1823	D	– Drs 17/2002 –	1825 B
Sammelübersicht	1823	D	Beschlüsse	1825 B
Beschlüsse	1823 D, 1828		Antrag der Fraktion der SPD:	
Große Anfrage der Fraktion der SPD:			Schulen verbessern: Konsequenzen	
Barmbek-Nord – ein Stadtteil mit Zukunft			aus der Lernausgangslagen- und	
– Drs 17/1728 –	1824	A	Lernentwicklungsuntersuchung (LAU 9)	
Beschlüsse	1824	A	– Drs 17/1718 –	1825 B
Senatsantrag:			Aydan Özoguz SPD	1825 C
Bericht über die Abwicklung der			Wolfgang Drews CDU	1826 B
Maßnahme „Hamburg als Standort für die			Christa Goetsch GAL	1827 A
Produktion und die Endlinienfertigung des			Beschluss	1827 B
Airbus A380“			Antrag der Fraktion der SPD:	
Übertragung von Grundstücken als			Erhalt der derzeitigen	
Sacheinlage auf die Projektierungsgesell-			Verwaltungsgebäude des Amtes für	
schaft Finkenwerder mbH & Co. KG			Strom- und Hafenbau in der	
– Drs 17/1778 –	1824	A	Dalmanstraße 1–3	
Beschluss	1824	A	– Drs 17/1954 –	1827 B
Senatsantrag:			Beschluss	1827 C
Entwurf eines Dritten Gesetzes zur			Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:	
Änderung des Gesetzes über die			Aktenvorlage gemäß Artikel 30 der	
Berufungsgerichtsbarkeit der Heilberufe			Hamburgischen Verfassung – Vorwürfe	
– Drs 17/1948 –	1824	B	gegen Justizsenator Dr. Kusch wegen	
Beschlüsse	1824	B	verschiedener Personalentscheidungen	
			– Drs 17/2101 –	1827 C
			Beschluss	1827 C

A Beginn: 15.04 Uhr

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet. Ich darf Sie ganz herzlich zu unserer ersten Sitzung im neuen Jahr begrüßen und wünsche Ihnen für dieses alles Gute.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats sind die Fraktionen übereingekommen, dass die Tagesordnung um die Drucksache 17/2101 ergänzt werden soll. Es handelt sich um einen Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL auf Aktenvorlage. Die Drucksache wurde als Tagesordnungspunkt 61 nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der SPD-Fraktion

Der Fall Kusch und die Personalpolitik des Senats

von der CDU-Fraktion

Europa-Passage – Ein neuer Glanzpunkt für Hamburg

von der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive

Europa-Passage – Ein neues Gesicht für Hamburg

von der GAL-Fraktion

Presseklüngel und Personalgeschacher – wo bleibt das Recht, Herr Kusch?

und von der FDP-Fraktion

Der Staat ist der schlechteste Vermieter: Sozialverträgliche Privatisierung der SAGA-Wohnungen

Bei den Fraktionen bestand Einvernehmen, dass das erste und das vierte Thema sowie das zweite und das dritte Thema gemeinsam aufgerufen werden sollen. Wir kommen jetzt also zum ersten und vierten Thema. Das Wort hat Herr Kloß.

Rolf-Dieter Kloß SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein schwerwiegender Verdacht steht im Raume.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wer hat ihn geäußert?)

Deshalb sprechen wir heute über die Personalpolitik des Senators Dr. Kusch.

Wir fragen: Gibt es in der Justizbehörde schwarzen Filz? Hat der Justizsenator versucht, durch eine Personalentscheidung eine willige Presse zu erkaufen?

(Zurufe von der CDU: Auch nicht!)

Dazu sagt der Senator: Gerüchte, Indiskretionen und Unterstellungen. So umschreibt er die jüngste öffentliche Diskussion über die Art und Weise der Personalpolitik in seinem Hause. Im Rechtsausschuss hat sich der Senator dazu wortreich, aber doch inhaltsleer geäußert. Damit hat er nach Ansicht der Senatskoalition alle Unklarheiten beseitigt und reinen Tisch gemacht.

Für uns ist die Sache hier noch nicht beendet. Wie Sie wissen, haben wir Akteneinsicht in der Sache Soyka und andere beantragt und wir werden weiter die Personalpoli-

tik des Senators thematisieren, wie wir das bereits in der Vergangenheit getan haben.

Dieser Senator führt seine Behörde nicht wie ein moderner Manager. Er betrachtet sie vielmehr als feindliches Territorium, als erobertes Land, das er beherrschen will wie ein Renaissancefürst, an dem Machiavelli seine Freude hätte.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie unterteilen Ihre Mitarbeiter offenbar in zwei Kategorien. In der einen sind diejenigen, die Ihnen sympathisch sind, die Ihnen nützen können und deren Parteizugehörigkeit Ihnen genehm ist. Die andere Gruppe sind allesamt Amtsinhaber, die schon vor Ihrem Antritt als Präses der Behörde einen Posten innehatten und bei denen Sie durchweg Verrat und Illoyalität wittern.

(Rolf Kruse CDU: Sie übertreiben!)

Ich gebe Beispiele:

Sie haben die Generalstaatsanwältin bedrängt und versucht, sie auf den Posten einer Präsidentin des Landessozialgerichts wegzuloben.

(Wolfgang Drews CDU: Wer sagt das?)

Das ist schon ein starkes Stück. Ihnen kam es doch nur darauf an, freien Zugriff auf den wichtigen Posten eines Generalstaatsanwalts zu haben, und nicht darauf, Frau Uhlig-van Buren zu befördern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sowieso fördern Sie die Laufbahn Ihrer Beamten in unterschiedlicher Weise. Dem verdienten und angesehenen Strafvollzugsamtsleiter Rickert haben Sie den Verbleib in diesem Amt verweigert und in eine andere Behörde abgeschoben. Andere Laufbahnen fördern Sie hingegen in bemerkenswertem Umfang. Die Stellenbeschreibung eines Sicherheitsreferenten für den Strafvollzug haben Sie so lange durch den Wolf gedreht, dass sie am Ende – wie zufällig – auf den von Ihnen favorisierten Bürgerschaftsabgeordneten und Parteifreund Ploog passte. Nun, da Herr Ploog wegen eines möglichen Fehlverhaltens in die Kritik geraten ist, scheuen Sie sich nicht, die einmal geknüpften Bande kalt zu zerschneiden, ihn an den Pranger zu stellen und so ein Bauernopfer zu bringen. Machiavelli lässt grüßen!

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie sollten auch einmal etwas zu den Gerüchten sagen, dass Sie erst zwei Wochen nach Kenntniserlangung gehandelt haben, und zwar als der Fall Soyka hoch kochte.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Was heißt denn hier Fall?)

Zuckerbrot und Peitsche – das ist Ihre allein seligmachende Führungsphilosophie. Wie Herr Ploog nun die Peitsche zu spüren bekam, so gaben Sie Ihrem Büroleiter Herrn Städtler Zuckerbrot zu naschen. Einen Anstellungsvertrag wie den von Herrn Städtler hat es in dieser Stadt bisher noch nicht gegeben. Das mussten Sie selber im Rechtsausschuss eingestehen: Kostenerstattung für eine Hamburger Zweitwohnung, Bahnfahrten frei Haus nach Heidelberg – und das alles bei Besoldungsstufe R 2. Bitte teilen Sie mit, wann Sie diesen Posten neu zu besetzen gedenken. Ich bin mir sicher, dass Sie sich vor Bewerbungen auf einen solch außerordentlich gut entlohnenden Posten nicht retten können.

(Rolf-Dieter Klooß SPD)

A (Beifall bei der SPD und der GAL – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Das kennen wir doch alles, erzählen Sie mal etwas Neues!)

Im Übrigen hatte Ihre Amtsvorgängerin diesen Posten überhaupt nicht besetzt. Das ist vielleicht auch einmal ein Vorschlag, den Sie dem Finanzsenator zu seiner Freude unterbreiten könnten.

Aber das Geld, das Sie in diesem Falle mit beiden Händen ausgeben, sparen Sie glücklicherweise an anderer Stelle ein, nämlich bei der verzögerten Nachbesetzung hochrangiger Richterstellen.

Herr Senator Dr. Kusch, was Sie uns im Falle Soyka aufgetischt haben, ist schlichtweg Vertuschung. Der Zufälle und wundersamen Umstände sind zu viele, um Ihnen bedenkenlos Glauben zu schenken. Daher unser Antrag auf Akteneinsicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie gehen mit einem Ehepaar Kaffeetrinken, das angeblich weder zu Ihren Freunden noch zu Ihren Bekannten zählt. Der Mann ist Journalist, die Frau ist Richterin und hätte gerne einen Job in Hamburg.

(*Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Mit Ihnen geht keiner Kaffeetrinken!)

Dann wird eine Stelle, die keinen Volljuristen erfordert, für einen solchen ausgeschrieben. Die Frau bewirbt sich und wird flugs zur Kandidatin der Behördenleitung erklärt, nachdem der Ehemann noch einmal in aller Deutlichkeit beim Büroleiter des Senators interveniert hat.

(Glocke)

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Abgeordneter! Die fünf Minuten Redezeit ist längst erreicht. Ich bitte Sie, mit einem Satz zum Ende zu kommen.

Rolf-Dieter Klooß (fortfahrend): Zu diesem Zeitpunkt hatte das Vorstellungsgespräch noch gar nicht begonnen.

Meine Damen und Herren! Ein schwerwiegender Verdacht steht weiter im Raum.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Kommen Sie bitte zum Ende.

Rolf-Dieter Klooß (fortfahrend): Sie haben die Pflicht, den Verdacht und den schlechten Schein auszuräumen. Das erwarten wir von Ihnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Spethmann.

Viviane Spethmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Klooß, Sie haben uns weiter mit Gerüchten über angebliche inkorrekte Personalpolitik und laufende Disziplinarverfahren aufgehalten,

(Zurufe von der SPD und der GAL: Aufgehalten?)

denn es handelt sich hierbei hauptsächlich um Gerüchte. Sie legen bis heute keine Beweise vor, insoweit ist es sehr gut, dass Sie endlich Akteneinsicht nehmen. Wir warten

dann auf Beweise, die Sie uns vorlegen wollen. Wir haben bisher keine gefunden. C

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber zum Verständnis definiere ich hier auch einmal das Gerücht, denn darum geht es hier. Da ist Ihre Partei zurzeit bundesweit ganz gut erfahren.

(*Barbara Duden SPD*: Wer hat Ihnen die Rede geschrieben?)

Das Gerücht: Gegen die Wahrheit sträubt sich das Gerücht seiner Natur nach. Der Reiz eines Gerüchts liegt gerade im Spekulativen. Und das tun Sie hier. Sie dürfen richtig oder falsch sein, sie wachsen in einer Dynamik, die sich nicht nach Wahrheitsgehalt, sondern nach Verbreitungsgrad richtet.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Das stammt aus dem Schriftsatz von Gerhard Schröder!)

Jedes Kind kennt das Märchen „Des Kaisers neue Kleider“, das uns zeigt, wie aus dem puren Nichts Samt und Seide entsteht. So auch hier. Aber wir wissen alle mit einiger Lebenserfahrung, dass dieses, wenn es alle sagen, gar nichts beweist, denn der Beweis ist eine Tatsache und Tatsachen sind tatsächliche Lebenssachverhalte, die Sie uns bis heute nicht vorgelegt haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie haben viel vermutet, bewiesen ist nichts. Vielmehr hat sich Senator Kusch auf der Pressekonferenz und im Rechtsausschuss umfassend zu den in Rede stehenden Personalien geäußert. Nach einer stundenlangen Befragung der Senatsvertreter im Rechtsausschuss am vergangenen Donnerstag hatte die Opposition keine Fragen mehr. Wir haben sie ermuntert, es kamen keine weiteren Fragen. Sie haben tatsächlich sogar einige Sachverhalte, die Sie hier immer noch weiter versuchen anzusprechen, noch nicht einmal mit einer einzigen Frage behandelt. Ich erinnere an den Fall Nitschke, der hier noch groß erwähnt wird, aber zu dem im Ausschuss keine Frage gestellt worden ist. D

Herr Klooß, zum Beweis können wir Ihnen gerne noch darstellen, welche verdienten Sozialdemokraten in den letzten Monaten tatsächlich auf Posten in der Justizbehörde berufen worden sind und keine Christdemokraten. Das sind Beweise, die wir Ihnen vorlegen können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Nun zu Ihrem Vorwurf, die Presse sei käuflich und beeinflussbar. Wer dieses ernsthaft glaubt, zeigt eine besondere Einstellung.

(*Dr. Wilfried Maier GAL*: Nicht die Presse! – *Christian Maaß GAL*: Es handelt sich um einen Journalisten!)

– Herr Maaß, es geht um einen Journalisten. Sie glauben doch nicht, dass ein Journalist die gesamte Zeitung in der Berichterstattung umstellen würde. Das kann vielleicht in einem Artikel passieren, aber doch nicht in größerem Umfang.

Liebe Kollegen der Opposition! Welches Bild haben Sie von unseren Journalisten?

(Lachen bei der SPD und der GAL)

(Viviane Spethmann CDU)

- A Wir gehen doch in unserer Gesellschaft davon aus, dass Richter und Journalisten ihren jeweiligen Tätigkeiten auch ordnungsgemäß nachgehen können. Diese Vermutung, die Sie hier unterstellen, können wir so nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir glauben auch nicht, dass eine Ehe per se eine negative Berufschance sein darf. Das ist genau das, was Sie hier unterstellen, dass ein Ehepartner nur deswegen, weil er verheiratet ist, beeinflussbar ist. Das, halten wir hier fest, kann nicht sein.

(Lachen bei der SPD)

Es muss auch weiterhin so sein, dass man sich normal bewerben kann.

Abschließend bleibt festzuhalten: Es geht Ihnen hier auch heute weiter darum, Gerüchte zu verbreiten, am Köcheln zu halten, um mehr nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Ingo Egloff SPD*: Das kann Ihr Kollege Lüdemann aber besser!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Gonska.

Andre Gonska Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen gleich am Anfang sagen: Einen Fall Kusch gibt es nicht.

(*Uwe Grund SPD*: Sie dürften hier gar nicht auftreten!)

- B Was es aber gibt, sind haltlose Unterstellungen und substanzlose Gerüchte, die einzig und allein dazu dienen sollen, die hervorragende Sacharbeit des Senats zu diskreditieren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Wolfgang Franz SPD*: Reden Sie eigentlich in eigener Sache?)

Sämtliche Personalentscheidungen erfolgen, wie bisher üblich, in Zusammenarbeit mit dem Personalamt, einem Amt, das quasi darüber wacht, dass Personaleinstellungen nach Recht und Gesetz erfolgen. Es ist im Übrigen auch ein Amt, das nach meinem Kenntnisstand die Quote voll erreicht. Mit Quote meine ich, dass wir uns noch einmal ins Gedächtnis rufen, wie die Behördenlandschaft nach vierundvierzigjähriger SPD-Herrschaft strukturiert ist,

(*Ingo Egloff SPD*: Machen Sie schon Gesinnungstüßchen?)

denn nahezu 90 Prozent der Führungskräfte haben ein SPD-Parteibuch oder stehen der SPD nahe.

(Zurufe von der SPD)

Wen wundert es, dass ein neuer Senat auch darum bemüht sein muss, sich zu vergewissern, ob die führenden Beamten auch tatsächlich die Loyalität aufbringen, zu der sie verpflichtet sind.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vielleicht ist es an der einen oder anderen Stelle durchaus angezeigt, Veränderungen vorzunehmen,

(*Ingo Egloff SPD*: Genau, indem Sie abgelöst werden, Sie sind der Filz-Fall!)

damit der Wählerauftrag auch mit und in den Behörden umgesetzt werden kann.

Ich spreche hier auch nicht von irgendwelchen Beamten. Nein, ich spreche von den gut zwei Dutzend Amtsleitern im Range eines Senatsdirektors.

(Zuruf von der SPD)

Die stehen natürlich noch in Amt und Würden, da sie nicht zu den politischen Beamten gehören, wie die Staatsräte, sich aber oftmals leider so verhalten.

Bei den städtischen Unternehmen sieht das Ganze im Übrigen nicht anders aus, denn hier, meine Damen und Herren, titelte schon die „Welt am Sonntag“ in ihrer Ausgabe vom 10. November 2002 unter der Überschrift „Wer wirklich in der Stadt regiert“:

„In Behörden oder städtischen Unternehmen schien kaum ein Posten unwichtig genug, um nicht von einem SPD-Mitglied besetzt zu werden.“

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Einmal mehr wird deutlich, dass allein neue Machtverhältnisse nicht ausreichen, über viele Jahre gewachsene Strukturen zu verändern.

(*Christian Maaß GAL*: Ein Geständnis also!)

Sie, meine Damen und Herren von der SPD, waren wahre Meister der Filzokratie. Nun versuchen Sie, hier etwas zu konstruieren, was Sie in der Tat jahrzehntelang betrieben haben. Das veranlasste Herrn Maaß in der letzten Rechtsausschusssitzung zu der Vermutung, ob den anderen potenziellen Bewerbern auf die Stelle der Abteilungsleiterin, die jetzt mit Frau Soyka besetzt ist,

(*Christian Maaß GAL*: Das war eine Frage!)

signalisiert wurde, dass eine Bewerbung aussichtslos sei, da man sich schon einen anderen Kandidaten oder Kandidatin ausgesucht hätte. Ja, in der Tat, bei Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD, war das wohl so, denn nur so lässt sich auch das äußerst merkwürdige Verhalten des Amtsleiters erklären, der die Kandidatin – also Frau Soyka – am Sonntagabend persönlich anruft, um ihr deutlich zu machen, dass sie nach seiner Meinung nicht ausreichend qualifiziert sei. Wohlgermerkt am Sonntagabend.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Unglaublicher Vorgang!)

Sehr fürsorglich, muss ich sagen, aber aus meiner Sicht wohl eher ein untauglicher Versuch der ungerechtfertigten Einflussnahme.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Über ein solches Verhalten wird seitens der Opposition natürlich hinweggesehen. Vielmehr beschäftigte man sich im Rechtsausschuss mit der Frage, warum Herr Soyka sich über das Verhalten des Amtsleiters beim Büroleiter echauffierte und wieso denn nur Herr Soyka und nicht Frau Soyka zum Hörer greift und wie sich der Senator das alles erklärt. Zwei Stunden haben wir darüber beraten. Zwei Stunden hat uns Senator Dr. Kusch ruhig und sachlich sämtliche Fragen über das Einstellungsverfahren der Frau Soyka beantwortet. Trotzdem, obwohl wirklich alles zur Sprache gekommen ist, sind Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, angeblich immer noch nicht befrie-

(Andre Gonska Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A digt und möchten weiter prüfen und forschen, um letztendlich nur von Ihrem eigenen Versagen abzulenken.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Deshalb möchte ich Ihnen noch einmal ins Stammbuch schreiben:

„Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!“

(Dr. Willfried Maier GAL: So ist es, Herr Gonska!)

Man könnte sich auch fragen, welche Kontakte zur damaligen Justizsenatorin Peschel-Gutzeit dazu geführt haben, dass die jetzige Position Generalstaatsanwalt/Generalstaatsanwältin mit der jetzigen und ständig von Bremen her pendelnden Amtsinhaberin besetzt wurde, obwohl damals viele qualifizierte Hamburger Juristen zur Verfügung standen. Natürlich gehe ich nicht davon aus, dass der Ausschreibungstext explizit auf die Kandidatin und jetzige Amtsinhaberin zugeschnitten war. Nein, so eine Absurdität wird seitens der Opposition nur dem heutigen Senat unterstellt. So zumindest geschehen im Rechtsausschuss.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Gonska! Die fünf Minuten Redezeit sind um.

Andre Gonska (fortfahrend): Meine Damen und Herren von der Opposition! Zu dieser Leistung sage ich nur: Bleiben Sie dort, wo Sie sind.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

- B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Das Wort hat Herr Maaß.

Christian Maaß GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Senator Kusch hat vergangene Woche, die ja sehr turbulent für ihn war, freundlicherweise noch die Zeit gefunden, sich Gedanken über die Aufgaben der Opposition zu machen, und gefordert, man möge jetzt die Personalpolitik vergessen und solle zur Sachpolitik zurückkehren. Herr Gonska hat das eben auch noch einmal gefordert. Wir werden diesen Rat auch unter einer Bedingung sehr gerne annehmen, nämlich dass Sie, Herr Senator Kusch, die gegen Sie erhobenen Vorwürfe wegen Ihrer Personalpolitik entkräften. Aber genau danach sieht es im Moment nicht aus.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es besteht nach der derzeitigen Kenntnislage der dringende Verdacht, dass Senator Kusch aus Gefälligkeit gegenüber einem Rathausjournalisten dessen Ehefrau auf einen Abteilungsleiterposten in der Justizbehörde gehievt hat.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Sie sind doch Jurist, von „dringend“ kann gar keine Rede sein!)

Das ist der zentrale Vorwurf und einige weitere Auffälligkeiten bei der Besetzung höherer Posten passen in das Bild dieser Personalpolitik. Der zentrale Fall bleibt jedoch die Besetzung der Abteilungsleitung der Sozialen Dienste.

Nach der Befragung im Rechtsausschuss bleiben mindestens vier erhebliche Verdachtsmomente und da stützen wir uns auf Tatsachen, Frau Spethmann, und nicht auf Gerüchte.

Erstens scheint bereits die Art und Weise der Stellenausschreibung nicht plausibel. Es geht um die Leitung einer nicht juristischen Abteilung, in der überwiegend keine Juristen arbeiten, sondern Sozialarbeiter. Herr Kusch hat in der Befragung nicht darlegen können, warum ausgerechnet diese Stelle nur für Juristen ausgeschrieben wurde und damit unter anderem die stellvertretende Leiterin dieser Abteilung, die bereits mehrfach kommissarisch die Aufgaben der Abteilungsleitung wahrgenommen hatte, von der Bewerbung ausgeschlossen wurde. Herr Kusch nannte als Grund, dass eine Juristin besser mit den Gerichten kommunizieren könne. Aber mit Verlaub, Herr Kusch, man braucht nicht zwei juristische Staatsexamina, um mit einem Richter über soziale Fragen kommunizieren zu können. Es ist daher verwunderlich, dass der Ausschreibungstext gerade die fachlich qualifizierteste Bewerberin ausgeschlossen hat und für die Journalistengattin umso eher gepasst hat.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zweitens erscheint nach den in der Presse und den von Herrn Kusch veröffentlichten Fakten die fachliche Eignung der ausgewählten Bewerberin mehr als zweifelhaft. An diesem Bewerbungsverfahren waren bisher schätzungsweise 30 Juristen befasst. Da waren erst einmal die zuständigen Beamten im Personalamt, dann gab es die fachlich zuständigen Menschen in der Justizbehörde, dann gab es den Richterwahlausschuss und schließlich das Verwaltungsgeschicht. Alle diese Gremien sind einhellig zu dem Schluss gekommen, dass die Besetzung dieser Stelle mit der Journalistengattin aus fachlichen und aus rechtlichen Gründen fehlerhaft ist. Es gibt das Bonmot: Zwei Juristen, drei Meinungen. In diesem Fall hatten wir 30 Juristen und eine Meinung, nämlich die Meinung, dass die vorgenommene Stellenbesetzung nicht statthaft ist. Die Einzigen, die anderer Meinung waren, sind der Justizsenator und sein Büroleiter. Wir denken, es ist eine berechnete Frage, welche Gründe zu dieser Einzelmeinung geführt haben. Das zu fragen, ist unsere Pflicht als Opposition.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die dritte Auffälligkeit ist das Kaffeekränzchen zwischen Herrn Kusch, dem Journalisten und dessen Ehefrau. Es ist bemerkenswert, dass es überhaupt in einem unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang mit einem Bewerbungsverfahren zu einem solchen Treffen in dieser Konstellation kommen konnte. Herr Kusch meinte am Montag letzter Woche, er könne sich nicht mehr erinnern, wann genau dieses Treffen stattgefunden habe. Es müsse im Sommer gewesen sein.

Am letzten Donnerstag im Rechtsausschuss konnte er sich doch auf einmal erinnern, dass es im Mai oder Anfang Juni gewesen ist. Seine Begründung war, es kann ja wohl nicht angehen, es wäre ja ziemlich schlimm gewesen, wenn er sich in einem parallel laufenden Verfahren mit der Bewerberin zum Kaffeetrinken getroffen hätte. Also, was nicht sein darf, kann nicht sein. Das ist die Argumentation und der wollen wir weiter auf den Grund gehen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Viertens die telefonische Intervention des Journalisten bei der Behördenspitze. Da drängen sich zwei Fragen auf. Erstens: Wie kommt es überhaupt dazu, dass der Ehemann einer Bewerberin beim Behördenchef interveniert, wenn die Bewerbung seiner Frau zu scheitern droht. Die zweite Frage lautet: Wie kommt der Büroleiter von Herrn Kusch dazu, dem Journalisten zu versichern, die Bewerberin

C

D

(Christian Maaß GAL)

- A berin sei umso mehr weiterhin die Favoritin der Behördenleitung, obwohl ein Bewerbungsgespräch zwischen Herrn Senator Kusch und der Bewerberin zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht stattgefunden hatte. Auf diese Fragen hat Herr Kusch im Rechtsausschuss keine Antworten geben können.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Deswegen verdichten sich diese Tatsachen und Indizien zu einem dringenden Verdacht, dass es vor dem Bewerbungsverfahren eine Vorfestlegung des Senators auf die Journalistengattin gegeben hat.

(Dr. Michael Freytag CDU: Legen Sie doch Beweise vor!)

In das Bild dieser Personalpolitik passt auch das Verhalten des Senators bei der Entmachtung des Altonaer Bezirksamtsleiters Hornauer. Der Senat war verpflichtet, den Willen der demokratisch gewählten Bezirksversammlung Altona zu achten und Uwe Hornauer zum Bezirksamtsleiter zu ernennen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dies hat der Senat nicht getan. Er hat damit das Recht gebrochen und auch den politischen Anstand, um seine Personalpolitik aus seinen politischen Gründen durchzusetzen, und zwar gegen das Recht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Bürgermeister, Sie sind angetreten, um 44 Jahre

(Glocke)

– ich komme zum Schluss – sozialdemokratischen Filz zu beseitigen.

- B (Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Maaß, Sie können nicht weiterreden, wenn ich klinge. Sie sind weit über die Redezeit und ich bitte Sie, wirklich unmittelbar zum Schluss zu kommen. Sie können sich ein zweites Mal zu Wort melden.

Christian Maaß (fortfahrend): Herr Bürgermeister, es ist die Pflicht der Opposition, den Senat zu kontrollieren, und diese Pflicht werden wir wahrnehmen. Darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Bevor ich Herrn Müller-Sönksen das Wort gebe, meine Damen und Herren, möchte ich Sie allgemein und insgesamt noch einmal darauf hinweisen, dass auch hier bei unseren Debatten personengeschützte Daten analog der Datenschutzordnung der Bürgerschaft zu beachten sind.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es ist von hier oben vom Präsidium nicht immer genau festzustellen, aus welchen Materialien Sie hier zitieren. Ich darf das nur noch einmal in dieser Allgemeinheit sagen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das stand alles in der Presse!)

Das Wort hat jetzt Herr Müller-Sönksen.

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Vielen Dank. Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Personalentscheidungen sind natürlich immer Vorgänge, die Emotionen auslösen können. Das ist hier geschehen. Die Presseberichte haben Sie alle gelesen und meine Vorredner haben sich teilweise in dieser Weise geäußert oder haben, wie im Falle von Herrn Kloß, eigentlich in viel zu kurzer Redezeit versucht, die Presseberichterstattung in eine Fünfminutenrede zu pressen.

Wir haben in der letzten Woche eine sehr lange Sitzung des Rechtsausschusses erlebt. Der Justizsenator hat sehr ruhig und sehr ausführlich die fast 100 Fragen der Opposition beantwortet und er ist nicht eine Antwort schuldig geblieben.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Weil er nichts gesagt hat!)

Und das, obwohl die SPD – jetzt muss ich leider hinzufügen, lieber Herr Maaß, auch Sie eben in Ihrer Rede – die Grenzen einer ordnungsgemäßen Befragung teilweise überschritten haben.

Ich möchte Sie, liebe Kollegen der SPD, als Liberaler nochmals darauf hinweisen, dass Datenschutz und das Persönlichkeitsrecht ...

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Sie können gerne gegen den Justizsenator vorgehen, aber was eine Bewerberin oder ein Bewerber damit zu tun hat, bleibt Ihr Geheimnis. Das können wir jetzt nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es kann nicht sein, dass vonseiten der SPD munter drauf los und auch eben von Ihnen, Herr Maaß, Akteninhalte zitiert werden, die meiner Meinung nach vertrauens- und schutzwürdig sind.

(Dr. Willfried Maier GAL: Ausschließlich Presseinformationsdaten!)

Sie plaudern vertrauliche Akteninhalte aus und werfen damit ein schlechtes Bild auf eine einzelne, persönlich namentlich benannte Bewerberin. So geht das nicht. Sie können auch nicht weiter Dinge penetrieren, wie Sie es getan haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Scheinheilig! – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Frau Abgeordnete Dr. Freudenberg! Für das Wort rufe ich Sie zur Ordnung.

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Für scheinheilig?)

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Was macht die Opposition, nachdem sich die Vorwürfe nicht erhärtet haben? Sie kocht den toten Fisch zum zweiten Mal. Damit meine ich selbstverständlich die Vorhaltungen, die Sie genannt haben.

Ich darf den Kollegen einmal kurz erläutern, was ein Anscheinsbeweis oder ein Prima-facie-Beweis ist. Der liegt nämlich vor, wenn ein Sachverhalt nach der Lebenserfahrung auf einen bestimmten typischen Verlauf, mithin auf ein Klischee verweist.

C

D

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

A (Wolfgang Franz SPD: Herr Kollege, wir sind hier im politischen Raum!)

Dass hier die Lebenserfahrung der SPD-Kollegen sofort und reflexhaft auf Merkwürdigkeiten schließen lässt, ist das Problem der Opposition, denn Sie haben das, was Sie hier der Regierung vorwerfen, wahrscheinlich lange genug selber praktiziert.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Ingo Egloff SPD: Vielleicht liegt das in der beruflichen Tätigkeit dieses Senats begründet!)

Dass Sie aber auch eine Beweislastumkehr eingefordert haben, ist das Problem von Herrn Dr. Kusch gewesen. Der hat aber im Rechtsausschuss dieses Problem gelöst und von dem Beweis, von dem Anschein, ist nichts mehr übrig geblieben. Aber das Klima des Verdachts zu schüren und möglichst lange am Köcheln zu halten oder sogar ein zweites Mal zu kochen, um in dem kleinen Wortspiel zu bleiben, ist offensichtlich Ihre Taktik.

Ich habe noch ganz genau im Ohr, wie sich die SPD zum Messebau erklärt hat. Das stellt sich für mich als inkriminierende Globalverdächtigung dar, nur weil ein anonymisiertes Vergabeverfahren nicht in Ihre Vorstellungskraft zu passen scheint. Offensichtlich haben Sie früher Ihre Entscheidung immer für sehr konkrete Personen getroffen. Damit haben wir aufgehört. An dieser Stelle noch einmal für den ganzen Senat: Das machen wir auch in Zukunft genauso.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

B Bei den Vorwürfen, denen sich Herr Dr. Kusch ausgesetzt sieht, ist es genauso. Anstatt substanzielle Oppositionsarbeit zu leisten, wird hier von der Opposition ein Anfangsverdacht genommen und immer wieder öffentlich penetriert. Sie fordern die Akteneinsicht und erwähnen, Sie hätten ja eventuell noch den Untersuchungsausschuss in petto. Sie reden häufig genug darüber, schließlich kann man ja immer wieder eine Pressemitteilung aus einer solchen Forderung produzieren. Sie handeln ganz nach dem Motto: Es wird schon irgendwo irgendetwas an Unkorrektheit am Bürgerschatz hängen bleiben. Das ist Ihr Leitfaden in dieser Sache.

Das ist mittlerweile auch geübte Praxis bei der SPD und hat nichts mehr mit normalen demokratischen Gepflogenheiten und schon gar nichts mit substanzieller Oppositionsarbeit zu tun.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Ingo Egloff SPD: Sie wiederholen sich!)

Unsere Alterspräsidentin, liebe Frau Kollegin Kiausch – an dieser Stelle noch nachträglich unseren herzlichen Glückwunsch –,

(Zurufe von der SPD und Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

das meine ich nicht ironisch, hat heute auf ihrem ...

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Abgeordneter! Auch für Sie gilt, die Redezeit von fünf Minuten ist schon überschritten, kommen Sie bitte mit einem Satz zum Schluss.

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Meine Damen und Herren! Ich mache es kurz: Mit einer inszenierten Kampagne erfüllen Sie Ihren Oppositionsauftrag nicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Senator Dr. Kusch.

Senator Dr. Roger Kusch: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Maaß, Sie haben in die Fragestellung zu dieser Aktuellen Stunde die Frage eingebaut: Wo bleibt das Recht, Herr Kusch? Ich stelle Ihnen die Frage, wo bleibt das Recht meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter? Sie tragen Ihre Politik auf dem Rücken von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus, die sich nicht wehren können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Im Übrigen sind in dieser Debatte abfällige oder jedenfalls kritische Wertungen über Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Justizbehörde gefallen, die ich in aller Form zurückweise. Die Justizbehörde arbeitet ausgezeichnet.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dr. Willfried Maier GAL: Über den Amtsleiter ist geschimpft worden!)

Es gibt keine Stelle in der Justizbehörde, die mit einem nicht geeigneten Mitarbeiter oder einer nicht geeigneten Mitarbeiterin besetzt wäre.

Herr Kloß, das Bild, das Sie von der Stimmung in der Justizbehörde zeichnen, das Betriebsklima, das Sie meinen, der Öffentlichkeit suggerieren zu müssen, kann nicht richtig sein. Eine Behörde, die so arbeitet, wie Sie sie beschreiben, kann nicht 15 Monate lang derart erfolgreiche Politik produzieren, das ist völlig ausgeschlossen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Meine Damen und Herren! Sie haben hier Vorwürfe wiederholt, die mir scheinbar nicht gelungen sind, in einer fast vierstündigen Befragung vor dem Rechtsausschuss zu Ihrer Zufriedenheit zu klären.

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Die wenigen Minuten hier werden mir auch keine Gelegenheit geben, Sie zufrieden zu stellen. Ich kann Ihnen nur Folgendes anbieten. Sie haben Akteneinsicht beantragt. Die Justizbehörde wird selbstverständlich die Akteneinsicht in vollem Umfang, das heißt mit größtmöglicher Übermittlung der Daten an Sie, erfüllen. Und wenn Sie das immer noch nicht zufrieden stellt, haben Sie als weiteres Forum, mit dem Sie der Wahrheit auf den Grund gehen können, den Untersuchungsausschuss. Dann können Sie im Untersuchungsausschuss die Fragen stellen, von denen Sie meinen, dass sie im Rechtsausschuss nicht beantwortet worden sind.

(Aydan Özoguz SPD: Das ist doch hier nicht die Frage!)

Ich kann Sie nur im Interesse der Freien und Hansestadt Hamburg dringend bitten, zur Sacharbeit im Interesse der Justizpolitik Hamburgs zurückzukehren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator Kusch, Sie führen Ihr Amt auf eine Art und Weise, die uns und nicht nur uns ziemlich merkwürdig vorkommt. Das ist durch die Befragung im Rechtsausschuss nicht ausgeräumt worden und durch diesen kurzen Beitrag ebenfalls nicht.

Merkwürdig ist doch, dass eine Bewerberin für ein Amt in der Justizbehörde, die über ein schlechtes Zeugnis verfügt, trotzdem eingestellt wird,

(*Frank-Thorsten Schira CDU:* Sag' mal, das ist doch eine Frechheit, was Sie da machen! – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Erzählen Sie doch noch mehr aus der Akte! Herr Neumann hat schon aus der Akte erzählt und Sie plappern das nach!)

obwohl man in der Justizbehörde ihre Qualifikation als nicht ausreichend beurteilt.

(Beifall bei der SPD)

Merkwürdig ist auch, dass ein bekannter Journalist der Freien und Hansestadt Hamburg, der Ehemann der Bewerberin, in dieses Bewerbungsverfahren eingreift und sich beschwert.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Frau Ernst, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Britta Ernst (fortfahrend): Nein.

B (*Rolf Harlinghausen CDU:* Das ist feige! – Rolf Kruse CDU: Aber, Frau Scholz!)

Merkwürdig ist auch, dass der Büroleiter des Senators dem Ehemann der Bewerberin telefonisch bescheinigt, die Bewerberin sei nach wie vor die Kandidatin der Behördenleitung. Das alles ist und bleibt merkwürdig und das ist auch anderen so vorgekommen, Herr Senator Kusch.

So hat zum Beispiel ein Gericht befunden, dass die Auswahl dieser Bewerberin für diesen wichtigen Posten weit außerhalb des Auswahlermessens liege, das eigentlich mit jeder Entscheidung verbunden ist. Das Gericht hat etwas ausgesprochen, was sehr selten ist, weil einem Arbeitgeber ein hohes Ermessen bei einer Personalauswahl zugestanden wird. Es hat der Konkurrentenklage der Mitbewerberin Recht gegeben und das ist ein sehr bedenkenswerter Vorgang.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und, Herr Senator Kusch, dann ranken sich eben diese vielen Geschichten um das Kaffeetrinken mit dem Journalisten und der Ehefrau, an dessen Termin Sie sich erst nicht erinnern konnten, obwohl der Kalender eines Senators doch in der Regel sehr sorgfältig geführt wird, um ein Telefonat, das Sie mit der „Bild“-Zeitung geführt haben, über das wir nichts wissen, was aber offenkundig Folgen hatte. Herr Senator Kusch, Sie haben für alles eine Erklärung. Nichts sei merkwürdig, die Bewerberin sei eben gut, Essen gehen mit Journalisten normal und mit Behördenleitung sei hier der Büroleiter gemeint gewesen, der bei Ihnen offenkundig die Personalpolitik macht.

(*Dr. Michael Freytag CDU:* Legen Sie doch mal Beweise vor!)

C Einen Büroleiter, der Personalpolitik macht und als Behördenleitung bezeichnet wird, gibt es in keiner anderen Behörde.

Ich bin sicher, Herr Senator Kusch, dass Sie selbst nicht erwarten, dass diese Version die Opposition überzeugt. Aber auch Ihre eigene Fraktion glaubt Ihnen nicht mehr. Herr Echternach glaubt Ihnen nicht mehr und niemand in der Stadt glaubt Ihrer Version.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Michael Freytag CDU:* Sie müssen nicht alles glauben, was in der Zeitung steht!)

Sie denken, solange nichts weiter passiert, sei alles in Ordnung. Da haben Sie sich aber geirrt, weil es nicht darum geht, ob Sie ein schlechter Justizsenator sind, weil Sie unfähige Leute einstellen,

(*Dr. Michael Freytag CDU:* Herr Echternach kann sich leider nicht wehren!)

sondern darum, ob Sie mit einer unplausiblen Personalentscheidung versucht haben, auf die Berichterstattung der Medien in dieser Stadt und über sie Einfluss zu nehmen. Das, Herr Kusch, ist dann auch mehr als ein weiterer Fall von Parteibuchwirtschaft,

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Sie kaufen die Zeitung gleich!)

mit der Sie versuchen, Menschen nach Bremen loszuwerden, indem Sie erst Abgeordnete der CDU befördern und dann zum Bauernopfer machen und wo Sie verhindert haben, dass ein Sozialdemokrat in Altona Bezirksamtsleiter werden kann.

(*Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* D Aber mit Recht!)

Herr Senator Kusch, das berührt die Grundprinzipien einer demokratischen Öffentlichkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich werbe dafür, dass dieses Haus um seiner eigenen Würde, dass die Hamburger Medien um ihrer Ehre und die Hamburger Bürgerinnen und Bürger um ihrer Rechte wegen diese Sache sehr ernst nehmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wollen wir doch einmal sehen, Herr Senator Kusch, wie lange Sie mit Ihrer Geschichte durchkommen. Wir gucken jetzt erst einmal in die Akten,

(*Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Das ist auch besser!)

dann stellen wir fest, dass sich die Merkwürdigkeiten alle so ereignet haben und vielleicht noch ein bisschen drum herum

(*Peter Lorkowski Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Das ist 'ne Frechheit! – Unmutsäußerungen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

und dann, ob aus der Akte oder vielleicht irgendwann aus der Befragung des Büroleiters, einer Bewerberin oder des Journalisten immer noch genau das herauskommt, was Sie uns hier als Märchen erzählt haben.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Giftmischerin!)

(Britta Ernst SPD)

- A Machen Sie sich ruhig weiter Sorgen – wir machen das auch – um die Funktionsfähigkeit einer demokratischen Öffentlichkeit in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Lüdemann.

Carsten Lüdemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es tut mir Leid, Frau Ernst, aber in Teilen Ihres Beitrags haben Sie sich leider selbst disqualifiziert.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wenn Sie hier sagen, die Fragen im Rechtsausschuss seien nicht ausgiebig beantwortet worden oder ließen Nachfragen offen, so liegt vom Rechtsausschuss noch gar kein Protokoll vor. Und soweit ich mich erinnern kann, wenn ich nicht eine totale Amnesie habe, waren Sie nicht da. Wie können Sie denn den Inhalt der Ausschusssitzung beurteilen, Frau Ernst?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Andrea Hilgers SPD:* Wir schreiben mit!)

Oppositionsarbeit ist natürlich sehr, sehr schwierig. Wenn man dann nicht zur Sachpolitik gehen kann – Sie haben es vor einem Jahr schon versucht –, es ist natürlich die größte Herausforderung für eine Opposition, aus dem Senat möglichst den ersten Senator herauszubringen. Sie haben es vor einem Jahr mit Herrn Schill versucht mit einer, wie sich im Nachhinein herausstellte, Schmutzkampagne gegen Herrn Schill, an der überhaupt nichts dran gewesen ist.

- B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dann haben Sie sich Herrn Lange vorgenommen und jetzt versuchen Sie es natürlich bei Herrn Kusch. Genau nach Silvester, in der Sauren-Gurken-Zeit, als die Parlamentsarbeit noch nicht losging, versuchten sie, etwas zu konstruieren. Ich weiß doch, wie Oppositionsarbeit funktioniert. Man versucht, so ein Thema zu konstruieren und es dann über Wochen zu kochen. Man macht es erst einmal mit Kleinen Anfragen, bringt es dann noch einmal in den Ausschuss, zwischenzeitlich ist im Ausschuss alles geklärt worden,

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Ich erinnere mich an Lachsbrötchen!)

dann meldet man es noch einmal zur Aktuellen Stunde an und droht mit Akteneinsicht und so weiter. So kann man das Thema natürlich wochenlang weiterfahren, obwohl schon lange gar nichts mehr dran ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Kusch hat im Rechtsausschuss vier Stunden lang hinreichend alles erklären können, sodass Sie keine Fragen mehr stellen konnten, und er ist keine Antwort schuldig geblieben. Dass der ganze Sachverhalt konstruiert ist, sieht man daran, dass Herr Städtler zu Beginn der Legislaturperiode eingestellt worden ist; der Vertrag war bekannt. Warum haben Sie damals eigentlich überhaupt nichts dagegen gesagt? Warum warten Sie anderthalb Jahre, um das zu kritisieren? Dann wird der Fall Nitschke auch mit eingebaut. Wenn Sie glaubwürdig wären, dann hätten Sie doch in dem Augenblick, wo der Pressesprecher vom Richterwahlausschuss gewählt worden ist – übli-

gens mit den Stimmen der SPD und ohne jede Kritik –, Kritik äußern und Ihren SPD-Mitgliedern im Wahlausschuss sagen müssen, den dürfen Sie nicht wählen. Aber Sie haben ihn gleichwohl gewählt, weil bislang natürlich jeder Pressesprecher auch unter SPD-Regierungen zum Richter ernannt worden ist. Und ich weiß auch von Pressesprechern, die Staatsanwälte geworden sind, obwohl sie vorher nie etwas in der Staatsanwaltschaft gemacht haben. Dies ist also ein völlig normaler Vorgang, der nur herangezogen wird, um irgendetwas zu kritisieren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Elke Thomas CDU:* Das ist doch typisch!)

Wenn hier noch einmal mein Kollege Ploog angesprochen wird, so wissen Sie alle, dass Herr Ploog seit Jahrzehnten im Strafvollzug arbeitet. Er kennt alle Gefängnisse, er kennt die Mitarbeiter. Ich glaube, es gibt niemanden, der so qualifiziert für diesen Posten ist wie Herr Ploog, davon bin ich fest überzeugt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber es gab diesen Vorfall, der auch noch zufällig in diesen Zeitrahmen passte. Welche Chance hatte denn der Senator? Überhaupt keine, denn egal, was er gemacht hätte, wenn er nicht gesagt hätte, ich setze das Verfahren sofort aus, nur ein externer Ermittlungsführer außerhalb meiner Behörde kann das objektiv beurteilen, wenn er es nicht aus der Behörde gegeben hätte, sondern der Senator oder die Justizbehörde die Ermittlungen selbst geführt hätten – die muss er führen, um auch Herrn Ploog zu entschulden –, wenn Dr. Kusch im Anschluss an seine Ermittlungen gesagt hätte, Herr Ploog habe einen Fehler gemacht, dann hätten Sie natürlich sofort geschrien: ein Bauernopfer. Wenn der Senator gesagt hätte, er hat keinen Fehler gemacht, es war alles in Ordnung, dann hätten Sie von Vetternwirtschaft und Filz gesprochen, er decke seinen CDU-Kollegen. Insofern war es die einzig richtige Entscheidung. Ich hoffe persönlich für Herrn Ploog, dass der objektive Ermittlungsrichter sagt, er hat keinen Fehler gemacht, und nur dann ist Herr Ploog vollständig rehabilitiert. Herr Kusch könnte ihn nicht rehabilitieren, weil Sie uns das niemals glauben würden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Noch eine Bemerkung zum Fall Soyka. Ich hätte den Namen nicht genannt, aber die „taz“ hat ihn öffentlich gemacht und Herr Kloß hat den Namen hier als Erster öffentlich gemacht.

(*Rolf-Dieter Kloß SPD:* Der Senator selbst in seiner Presseerklärung!)

Darüber regen Sie sich überhaupt nicht auf. Sonst regen Sie sich aber über Datenschutz und Persönlichkeitsrechte auf, warum nicht in diesem Falle?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Willfried Maier GAL:* Der Senator selbst nennt den Namen in seiner Presseerklärung!)

Herr Dr. Maier, es ist doch wirklich heuchlerisch, hier zu sagen, es gab Presseveröffentlichungen, nachdem die „taz“ als Erstes schon vor Wochen den Namen genannt hat, wo ihn noch keiner genannt hatte.

(*Ingo Eglhoff SPD:* Da können wir doch nichts für!)

(Carsten Lüdemann CDU)

- A Diese Fakten der GAL-freundlichen „taz“ zuzustecken und dann zu sagen, es war in der Presse veröffentlicht, ist inkonsequent.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Lüdemann, die fünf Minuten sind erreicht. Sie müssen mit einem Satz zu Ende kommen.

Carsten Lüdemann (fortfahrend): Zum Abschluss: Ich finde es bedauerlich, gerade bei der SPD, dass hier immer nur von der Frau des Reporters gesprochen wird und nie von der hessischen Richterin, die auf einer R1-Stelle in Hessen saß und gewählt worden ist und zufällig, wofür sie nichts kann, in Hamburg mit einem Reporter verheiratet ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Frühauf.

(Ingo Egloff SPD: Der Pfeiler des Parlamentarismus!)

Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Klooß hat hier von einem dringenden Verdacht gesprochen, den es zu entkräften gelte.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das war Herr Maaß!)

- B Er hat davon gesprochen, dass ein Verdacht im Raum stünde, dass es Gerüchte gebe und er hat nicht gesagt, wie er darauf kommt. Herr Zuckerer hingegen, der ganz genau weiß, warum er hier heute nicht redet, hat in der „Welt“ vom 20. Januar gesagt – hören Sie genau zu, Herr Zuckerer –:

„Wenn ... wir Anlass finden, ein Fehlverhalten des Senators zu vermuten, steht der Untersuchungsausschuss vor der Tür.“

Das heißt aber, Herr Zuckerer, dass es noch nicht einmal einen Anlass gibt, der ein Fehlverhalten auch nur vermuten lässt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Herr Zuckerer, das steht im Gegensatz zu dem, was Sie Herrn Klooß und die arme Frau Ernst hier vortragen lassen. Sie kneifen, Herr Zuckerer, lassen andere die Drecksarbeit machen und stellen sich dann hin und sagen, wir wollen eine sachliche Debatte, so im „Abendblatt“ am 21. Januar.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Ingo Egloff SPD: Pfui! – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Frühauf, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Norbert Frühauf (fortfahrend): Nein.

Warum, Herr Zuckerer, werfen Sie denn bitte dem Senator Günstlingswirtschaft, unzulässigen Einfluss – und Herr Klooß eben noch Vertuschung – vor, wenn Sie die Akte erst jetzt beantragen, aber noch gar nicht gelesen haben? Wie können Sie das überhaupt? Und Sie, Herr Klooß, sollten

vielleicht lieber noch einmal, anstatt hier Senatoren zu diskriminieren, die Juristenausbildung vertiefen und sich über die Beweislast Gedanken machen. Es geht nämlich tatsächlich darum, dass Sie, wie im Fall Schill bei der Kokainfrage, gefordert haben, der, den ich mit Gerüchten eindecke, möge doch seine Unschuld beweisen. Sie haben aus dem Fall Schill nichts gelernt, Sie machen es wieder so und strafen Ihre eigene Juristenausbildung Lügen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Herr Klooß, Frau Ernst und Herr Maaß, diejenigen haben Beweise auf den Tisch zu legen, die die Gerüchte in die Welt setzen und den Verdacht äußern und nicht umgekehrt und juristisch und politisch bleibt es auch dabei. Das Streuen von Gift und Gerüchten kann natürlich Aufgabe der Opposition sein; ich persönlich finde es widerlich.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sie stellen Vermutungen an, einmal gegen Herrn Schill, der hier Waffen tragen soll, einmal gegen Herrn Kusch, der irgendetwas gemacht haben soll, und es bleibt bei den Vermutungen und ich denke, Sie werden nachher klein beigeben müssen.

Wenn es andererseits darum geht, dass ein armer Journalist Vermutungen anstellt über die Haarfarbe des Kanzlers, werden Sie mimosenhaft empfindlich und bemühen die Gerichte; das sind die Tatsachen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Ingo Egloff SPD: Und Sie versuchen, den zu kaufen, so ist das!)

In der Zeitung steht, lieber Kollege, Sie blasen zum Halali gegen Kusch. Tatsächlich kneifen Sie und lassen andere die Drecksarbeit machen. Herr Klooß, Sie tun mir Leid. Sie lenken davon ab, dass Sie der erfolgreichen Justizpolitik nichts, aber auch gar nichts, entgegensetzen haben. Es gibt keine Argumente, es gibt keine Vorträge, Ideen und Anträge zur Justizpolitik; das ist die Wahrheit.

Herr Zuckerer, ich fordere Sie auf, nach vorne zu kommen, die Verantwortung zu übernehmen und Ihren Kollegen den Datenschutz zu erklären. Erklären Sie ihnen, was es mit der Vertraulichkeit in Akteneinsichtsfragen auf sich hat und werden Sie Ihrer Verantwortung als Oppositionsführer gerecht; wir freuen uns darauf.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Maaß hat uns sachlich die Tatsachen geschildert

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Was für Tatsachen? – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das hat er toll gemacht!)

und Herr Lüdemann und Herr Frühauf konnten nichts dagegensetzen. Herr Lüdemann, es ist natürlich schwierig, so eine Verteidigungsrede zu halten, aber die Fakten kommen aus der Pressemitteilung des Senators. Da ist überhaupt kein Datenschutz verletzt worden.

C

D

(Christa Goetsch GAL)

A (Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir haben nun alles gehört und auch der Senator forderte, wieder zurück zur Sacharbeit zu kommen, möglichst noch zur hervorragenden Sacharbeit, aber wir stecken mittendrin in der Sacharbeit; das ist doch unsere Aufgabe als Opposition.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir haben eine lange Reihe von Personalunregelmäßigkeiten gehört, an vorderster Stelle natürlich der Fall S. Aber Herr Kusch, Sie sind Senator einer Regierung und haben einen Stil eingeführt, der nicht nur eines Senators unwürdig ist – da spielen Sie das Unschuldslamm –, sondern wir erwarten ein Senatshandeln, Herr Kusch, das erstens Verfahren in der Behörde einhält, nicht ohne Ausschreibungen einstellt und das nicht die Fürsorgepflicht gegenüber den eigenen Mitarbeitern verletzt. Sie sagen so großartig, wir würden das auf dem Rücken Ihrer Mitarbeiter austragen. Da müssen wir erst einmal sagen: Haltet den Dieb.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es sind reine Ablenkungsmanöver, wenn Sie von 15 Monaten erfolgreicher Politik sprechen. Gerade gestern oder vorgestern haben Sie mit den Zahlen der angeblich nicht mehr entwichenen Gefangenen der Haftanstalten hier geprotzt.

(Carsten Lüdemann CDU: Bravo!)

Da kann man ja nur lachen. Wenn Sie sich einmal die Statistik angucken, ist dies überhaupt nicht der Fall. Seit 1996 geht das stetig zurück und es ist nicht ein einziger mehr oder weniger entwichen. Das sind Ablenkungsmanöver, um von Ihren Personalaffären abzulenken.

B (Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich frage Sie, meine Damen und Herren von der CDU, wie Sie das eigentlich aushalten und ertragen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wie ertragen wir Frau Goetsch?)

Herr Gonska sitzt selbst im Glashaus, aber wo sind die Ansprüche, die Sie an Transparenz gestellt haben, und wo bleiben Ihre Anforderungen, die Sie im PUA „Filz“ deklariert haben? Ich erinnere an Ihr Votum auf Seite 1803 der Drucksache 16/5000, wo Sie zu Ämterpatronage, Machtmissbrauch und Parteibuchwirtschaft Anforderungen stellten. Davon scheint nichts mehr übrig geblieben zu sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Ploog ist heute nicht da, ich wollte ihn fragen, wie es ihm eigentlich geht.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Heuchlerisch!)

Herr Kusch, es ist doch ein schwaches Standing, wenn man ein Bauernopfer braucht und das natürlich bei eigenen Parteifreunden. Ich kann nur für Herrn Ploog hoffen, dass er mit seinem Verfahren Erfolg hat und das vor allen Dingen auch zum Besten der Stadt.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Krokodilstränen!)

Herr Kusch, Sie sind nicht nur Hüter der Rechte, sondern auch der Senator der Bezirke und das ist mir ein ganz wichtiges Anliegen. Sie sprechen immer vom Gebot, die Bezirke zu stärken, und genau das Gegenteil ist der Fall. Sie missbrauchen hier in der Position als Regierungsmit-

glied die Bezirke, die Mehrheitsbeschlüsse der Bezirksversammlung und machen Jagd auf politische Gegner. Wo bleiben Sie als FDP da eigentlich? Sie hatten damit ja reichlich zu tun. Warum benutzen Sie den schmutzigen Weg und gehen nicht den politisch korrekten Weg? Es gibt das Instrument des Misstrauensvotums in der Bezirksversammlung oder im Parlament. Den hätten Sie nutzen müssen und nicht den anderen Weg wählen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Und aus Machtgier wird dann Herr Hornauer beschädigt, weil Sie vor Schill und Mettbach kuschen. Herr Kusch, Sie vergiften das politische Klima in dieser Stadt

(Rolf Kruse CDU: Was ist mit Herrn Schröder?)

und das fällt letztendlich auf den gesamten Senat zurück und beschädigt wieder einmal den Ruf der Freien und Hansestadt. Das ist nicht das erste Mal, man spricht außerhalb Hamburgs von Ole von Beusts Tollhaus.

(Elke Thomas CDU: Mit wem sprechen Sie denn da?)

Dagegen muss man doch angehen, das ist wirklich eine Schande für die Stadt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie sollten lieber den Schaden von der Stadt abwenden.

Herr Kusch, ich fordere Sie auf, endlich Hüter des Rechts zu werden und nicht mehr Herr des Klüngels zu sein. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Müller-Sönksen.

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte erst einmal Frau Goetsch für die Opposition das Kompliment machen, die erste Rede der Opposition gehalten zu haben ohne irgendeine vertrauliche akteninhaltliche Notiz.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: War aber genauso inhaltslos!)

Das ist genau der Punkt, wenn man nicht indiskret wird, dann fehlen auch die sachlichen und inhaltlichen Argumente.

Liebe Frau Kollegin Ernst, ich bin Vorsitzender des Unterausschusses „Datenschutz“ und Sie sollten einmal sehr vorsichtig darüber nachdenken und sich vielleicht, nachdem Sie das Redeprotokoll in Händen haben, noch einmal mit der von Ihnen betroffenen und genannten Person auseinander setzen – ich will den Namen jetzt nicht wiederholen, um sie zu schützen –,

(Oh-Rufe bei der SPD und der GAL)

denn Sie haben nach meiner, vielleicht nicht maßgeblichen, Beurteilung ein unwahres Werturteil über ein Zeugnis ausgesprochen, womit Sie sich vielleicht noch einmal vor einem Zivilgericht wiederfinden könnten.

(Ingo Egloff SPD: Der Richterwahlausschuss sieht es genauso, Herr Kollege!)

Gleichwohl sollten Sie, wenn Sie sachliche Oppositionsarbeit machen wollen – das soll auch der einzige Punkt dieser zweiten kleinen Rede sein –, den Justizsenator sachlich direkt aufgrund eines konkreten und auch nachweis-

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

- A baren Verhaltens und Handelns angreifen, ohne dies über die Leiche einer Personalie zu machen. Das kann nicht angehen, denn wir wollen, dass sich in Hamburg auch in Zukunft geeignete Bewerberinnen und Bewerber zur Verfügung stellen, ohne hier durch den Dreck oder die Öffentlichkeit gezogen zu werden mit Werturteilen, wie Sie es getan haben, Frau Ernst. Das ist einfach unmöglich, das werden Sie aber später auch noch merken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Britta Ernst SPD*: Quatsch!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Frau Kiausch.

Elisabeth Kiausch SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin eine große Freundin des Zuhörens und habe deswegen mit Aufmerksamkeit den bisherigen Redebeiträgen zugehört. Und da ist mir doch dieses und jenes aufgefallen, das ich hier noch einmal kritisch anmerken möchte.

Ich fange bei Herrn Gonska an, der gesagt hat, bei einem Regierungswechsel – dann kamen selbstverständlich die 44 Jahre – sei es doch selbstverständlich, dass der Senat überprüfen müsse, ob leitende Beamte loyal seien; ich finde das eine merkwürdige Aussage. Er sagte sogar, das sei die Wahrheit.

(*Rolf Kruse CDU*: Das ist die Wahrheit!)

- B Wir haben nicht beobachten können, dass Sie leitende Beamte überprüft haben, sondern Sie haben leitende Beamte versetzt und geschasst; das ist ein großer Unterschied.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Nur, in der Regel – vielleicht replizieren Sie das einmal, wenn ich mich recht erinnere, hat das auch Herr von Beust gesagt – geht man selbstverständlich von der Loyalitätsvermutung von Mitarbeitern aus und das ist auch richtig so. Ich kann Ihnen versichern, dass meine Erfahrungen nur über loyale Mitarbeiter etwas hergeben.

(*Rolf Kruse CDU*: Steht doch im Gesetz!)

– Ja, das steht im Gesetz, deshalb brauchen Sie es dann auch nicht nur so auf blauen Dunst hin zu überprüfen, Herr Kruse, das ist ja albern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Kusch hat uns vorgeworfen, wir trügen Politik auf dem Rücken der Mitarbeiter aus. Das fand ich nun reichlich absurd, denn seine Politik trägt er auf alle Fälle auf dem Rücken von Mitarbeiterinnen aus. Die vielen Beispiele, die hier von der Opposition genannt worden sind, sprechen dafür. Das sind auch Mitarbeiter, die einen Rücken haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Quantität ersetzt nicht Qualität!)

Herr Lüdemann hat in gewisser Weise eine geschickte Rede gehalten, das hatte ich auch nicht anders erwartet. Er hat Schmutzkampagnen gegen Herrn Schill, Herrn Lange und jetzt gegen Herrn Kusch aufgezehlt, aber bemerkenswerterweise hat er zu dem Sachverhalt des Falles Soyka nicht ein einziges Wort gesagt und das nimmt wunder.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Er wartet die Akteneinsicht ab!)

– Herr Frühauf, Sie haben sich doch auch vergaloppiert. Sie fragen hier, wie wir einen Verdacht äußern können, wenn wir die Akte noch gar nicht gesehen haben. Der Verdacht soll dazu führen, dass wir die Akte sehen. Ist das so schwer zu begreifen?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir haben von fast allen viele gute Ratschläge über die Arbeit der Opposition gehört. Ein Teil von Ihnen hat ja relativ lange Opposition gemacht, aber Sie galten in dieser Rolle eigentlich durchweg nicht als optimal. Insofern nützen mir Ihre Ratschläge gar nicht viel.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Erster Vizepräsident Berndt Röder* übernimmt den Vorsitz.)

Zum Beispiel ist die Frage, ob man einen Verdacht hat oder nicht, eine Definition, die Sie uns vorbehalten lassen müssen. Sie können uns nicht sagen, wir hätten keinen Verdacht zu haben. Wenn Sie keinen Verdacht haben, dann ist das Ihr Problem, wir haben einen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und dann haben Sie immer wieder hervorgehoben, dass Herr Kusch im Rechtsausschuss stundenlang Rede und Antwort gestanden habe. Das ist zutreffend, es war ziemlich lange. Herr Kusch hat viel geredet, aber wenig gesagt. Das ist das Problem.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deswegen – vielleicht kapieren Sie das irgendwie; von Herrn Kusch habe ich den Eindruck, dass er das begriffen hat – fordern wir die Akteneinsicht. Das ist unser Anliegen. – Danke schön.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen zum ersten Thema sehe ich nicht.

Ich rufe das zweite und das dritte Thema auf:

Europa-Passage – Ein neuer Glanzpunkt für Hamburg

Europa-Passage – Ein neues Gesicht für Hamburg

Wird das Wort gewünscht? – Der Abgeordnete Mehlfeldt bekommt es.

Jürgen Mehlfeldt CDU:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hamburgs Gesicht wandelt sich an vielen Stellen. Neben großen Herausforderungen bei der Gestaltung der HafenCity und vielen anderen wichtigen Projekten beginnen in Kürze die Arbeiten für die Europa-Passage.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie kennen mich und wissen, dass ich mit euphorischen Aussagen und Superlativen eher vorsichtig umgehe. Aber mit der Integration der neuen Europa-Passage in das Herz der Innenstadt kann ich sehr wohl von einem Jahrhundertprojekt sprechen, denn schon in wenigen Jahren können wir – aber auch alle Besucher der Hansestadt – vom neu gestalteten Jungfernstieg aus durch die Europa-Passage über den Domplatz bummeln. Dieser Weg führt dann weiter vom Kreuzfahrtterminal in der HafenCity bis hin zum Überseequartier.

(Jürgen Mehlfeldt CDU)

- A Alles zusammen wird dann ein wirklich nicht zu überbietendes Highlight der Metropole Hamburg sein ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich möchte für Sie um Ruhe nachsuchen. Damit sind nicht Sie, sondern die Kollegen gemeint. Man kann nämlich dem Redner kaum folgen. Fahren Sie bitte fort.

Jürgen Mehlfeldt (fortfahrend): ... das weit darüber hinaus national und international ein Publikumsmagnet unserer schönen Stadt wird.

Ohne Frage werden die Arbeiten in den nächsten Jahren zu Beeinträchtigungen führen. Darum wurde von den Verantwortlichen höchster Wert darauf gelegt, dass die Arbeiten so schonend wie möglich durchgeführt werden. Es werden insbesondere Staub- und Lärmschutzmaßnahmen veranlasst, um auch während der voraussichtlich vierjährigen Bauzeit einen störungsfreien Einkauf zu ermöglichen.

Da bereits in der Planungsphase so weit gedacht wird, wird von vornherein unnötiger Ärger vermieden. Hinzu kommt – das ist mir ganz wichtig –, dass Baustellen auch etwas Positives haben. Baustellen sind nach wie vor besonders arbeitsintensiv, so dass diese Großinvestition auch einen direkten und positiven Einfluss auf die Arbeitsplätze im Bau- und Ausbaugewerbe haben wird.

Ich bin besonders froh, dass es in vielen Fällen doch noch gelungen ist, den alteingesessenen und größtenteils mittelständischen Betrieben Alternativen zum bisherigen Standort zu vermitteln. So ist ein Fortbestand der Unternehmen möglich. Mehrere planen sogar eine Rückkehr an den neuen alten Standort, wobei ich schon heute anmerken möchte, dass es aus unserer Sicht von allergrößter Bedeutung ist, dass nach der Fertigstellung der Europa-Passage der Branchenmix und das Gastronomiekonzept stimmen müssen.

B

Ich möchte der Verwaltung ein großes Lob aussprechen. Es ist in kurzer Zeit gelungen, ein wirklich wichtiges Projekt auf den Weg zu bringen und zahlreiche, nicht ganz einfache Probleme in Zusammenarbeit mit den Investoren zu lösen. Hamburg als wachsende Stadt ist auf dem richtigen Weg, denn die von diesem Projekt heute schon ausgehende Signalwirkung zeigt, dass Investoren in Hamburg willkommen sind. Hier werden Probleme schnell gelöst und Hindernisse mit gutem Willen bei allen Beteiligten überwunden. Es zeigt sich immer stärker, dass der Hamburger Senat und die Verwaltung effizient, ergebnisorientiert und ohne unnötige Verzögerungen arbeiten.

Die anstehenden Entscheidungen werden nicht nur beraten, sondern auch entschieden. Wenn uns dies bei den vielen noch anstehenden anderen großen und kleinen Projekten gelingt, dann ist Hamburg auf dem richtigen Weg zu einer Einkaufs- und Erlebnismetropole und gilt auch als idealer Standort für die Olympischen Sommerspiele im Jahre 2012. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Quast.

Jan Quast SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist bezeichnend für den Zustand der Koalition, dass sie gerade dieses Thema zur Aktuellen Stunde angemel-

det hat, wurde es doch maßgeblich vom rotgrünen Senat angeschoben. Wir freuen uns aber, dass Sie es genauso positiv begleiten wie wir.

C

Dass die Verwirklichung der Europa-Passage voranschreitet, freut uns, denn sie soll nicht nur ein Bindeglied als Einkaufsstandort zwischen der City West und der City Ost werden, sondern sie kann auch dazu beitragen, dass die Hamburger Innenstadt als Einkaufsstandort insgesamt wieder gestärkt wird. Ich glaube, es ist jedem bewusst, dass die Hamburger Innenstadt in den letzten Jahren als Einkaufsstandort an Attraktivität verloren hat. Die Europa-Passage und andere Projekte können zu einer Trendumkehr beitragen. Maßgeblich ist dabei natürlich auch, ob die Investoren in dem Einkaufszentrum den richtigen Branchenmix – darauf hatte mein Vorredner schon hingewiesen – hinbekommen können.

Herr Mehlfeldt, mich erstaunt sehr, dass Sie mit keinem Wort die Frage der denkmalpflegerischen Aspekte erwähnt haben, die in den letzten Jahren die Debatte in der Stadt bestimmt haben. Nichts hat die Hamburger mehr auf die Palme gebracht als die Diskussion darüber, wie die Ansicht des Ballindamms künftig zu gestalten ist.

(Beifall bei Antje Möller GAL)

Als die Gefahr bestand, dass eine nicht geeignete Fassade entstehen sollte, hat diese zu einem Proteststurm für den Erhalt historisch wertvoller Bausubstanz geführt. Dies alles unterstreicht, welche Bedeutung die Hamburger dem Erscheinungsbild dieser Passage in der exponierten Lage an der Binnenalster beimessen. Der Bezirk Mitte hatte deswegen gefordert, für die Gestaltung der Fassade einen Architektenwettbewerb durchzuführen. Das ist ein verständliches Ansinnen, wenn man bedenkt, dass im Prinzip für jedes Gebäude in der HafenCity ein Wettbewerb durchgeführt werden soll. Für diese Fassade an Hamburgs exponiertester Lage sollte dies aber nicht geschehen.

D

Ich frage mich, was aus dem Architektenwettbewerb geworden ist. Was ist aus den Versuchen geworden, eine neue Fassade zu finden? Herr Senator Mettbach wird uns möglicherweise darauf antworten können, wie er mit dem Wunsch der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt umgehen wird.

(Michael Fuchs CDU: Darauf können Sie sich verlassen!)

Das „Hamburger Abendblatt“ schrieb in diesem Zusammenhang:

„Hamburgs Gesicht ändert sich.“

Wir fragen uns nur, welches Gesicht wird es werden. – Danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Müller.

Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sicherlich war lange unklar, ob sich die Ideen und Konzepte für eine attraktive Umgestaltung der Hamburger City verwirklichen lassen. Ich bin froh, dass der Senat und die Investoren nach langen Wochen und Monaten in die Entscheidungsphase eingetreten sind.

Selbstverständlich braucht ein so enorm großes Projekt wie die Europa-Passage eine lange Vor- und Anlaufzeit. Doch mit der Realisierung des Projekts steht und fällt Ham-

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A burgs Zukunft, gerade auch im Hinblick der Olympischen Spiele 2012; das hat Herr Mehlfeldt erwähnt. Hamburg hat sich entschlossen, hier einen innovativen Weg zu gehen und sich den Herausforderungen im Zuge des Konzepts der Wachsenden Stadt zu stellen.

Bei der Planung und dem Bau der Europa-Passage müssen wir auf eine hohe Ausstrahlungswirkung setzen, um auch dem internationalen Anspruch Hamburgs als Weltstadt zu genügen. Andererseits – da gebe ich Herrn Quast Recht – ist ein hohes Maß an architektonischer Sensibilität erforderlich, um dem – hier werde ich geschichtsträchtig – entstandenen Stadtbild entlang der Binnenalster nach dem Großen Brand von 1842 gerecht zu werden.

Das Gebäude selbst weist eine wechselvolle Geschichte auf. Allerdings kann von einer Ursprünglichkeit der Fassaden nicht mehr gesprochen werden. Hier wurde vielmehr über Jahrhunderte hinweg verändert, neu geschaffen und konstruiert. Darüber sind sich alle Experten einig. Die Wahrung der baulichen Identität muss jedoch bei einer Integration neuer baulicher Ideen bestehen bleiben. Dabei muss auch der Spagat zwischen dem Anspruch einer Passage und der Forderung nach Erhaltung des gewohnten Stadtbildes gelingen.

Genau darauf beruht das vorliegende Konzept, das ebenso wirtschaftlich ist. Die Entwicklung der Gesamtkonzeption hat die optimale Lösung gefunden und fügt sich in gegebene Strukturen ein; sie wagt aber auch neue Lösungswege. Die Europa-Passage kann ein tragendes Element für die Belebung der Innenstadt, des Alsterraums und der Mönckebergstraße werden.

- B Neben dem Effekt, einen einmaligen Blick auf die Binnenalster und den Jungfernstieg zu schaffen, entstehen in der Passage ausgezeichnete Möglichkeiten zur Ansiedlung von mittelständischen Einzelhändlern und anderen Unternehmen. Aber das ist es nicht nur. Es werden auch ein großflächiger Einzelhandel über mehrere Geschosse sowie Gastronomie und kulturelle Institutionen mit eingebracht werden. Des Weiteren entstehen in den oberen Geschossen auf circa 20 000 Quadratmetern flexible und individuell aufteilbare Büroeinheiten.

Insgesamt ist lobend festzuhalten, dass sich durch den Bau der Europa-Passage neue Wege für die Hansestadt ergeben, die zukunftsbestimmend sein werden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Interessante an der jetzigen Situation – kaum kommen wir zu einem von der Regierungskoalition angemeldeten Thema – ist die Tatsache, dass die Luft scheinbar heraus und das Interesse nicht mehr vorhanden ist.

(Dr. Michael Freytag CDU: Weil man weiß, dass es klappt!)

Es ist ja bei diesem Thema auch leider so, denn es gibt nicht wirklich etwas Neues.

Herr Mehlfeldt, Sie haben Recht. Sie sind nicht dafür bekannt, dass Sie überschwängliche Reden halten. Eben haben Sie jedoch schlicht und einfach eine Schaulaufenrede gehalten. Bei diesem Bauvorhaben gibt es doch gar keinen Fortschritt. Wir müssen nicht über die komplizierte Konstruktion, die technische Baustellenabwicklung und

die Selbstverständlichkeiten, die in Bezug auf die Organisation des Abrisses und des Neubaus mit einem solchen großen Vorhaben verbunden sind, in der Bürgerschaft sprechen. Hier müssen wir über die Dinge – das sind der Denkmalschutz und die Fassadengestaltung – sprechen, die die Stadt zu diesem Thema bewegen; das hat auch schon Herr Quast gesagt. Außerdem muss beispielsweise über die Finanzierung und die Verdrängung diskutiert werden. Sie haben freundlich dargestellt, dass einige Betriebe zurückkommen wollen. Eigentlich müssten Sie sagen, dass es schlimmer genug sei, dass viele von ihnen dort verdrängt werden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das Passagenkonzept ist ein bewährtes; darüber brauchen wir nicht zu streiten. Es ist ein hochkompliziertes Vorhaben, eine solche Passage durch diesen Häuserblock zu brechen. Ich halte dieses für die schwierigste Operation, die es in diesem Bereich je gegeben hat. Vor allem auch deswegen, weil ein unverwechselbares Gesicht unserer Stadt zerstört wird. Das ist nicht positiv, sondern schwierig. Wenn man das hinkriegen will, dann muss man sich sehr offensiv auf die Diskussion über den Abriss der Häuser und den Erhalt von Fassaden in dieser Stadt einlassen. Man kann hier keinen Wettbewerb verweigern, nur weil man einem stadtbekannten Architekten eine weitere Visitenkarte verschaffen will. Mit uns geht das jedenfalls nicht.

(Beifall bei der GAL und bei Wilfried Buss SPD)

Im Übrigen macht sich ein Eigenlob nicht so gut. In diesem Fall war es völlig unpassend. Seit 1997 wird im wahrsten Sinne des Wortes an diesem Projekt herumgedoktert, denn es haben sich viele kompetente Menschen damit beschäftigt. Letztendlich ist es immer wieder an mangelnder Investorenmasse oder aufgrund eines so unverantwortlichen brutalen Eingriffs in den Stadtgrundriss gescheitert. Hier muss noch bewiesen werden, dass die letzte Variante wirklich so entscheidend besser ist, dass sie die Zustimmung dieser Stadt insgesamt finden wird.

(Beifall bei der GAL)

Ein letzter Punkt. Ich fürchte, dass dieses nicht zu Ende diskutiert worden ist, obwohl die Senatsantwort, die dazu auf meine Kleine Anfrage im Januar erfolgt ist, meine Bedenken vielleicht hätte zerstreuen können: Die Diskussion um die Nutzung des öffentlichen Raumes, den Verbleib der Straßenflächen im öffentlichen Eigentum, die Zugänglichkeit dieser Passage Tag und Nacht und so weiter. Wir werden noch lange über Details reden müssen. Jedoch zu einem Thema zu reden, über das es überhaupt nichts Neues gibt, sollten wir uns alle schenken.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt zwei gute Gründe, warum ich und nicht unser baupolitischer Sprecher Ekkehard Rumpf hier steht. Der eine Grund ist sehr erfreulich: Er heißt Natascha und ist wenige Stunden alt. Sie können sich vorstellen, wer der Vater ist. Ich bin es nicht, denn ich stehe jetzt hier. Der Vater ist Herr Rumpf.

(Beifall im ganzen Hause)

Der zweite Grund ist – auch unabhängig von der Vaterschaft des Kollegen Rumpf –, dass meine Fraktion ganz

(Martin Woestmeyer FDP)

- A bewusst entschieden hat, in dieser Debatte nicht den baupolitischen Sprecher, sondern ihren Kulturpolitiker an das Rednerpult treten zu lassen. Auch aus meinem Munde können Sie hören, dass es für die FDP-Fraktion wichtig ist zu sagen, dass sie die Europa-Passage für *die* notwendige Investition im Herzen unserer Stadt hält. Sie ist der Auftakt zu Mut und Vision in der Stadtplanung und die erste Markierung – noch bevor Domplatz und HafenCity weitere Markierungspunkte setzen werden – einer sich wandelnden und wachsenden Metropole.

Es sind gemeinsame Projekte, die von der damaligen Regierung zu Recht angeschoben worden sind und die nun von der jetzigen Regierung fortgesetzt werden. Wir würden uns freuen, wenn wir dafür seitens der Oppositionsfractionen eine Unterstützung bekommen.

Aber im Gegensatz zur HafenCity entsteht die Europa-Passage nicht auf einer Brachfläche, die danach ruft, Neues auf sich wachsen zu lassen. Sie entsteht dort, wo Menschen waren und heute noch sind. Durch diese Menschen entstanden Gebäude sowie Geschichten und es wurde ein Stadtbild geprägt.

Denkmalschutz wurde nicht erfunden, um Baupolitiker zu ärgern, Investoren zu hemmen und konservativ und gestrig zu sein,

(Beifall bei Antje Möller GAL und Wilfried Buss SPD)

sondern er ist ein Anwalt dieser Menschen, ihrer Geschichten, ihres Stadtbildes und ihres Erbes. Wenn wir über Generationengerechtigkeit reden – das tut nicht nur die FDP-Fraktion, sondern das tun auch die anderen Fraktionen sehr häufig und gerne –, dann dürfen wir nicht die kulturelle und städtebauliche Dimension vergessen. Warum reden wir denn über das kulturelle Erbe, das ist doch ein feststehender Begriff? Das Erbe, das künftige Generationen von uns erwarten, ist nicht nur eines der Vermittlung von Kulturfertigkeiten, sondern auch von Kulturdenkmälern. Denkmäler sind das Gedächtnis einer Stadt. Eine Kirchenruine oder ein Weltkriegsbunker stellen häufig das Unangenehme dieses Gedächtnisses dar. Klassizistische Bauten, die Gründerzeit und anderes mehr sind dagegen angenehm.

Der Baugrund, auf dem die Europa-Passage entstehen wird, verbindet sogar beides. Denn das Europa-Haus mit seinem glanzvollen Treppenhaus und die direkt dahinter liegende Hermannstraße ist im Stadtbild als Antwort auf den verheerenden Großen Brand entstanden. Es ist eben nicht nur die reine Ansicht, Herr Quast, von der Sie gesprochen haben, sondern auch die dahinter stehende Geschichte.

Aber gerade das Europa-Haus ist ein gutes Beispiel, wie sich ein kulturelles Erbe einem Wandel unterziehen kann. Das Haus hat in den vergangenen Jahrzehnten sein Erscheinungsbild ständig gewandelt. Dieser Wandel – und nicht die Statik – gehört mit zum Gedächtnis einer Stadt.

1996 hat die Kulturbehörde zusammen mit der Immobilienfirma Jones Lang LaSalle – damals hieß sie anders – eine damals einmalige Studie zu gewerblich genutzten und gesetzlich geschützten Denkmälern veröffentlicht. Das überraschende Ergebnis dieser Studie war – sie wurde immerhin von einer Immobilienfirma durchgeführt –, dass bei vielen Branchen denkmalgeschützte Gebäude für eine Nutzung geradezu als ideal gelten. Denken Sie zum Beispiel an das Gastwerk und das Stilwerk, die für den Denk-

malschutz kein Hemmnis, sondern eine Aufwertung der Immobilie waren. Den Architekten bietet der Denkmalschutz häufig die Anregung zum kreativen Umgang mit dem Gedächtnis einer Stadt. Zu diesem Gedächtnis gehört das aktive Erinnern. Gerade auf dem Baugrund der Europa-Passage finden wir Gebäude, an die, ohne die in den letzten Wochen und auch in den aktuell geführten Diskussionen, nie so breit erinnert worden wäre.

Viele Bauten, die denkmalgeschützt waren, werden durch den Abriss zur Erinnerung. Im Bauvorhaben Europa-Passage verstecken sich viele kleine Niederlagen für den Denkmalschutz. Aber der Denkmalschutz, der der Anwalt des kulturellen Erbes ist und der kommenden Generationen nicht nur Altes überlässt, sondern die Hand reicht, um Neues zu ermöglichen, erringt auch viele kleine Siege.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und bei Wilfried Buss SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senator Mettbach.

Senator Mario Mettbach: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte ganz kurz den Sachzustand zu dieser Frage erläutern.

Wir haben, was den Durchführungs-, den Erschließungs-, den Sondernutzungsvertrag und auch den Vertrag mit den Leistungsträgern wie Stadtentwässerung und die Hamburger Wasserwerke betrifft, mittlerweile die Einigung mit den Beteiligten erzielt. Der Senat beabsichtigt, im April – spätestens jedoch im Mai – den vorgezogenen Bebauungsplan Hamburg-Altstadt 33 zu beraten und zu einem entsprechenden Beschluss zu kommen.

Wir haben noch einige kleine Probleme zu lösen. Ich möchte nicht über die schon von allen Seiten genannten vielen Vorteile sprechen, sondern nur noch kurz auf die von der Opposition gestellten Fragen im Zusammenhang mit der Forderung der Bezirksversammlung nach einem Wettbewerb zur Erhaltung der Fassade eingehen.

(Wilfried Buss SPD: Denkmalschutz hat Herr Woestmeyer gesagt!)

– Ich habe das mit dem Denkmalschutz schon gehört, der sich nicht auf die Fassade, sondern auf das Treppenhaus bezieht, das im Übrigen denkmalgeschützwürdig ist.

Aber entscheidend ist doch, wie wir im Endeffekt dem Ballindamm auch nach dem Umbau den heutigen Reiz – das betrifft auch die Fassaden – wiedergeben. Wir haben in den Gesprächen mit den Beteiligten und auch in den Verträgen vereinbart, dass es einen weiteren Entwurf geben wird. Wenn dieser von allen Beteiligten nicht einhellig getragen wird, dann wird ein entsprechender Wettbewerb stattfinden.

(Antje Möller GAL: Wer sind die Beteiligten?)

– Das sind diejenigen, die die Europa-Passage bauen wollen, der Senat und – das sage ich deutlich – das ist auch der Bezirk. Es sind noch einige kleinere Probleme außerhalb der Fassade zu lösen. Aber ich gehe davon aus, dass wir auf einem guten Weg sind.

Herr Quast, Sie haben zu Recht gesagt, dass dieses Projekt von Rotgrün angeschoben wurde. Ich erspare mir zu sagen, dass es mir lieb gewesen wäre, wenn Sie dieses auch zu Ende gebracht hätten.

(Senator Mario Mettbach)

A (Dr. Willfried Maier GAL: Das wäre zeitlich auch nicht möglich!)

Ich möchte aber in diesem Zusammenhang trotzdem darauf verweisen, dass Sie sich bitte von dem Konsens über das Anschieben dieses Projektes – das geht, Frau Möller, in Richtung GAL – nicht wieder verabschieden, indem Sie sagen, dass ein unverwechselbares Gesicht Hamburgs zerstört würde und dies nicht positiv sei. Dieses Projekt wurde von Ihnen angeschoben; wir führen es – das haben wir gerade von Rotgrün gehört – nur fort. Ich bitte Sie, auf der Basis des bisher bestehenden Konsens zu bleiben, damit wir gemeinsam ein erfolgreiches Projekt zu Ende führen können.

Sie sagen, dass die Beteiligten an einen Tisch gebracht werden müssen und dass insbesondere bezüglich der Fassade etwas getan werden müsse. Das ist richtig. Dazu habe ich eben im Hinblick auf einen Wettbewerb etwas gesagt. Ansonsten handelt es sich um das Grundkonzept, das von Ihnen schon angeschoben wurde, das leider nicht umsetzbar war, sodass entsprechende Veränderungen vorgenommen werden mussten. Ich bin mir relativ sicher, dass wir auch das Fassadenproblem einer vernünftigen Lösung zuführen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen mir derzeit nicht vor. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet, denn für das letzte Thema hätten wir nicht einmal mehr eineinhalb Minuten Zeit. Ich gehe davon aus, dass ich dieses dann nicht mehr aufrufen soll. – Das ist der Fall.

B Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 2 und 3, Drucksachen 17/1525 und 17/1526, jeweils in der Neufassung: Wahl eines Mitgliedes des Hamburgischen Verfassungsgerichts sowie Wahl einer ständigen Vertreterin oder eines ständigen Vertreters des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitgliedes des Hamburgischen Verfassungsgerichts
– Drucksache 17/1525 (Neufassung) –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer ständigen Vertreterin oder eines ständigen Vertreters (vertretendes Mitglied) des Hamburgischen Verfassungsgerichts
– Drucksache 17/1526 (Neufassung) –]**

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die beiden Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 eine geheime Wahl vorschreibt, finden die Wahlen in Wahlkabinen statt.

Wir verfahren so, dass Herr Farid Müller, Frau Pauly und Frau Pawlowski abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Ich bitte Sie, zur Kanzleibank zu gehen und von Frau Cornell Ihre Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung und Wahlenthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie dann bitte in die Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Die Stimmzettel sind jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen.

C Stimmzettel, die nicht zweifelsfrei den Willen des Mitgliedes erkennen lassen oder die Zusätze enthalten, sind ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zu Frau Rogalski-Beeck, bei der die Wahlurne steht, und stecken Sie dort den Stimmzettel in die Urne.

Ich möchte nunmehr die beiden Vizepräsidenten Müller und Müller nach oben bitten.

Abweichend von der Ansage fängt Frau Pawlowski mit dem Namensaufruf an. Ich darf bitten, Herrn Farid Müller mitzuteilen, dass er hier oben erwünscht ist.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren, ich habe Sie zu fragen, ob ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen worden ist. – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen wurden. Damit ist die Stimmabgabe abgeschlossen. Ich erkläre die Wahlhandlung für geschlossen.

Ich bitte nunmehr, die Stimmauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 16.42 Uhr

Wiederbeginn: 16.55 Uhr

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich gebe das Ergebnis der Wahlen bekannt: Bei der Wahl eines Mitgliedes des Hamburgischen Verfassungsgerichtes sind 112 Stimmzettel abgegeben worden, die alle gültig waren. Herr Dr. Waldemar Maselewski erhielt 87 Ja-Stimmen bei 16 Nein-Stimmen und neun Enthaltungen. Damit ist Herr Dr. Maselewski zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichtes gewählt worden.

(Beifall im ganzen Hause)

Bei der Wahl eines vertretenden Mitgliedes des Hamburgischen Verfassungsgerichtes wurden 113 Stimmzettel abgegeben, ebenfalls alle gültig. Herr Wolfgang Hölder erhielt 91 Ja-Stimmen bei 15 Nein-Stimmen und sieben Enthaltungen. Damit ist Herr Hölder zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichtes gewählt worden.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich bitte nun Herrn Dr. Maselewski und Herrn Hölder, hier vorne in unsere Mitte zu treten.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Herr Dr. Maselewski, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichtes gewählt. Dazu spreche ich Ihnen zunächst einmal die Glückwünsche des gesamten Hauses aus. Ich habe Sie zu fragen, ob Sie die Wahl annehmen.

Herr Dr. Maselewski: Ja.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das ist der Fall. Dann kommen wir zur Vereidigung. Nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht haben die Mitglieder des Verfassungsgerichtes vor Antritt ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides vor und bitte Sie, bei erhobener rechter Hand, die Beteuerungsformel „Ich

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A schwöre es“ oder „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe“ nachsprechen zu wollen.

Der Eid hat folgenden Wortlaut:

„Ich schwöre, dass ich als gerechter Richter alle Zeit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde.“

Ich darf Sie jetzt bitten, „Ich schwöre es“ oder „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe“ zu sprechen.

Herr Dr. Maselewski: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Dann komme ich zu Herrn Hölder. Herr Hölder, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichtes gewählt. Auch Sie beglückwünsche ich hierzu ganz herzlich. Ich frage auch Sie, ob Sie die Wahl annehmen wollen.

Herr Hölder: Ja.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Sie nehmen die Wahl an. Ich lese Ihnen gerne auch noch einmal die Eidesformel vor. Der Eid hat folgenden Wortlaut:

„Ich schwöre, dass ich als gerechter Richter alle Zeit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde.“

- B **Herr Hölder:** Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Meinen herzlichen Glückwunsch. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen beiden eine glückliche Hand in Ihrer Amtsführung, alles Gute, Glück und Befriedigung auch in Ihren neuen Aufgaben. Herzlichen Dank.

(Beifall im ganzen Hause)

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt die Tagesordnungspunkte 4 bis 7 auf, Drucksachen 17/1983 bis 17/1985 sowie 17/2022.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds für die
Kreditkommission – Drucksache 17/1983 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für
Inneres – Drucksache 17/1984 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde
– Drucksache 17/1985 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl von vier Abgeordneten zur 32. ordentlichen
Hauptversammlung des Deutschen Städtetages
– Drucksache 17/2022 –]**

Es handelt sich hierbei um vier Wahlen.

C Auf vielfache Nachfrage darf ich noch einmal bestätigen, was hier vorhin bereits als freudige Kunde mitgeteilt wurde: Die Lebensgefährtin des Abgeordneten Rumpf hat nun einen neuen weiblichen Erdenbürger namens Natascha in Hamburg zur Welt gebracht. Meinen ganz herzlichen Glückwunsch.

(Beifall im ganzen Hause)

Die Fraktionen haben sich hinsichtlich der Wahlen darauf verständigt, dass diese in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen der vorgeschlagenen Personen jeweils ein Feld mit Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem Namen ein Kreuz machen. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen führen zur Ungültigkeit. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie nunmehr Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen und dieses Einsammeln zu einem erfolgreichen Ende zu führen.

Meine Damen und Herren! Sind alle Stimmzettel eingesammelt worden? – Das ist erkennbar der Fall. Ich schließe die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden ermittelt und Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt gegeben werden.*

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 53 auf: Drucksache 17/2027: Antrag der Koalitionsfraktionen: Vermeidung von weiteren Belastungen für Beschäftigte und Betriebe der Bauwirtschaft und für Familien, hier: Einschränkung der Eigenheimzulage und Sätze für die Gebäudeabschreibung.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Vermeidung von weiteren Belastungen für
Beschäftigte und Betriebe der Bauwirtschaft und für
Familien
hier: Einschränkung der Eigenheimzulage und Sätze
für die Gebäudeabschreibung – Drucksache 17/2027 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Roock bekommt es.

Hans-Detlef Roock CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Welche verheerenden Auswirkungen die Steuerbeschlüsse von Rotgrün in Berlin insbesondere auch auf Hamburg haben werden, ist von uns bereits in den Haushaltsberatungen angesprochen worden. Ich möchte heute noch einmal speziell auf die zu erwartenden Belastungen für Beschäftigte und Betriebe der Bauwirtschaft sowie von Familien eingehen.

Der rotgrüne Koalitionsvertrag hat in der Wohnungsbau- und Immobilienbranche einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Bauwirtschaft und Mittelstand in Hamburg bezeichnen die vorgesehenen Maßnahmen als Schlag gegen Beschäftigung und Konjunktur. In den betroffenen Bereichen wird mit einem Abbau von 200 000 bis 250 000 Arbeitsplätzen gerechnet. Das, meine Damen und Herren, in einer Zeit, in der wir die höchste Arbeitslosigkeit – 4,2 Millionen – seit fünf Jahren zu verzeichnen haben.

* Ergebnisse siehe Seite 1798 B.

(Hans-Detlef Roock CDU)

- A Jede neue Wohnung schafft ein Jahr lang zwei neue Arbeitsplätze im regionalen Baubereich und zwei weitere in vor- und nachgelagerten Bereichen. Das scheint Rotgrün nicht klar zu sein.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es entsteht insofern ein schwerer volkswirtschaftlicher Schaden, den Rotgrün zu verantworten haben wird. Selbst in den eigenen Reihen, zum Beispiel beim niedersächsischen Ministerpräsidenten Gabriel, tat sich bereits im Vorfeld Widerstand gegen die Kürzung der Eigenheimzulage auf. Herr Gabriel rechnete vor, dass eine Familie sechs Kinder haben müsste, um die heutige Förderung zu erreichen.

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

Wer hat schon sechs Kinder, meine Damen und Herren? Auch Herr Gabriel stellte fest, dass die vorgesehene Regelung insbesondere Familien mit einem oder zwei Kindern treffen wird. Aber was tut Herr Gabriel? In den Ausschussberatungen der Länderkammer machte Niedersachsen lediglich eine handzuhaltende Prüfungsbitte,

(Dirk Kienscherf SPD: Machen Sie hier niedersächsischen Wahlkampf? – Dr. Willfried Maier GAL: Hier sitzen aber keine niedersächsischen Wähler! – Ingo Egloff SPD: Wenn es um Bauwirtschaft geht, ist Herr Mettbach nicht da!)

Herr Kienscherf, die Förderungsbedürftigkeit von Schwelkenhaushalten ohne Kinder beizubehalten. Das zu Herrn Gabriel.

Da der rotgrüne Zeitplan zum Steuervergünstigungsabbaugesetz und die Schlussberatungen sowohl im Bundestag als auch im Bundesrat hinter die Landtagswahlen verlegt wurden, bleibt dem Wähler eine Wirkungsabwägung zwischen niedersächsischer Standhaftigkeit und Täuschungsmanöver verwehrt.

B

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich bin aber überzeugt, dass die Wählerinnen und Wähler diese Hinhaltetaktik erkennen werden und sich nicht erneut verdummen lassen. Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, dass der neue Senat und die Regierungsfractionen im Wohnungsbauprogramm den Schwerpunkt auf Eigentumsbildung gelegt haben. Es steht im Übrigen nicht im Widerspruch zum SPD-Regierungsprogramm. In dem steht:

„Wir fördern das selbstgenutzte Wohneigentum als Neubau insbesondere in den Zentren, aber auch im Bestand.“

Was tut aber die SPD? Sie ist von ihrem eigenen Anspruch, eine Wohneigentumsquote von 50 Prozent zu erreichen, weit abgerückt. Auch in diesem Punkt ist der Bürger vor der Wahl bewusst falsch informiert worden. Da helfen auch die flotten Sprüche Ihres Generalsekretärs Olaf Scholz nicht weiter. Man kann also nur konstatieren, dass eine Wählertäuschung im großen Stil vor der Bundestagswahl stattgefunden hat.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

In diesem Zusammenhang bleibt gleichfalls festzuhalten, dass sich nach den jüngsten steuerlichen Ankündigungen Rotgrün in der Regierungspolitik offenbar das Eigentum, Haus und Grundgesetz als Feindbild auserkoren hat.

(Zuruf von Jürgen Schmidt SPD)

C

Die alten ideologischen Denkstrukturen, lieber Herr Schmidt, einer gigantischen Umverteilungspolitik werden hier von Ihnen wieder aus der Mottenkiste geholt.

(Barbara Duden SPD: Da geht der letzte Senator! Daran sind Sie Schuld! – Ingo Egloff SPD: Da klatschen noch nicht mal Ihre Leute!)

Die Verschlechterung der steuerlichen Abschreibungen im Mietwohnungsbau, AfA, Abschreibung für Abnutzung, und die Wertzuwachssteuer sowie die Verschiebung der Steuerreform betreffen insbesondere, liebe Frau Duden, auch den Mietwohnungsbau. Die Opposition in diesem Hause beklagt öffentlich, dass im Mietwohnungsbau zu wenig Wohnungen erstellt werden

(Barbara Duden SPD: Das ist auch richtig so!)

und das, obwohl Hamburg die höchste Förderung pro Kopf der Bevölkerung hat. Der Hamburger Senat tut also unter dem bestehenden engen finanzpolitischen Bewegungsspielraum das Optimale.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es wird aber durch die Steuerbeschlüsse von Rotgrün in Berlin dermaßen torpediert, dass durch die steuerliche Schlechterstellung der Bau- und Immobilienwirtschaft die Gefahr besteht, keine Investoren mehr zu finden, die den Wohnungsbau in dem notwendigen Ausmaß betreiben. Die Gefahr, dass die rotgrüne Politik in Berlin mittelfristig zu Wohnraummangel führen kann,

(Barbara Duden SPD: Den Wohnraummangel produzieren Sie hier!)

ist also nicht von der Hand zu weisen. Die Zeche werden dafür die Mieter bezahlen.

D

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Zusammenfassend, meine Damen und Herren, wollen wir durch unsere Initiative erreichen, dass weitere Belastungen für Beschäftigte und Betriebe der Bauwirtschaft und für Familien abgewendet werden. Der Bundesrat kann bei entsprechenden Mehrheiten eine Nachbesserung erreichen. Das sollte auch den Wählerinnen und Wählern in Hessen und insbesondere in Niedersachsen bewusst sein. Wir können von Glück sagen, dass im Bundesrat derzeit eine Mehrheit besteht, die das Schlimmste verhindert. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Duden.

Barbara Duden SPD: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, liebe tapfere Restanwesende! Es sind zumindest wieder zwei Senatoren auf der Bank. Man hatte bei der Rede von Herrn Roock auch Angst, dass auch der letzte Senator diesen Raum verlassen würde,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

wenn schon der Bausenator nicht mehr anwesend ist, um sich das anzuhören, was seine Parteifreunde hier zur Zukunft des Wohnungsbaus sagen.

(Ingo Egloff SPD: Das sind nicht mehr seine Parteifreunde! Das waren sie mal, aber das ändert sich öfter!)

(Barbara Duden SPD)

- A Wir alle hatten Ende November schon einmal die Chance, in der Bürgerschaft über die Eigenheimzulage zu reden. Heute will uns die Rechtskoalition glauben machen, dass die Bauwirtschaft am Boden liege, weil in Berlin die Eigenheimzulage eingeschränkt worden ist. Grundsätzlich bleibt aber zu diesem Thema zu bemerken, dass es sich bei der Eigenheimzulage um eine Subvention, wenngleich auch um eine gut angelegte Subvention handelt. Sie kostet alle Steuerzahler, nicht nur diejenigen hier im Raum, zurzeit bis zu 10 Milliarden Euro jährlich. Alle Subventionen gehören bei der Kassenlage öffentlicher Haushalte – und da ist es egal, ob es im Bund oder in den Ländern ist – auch hier in Hamburg auf den Prüfstand. Die Regierung in Hamburg guckt kritisch auf Zuwendungen Freier Träger, guckt kritisch auf Sozialhilfebezüge und die Regierung im Bund guckt natürlich auf die Subventionen, die jährlich mit vielen Milliarden zu Buche schlagen. Wenn man Ihren Antrag liest, könnte man geradezu den Eindruck gewinnen, dass die Eigenheimzulage des Bundes eigentlich generell abgeschafft werden soll. So ist es nicht. Ich will noch einmal deutlich machen, wie es wirklich ist, weil das bei der Rede von Herrn Roock gar nicht übergekommen ist. Er hat sich nicht die Mühe gemacht, das hier irgendwann noch einmal deutlich zu machen.

Sie wird auf Familien mit Kindern beschränkt. Das ist richtig. Neubau erhält keine erhöhte Förderung gegenüber dem Kauf aus dem Bestand. Auch das ist richtig. Eigenheimzulage alt und neu, wenn man sie miteinander vergleicht, machen bei einer Familie mit zwei Kindern – und das ist sozusagen die Normalfamilie – einen Unterschied von 17 Euro im Monat aus.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das geht hier um psychologische Dinge!)

- B Daraus eine Ablehnung der neuen Regelung zu konstruieren, ist Sand in die Augen streuen. Daran kann die Talfahrt der Bauwirtschaft nicht festgemacht werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Einkommensgrenzen der Eigenheimzulage von 70 000 Euro oder 140 000 Euro zuzüglich 20 000 Euro pro Kind sind absichtlich so gesetzt worden, dass Mitnahmeeffekte von Subventionen für Steuerzahler ausgeschlossen werden. Wenn es dann Paare mit Kindern gibt, die darüber verdienen, dann kann man, glaube ich, getrost davon ausgehen, dass es auch ohne staatlich subventionierte Mittel zum Hausbau langan kann. Irgendwann allerdings muss sich diese Regierung im Übrigen auch mit der Tatsache auseinander setzen, dass sich die Eigenheimzulage geradezu kontraproduktiv auf das Ziel einer wachsenden Stadt auswirkt.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist erklärungsbedürftig!)

Ein Einfamilienhausbrei auf grüner Wiese trägt nicht dazu bei, dass Hamburg eine wachsende Stadt bleibt, trägt allerdings dazu bei, dass die Stadt in Zukunft hohe Kosten an Infrastrukturmaßnahmen und Geld ausgeben muss. Ich glaube, das müssten wir alle miteinander noch einmal diskutieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Lieber Mümmelmansberg! – Gegenruf von Ingo Egloff SPD: Herr Kollege Müller-Sönksen, Sie haben die letzten 20 Jahre Bau-tätigkeit in Hamburg verschlafen!)

Günstig für Hamburg ist die Tatsache, dass man auch Altbauten fördern lassen kann. Das ist stadtentwicklungspo-

litisch für uns eine große Neuerung, die wir ausdrücklich begrüßen. Die ist im Übrigen auch von Regierungen begrüßt worden, in denen auch Mitglieder der CDU sitzen. Da werden Sie sicher auch hier in Hamburg noch einmal zum Nachdenken kommen müssen. Wir würden es auch gut finden, wenn Sie nicht immer nur schwarzen Schaum vor dem Mund hätten.

(Beifall bei der SPD)

Wer die Bauwirtschaft stützen will – und ich denke, das wollen auch wir –, dann sollte man sich auf den Bau von Geschosswohnungsbau konzentrieren, denn das bringt in Wahrheit die Beschäftigten der Bauwirtschaft wieder in Lohn und Brot und nicht so sehr die Einfamilienhäuser auf der grünen Wiese. Man muss deutlich machen, dass es diese Regierung ist, die den Geschosswohnungsbau auf derartig niedrige Zahlen gebracht hat.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Zu Recht!)

– Wenn Sie sagen, zu Recht, dann haben Sie wirklich wenig Ahnung und das werden Sie irgendwann auch noch einmal bereuen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wer sich hier hinstellt und sagt, die Bauwirtschaft geht daran zugrunde, dass Familien mit zwei Kindern zukünftig 17 Euro weniger im Monat haben, ihr Eigenheim zu bauen, muss auch deutlich machen, dass man der Bauwirtschaft zum Beispiel auch hätte helfen können, wenn diese Seite des Hauses es geschafft hätte, zum Vergabegesetz ja zu sagen. Das wäre ein entscheidender Schritt gewesen, der die Bauwirtschaft vorangebracht hätte.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich glaube auch nicht, dass die SPD dazu beitragen möchte, dass wir versuchen, über den Bundesrat Gesetze zu kippen, die der Bauwirtschaft auch nicht helfen werden. Wir lehnen diesen Antrag selbstverständlich ab.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Stephan Müller.

Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der wohl unglücklichste Zustand, in dem sich eine junge Familie heutzutage befinden kann, ist wohl der, dass sie noch keine Kinder haben, der Mann als Vertreter mit dem Dienstwagen auf dem Weg nach Hause an einer Tankstelle anhält, um sich ein Dosenbier für den wohlverdienten Feierabend zu holen,

(Barbara Duden SPD: Er könnte auch eine Pfandkiste im Keller haben! – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Clausthaler!)

dann noch an dem Blumenladen anzuhalten, um seiner Frau auch noch ein paar Blumen mitzubringen.

Zu Hause dann angekommen, überrascht ihn seine Frau auch noch mit der Idee, sich ein Haustier anzuschaffen, ein Häuschen zu bauen, um auf dieser soliden Grundlage in die Familienplanung einsteigen zu können.

(Barbara Duden SPD: Da haben Sie vier Jahre Zeit!)

Vor lauter Freude beißt sich dann der Ehemann an der Bierdose noch den Schneidezahn aus und braucht nun unglücklicherweise auch noch Zahnersatz. Damit ist dann das Kind in den Brunnen gefallen.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dr. Andrea Hilgers SPD: Allerdings!)

Meine Damen und Herren, was ich hier natürlich sehr überzeichne, ist durchaus nicht unüblich. Im Einzelfall trifft es sicherlich auch auf den einen oder anderen zu. In Zukunft werden nämlich all diese aufgeführten Dinge unüblicherweise teurer und nicht unwesentlich. Denn erstens – darüber sprechen wir hauptsächlich – fällt die Eigenheimzulage für Familien ohne Kinder weg.

(Barbara Duden SPD: Die haben vier Jahre Zeit zum Üben! – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wir brauchen zwölf Jahre zum Üben!)

Einkommensgrenzen für Alleinerziehende werden auf 70 000 Euro festgelegt und für Verheiratete auf 140 000 Euro. Für Kinder kommen dann noch einmal 20 000 Euro hinzu, bisher waren es 30 000 Euro.

Zweitens wird die Pauschalbesteuerung für privat genutzte Dienstwagen mal eben um 50 Prozent erhöht. Drittens: Wenn er sich eine Bierdose kauft, muss er unnötigerweise Pfand bezahlen und viertens werden im Zuge der Mehrwertsteuererhöhung von 7 Prozent auf 16 Prozent auch noch zahlreiche Produkte teurer.

(Barbara Duden SPD: Was hat denn das mit der Bauwirtschaft zu tun?)

Dazu zählen Blumen, Zierpflanzen, Düngemittel, Leistungen von Zahnärzten und Zahnersatz. Auch lebendige Tiere werden teurer. Somit ist der Traum eines Eigenheimes mit einem gut gedüngten Blumenbeet und dem Wachhund wohl ausgeträumt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

B Da kann sich doch der einfache Arbeitnehmer mit einem Normaleinkommen freuen, dass seine zahlreichen Kunstgegenstände, die er besitzt, von einer Höherbesteuerung ausgenommen worden sind. Herzlichen Glückwunsch.

(Wilfried Buss SPD: Wie hat er die bezahlt mit seinem kleinen Einkommen?)

Viele Dinge, die einem sonst das Leben versüßt haben, hinterlassen jetzt einen üblen Nachgeschmack und das in ohnehin schon leeren Geldbeuteln.

Zurück zur Eigenheimzulage.

(Ingo Eglhoff SPD: Endlich kommen Sie zum Thema!)

Meine Damen und Herren! Ihr Kanzler hat im Bundestagswahlkampf noch betont, er wolle Familien fördern.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Familien mit einem Kind bekommen nach der neuen Eigenheimzulage jetzt 9600 Euro, bisher waren es 26 500 Euro. Dann erklären Sie uns doch bitte einmal, wie man Familien fördert, indem man ihnen 16 900 Euro vorenthält?

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Herr Scholz möchte ja die Lufthoheit über die Kinderbetten haben, aber so wird es keine Kinderbetten geben, meine Damen und Herren, zumindest nicht in wohlbehüteten Eigenheimen.

(Barbara Duden SPD: Na, bei Ihrer Bierdosen trinkenden Familie auch nicht!)

Für junge Familien, die eine bestimmte Zukunftsplanung haben, werden die Signale aus Berlin eine fatale Folge

haben und nicht nur das. Herr Erdland von der Schwäbisch Hall hat den Eindruck, dass der hohe gesellschaftspolitische Stellenwert der Wohneigentumsbildung junger Familien in den Hintergrund gerückt ist. Dabei gehören doch zu diesem Thema so wichtige Begriffe – und das haben sich ja insbesondere die Sozialdemokraten immer wieder auf die Fahnen geschrieben –, wie Identifikation, Bürgerengagement, Freiheit und persönliche Gestaltungsmöglichkeiten. All diese Begriffe erfahren durch die vorgesehenen Kürzungen drastische Einschränkungen, meine Damen und Herren. Abgesehen von der gesellschaftspolitischen Folge wird natürlich auch die Wirtschaft darunter zu leiden haben. So stellt zum Beispiel der Hauptgeschäftsführer der deutschen Bauindustrie, Michael Knipper, fest, dass durch die geplante Mindestbesteuerung rund 100 000 Arbeitsplätze in Gefahr seien. Das ignorieren Sie hier auf dieser Seite, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber die Daumenschrauben der Kürzung werden natürlich weiter angezogen. So wird bei den vermieteten Wohnungen der volle Werbungskostenabzug für Aufwendungen an der Wohnung nur noch gewährt, wenn die vermietete Wohnung mindestens 75 Prozent anstatt der bisherigen 50 Prozent der ortsüblichen Vergleichsmiete einbringt.

(Jürgen Schmidt SPD: Das ist doch in Ordnung!)

In puncto der Gebäudeabschreibung soll es ab 2007 nur noch lineare Abschreibungen von 2 Prozent über 50 Jahre geben. Und das ist noch nicht einmal das Ende vom Lied, denn die Beseitigung der Spekulationsfristen in der Veräußerung von Immobilien wird weitere negative konjunkturelle Auswirkungen nach sich ziehen, Frau Duden.

(Barbara Duden SPD: Lassen Sie doch erst mal bauen, bevor sie wieder verkaufen!)

Dr. Louis Hagen, Hauptgeschäftsführer des Verbandes Deutscher Hypothekenbanken,

(Barbara Duden SPD: Der ist auch völlig unverdächtig!)

warnt:

„Wenn die Immobilien weiter benachteiligt werden, riskiert man eine drastische Verschlechterung der Investitionsbedingungen in der gesamten Branche.“

Des Weiteren sind im Steuerpaket von Herrn Eichel Veräußerungsgewinne bei Wertpapieren und Immobilien vorgesehen. Nachdem die Bevölkerung zum Aktienkauf fast gezwungen worden ist und die meisten Bürger ihr Kapital gebunden haben in Fonds, Wertpapieren und Immobilien, werden sie jetzt für ihr Vertrauen auch noch mit einer Besteuerung von 15 Prozent belohnt.

(Dirk Kienscherf SPD: Reden Sie doch mal zum Thema!)

Die Damen und Herren in Berlin bestätigen damit immer mehr den vorherrschenden Eindruck der Öffentlichkeit, wenn der Staat Geld braucht, um seine eigenen Versäumnisse auszubügeln, fallen ihm nichts anderes ein als Steuererhöhungen und Subventionskürzungen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Dabei vergessen Sie etwas ganz Entscheidendes – das hat auch Oskar Lafontaine zumindest so ähnlich gesagt –,

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A *(Barbara Duden SPD: So ähnlich ist gut! Zitate hin oder her!)*

Haushaltslöcher durch Steuererhöhungen zu stopfen, komme einem konjunkturellen Todesschuss gleich.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Meine Damen und Herren! Zur Lösung ist doch genau das Gegenteil für die Bauwirtschaft notwendig. Die lebt ja immerhin jetzt schon am Existenzminimum. Das ist doch vollkommen unbestritten. Es müssen Anreize für mehr Leistungen des Eigenheimbaus geschaffen werden, um sie auch wieder attraktiv zu gestalten.

(Ingo Egloff SPD: Subventionen oder was?)

Darunter verstehe ich zum Beispiel vereinfachte Bauarten, gekoppelt mit alternativen Energien, möglicherweise billigere Eigenheime, von mir aus auch in verschiedenen Kategorien festgelegt, vereinfachte und schnellere Bauantragsbearbeitungen und eine – und das ist der wichtigste Punkt – sinnvolle Förderung zum Erwerb von Eigentum.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Für Hamburg und sein Konzept der Wachsenden Stadt werden die Folgen der Entscheidungen im Bundesrat natürlich zu spüren sein, denn die Barrieren, die sich durch die geplanten Änderungen ergeben, werden dieses Projekt nicht gerade vereinfachen.

(Barbara Duden SPD: Welches denn?)

Alles in allem kann von einer zusätzlichen Belastung für die Bundesbürger und die Unternehmen hier in der Bundesrepublik von 3,6 Milliarden Euro ausgegangen werden. Das ist doch ein ganz schöner Schluck aus der Pulle, meine Damen und Herren von der SPD. Aber alle Warnungen werden wie immer in Berlin nicht gehört. So geht denn dieser Tanz auf dem Vulkan weiter und Sie steuern das Schiff in Kurs Rezession.

B

(Dirk Kienscherf SPD: Wie gut, dass wir in Hamburg leben!)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns das Steuer im Bundesrat in die Hand nehmen, um die Bevölkerung und die Wirtschaft vor den Irrsignalen aus Berlin zu schützen. Aus diesem Grund fordern wir den Senat dringend auf, im Bundesrat mit einem klaren Nein zu votieren,

(Ingo Egloff SPD: Das hätte er sowieso getan!)

um die Bundesrepublik wieder auf einen vernünftigen Kurs zu bringen und die Stimmung der Gesellschaft aus dem Nullpunkt hinauszumanövrieren. – Danke schön.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Wenn man Sie reden hört, Herr Roock, Herr Müller, hat man den Eindruck, die Eigenheimzulage sei zur Stützung der Bauwirtschaft erfunden worden, also sozusagen ein Subventionsinstrument zugunsten der Bauwirtschaft.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Da haben Sie falsch zugehört!)

Ich hatte das immer so verstanden, dass es im Wesentlichen ein sozialpolitisches Instrument sei.

C

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ja! Ja, auch!)

Wenn man es aber unter dem Gesichtspunkt betrachtet, dann wirkt es folgendermaßen:

Erstens: Da werden jährlich 10,4 Milliarden Euro ausgegeben, und zwar nicht an diejenigen, von denen die CDU gerne sagt, dass sie es am meisten benötigen, sondern das ist ein klassisches Instrument der Mittelstandsförderung. Leute, die sozusagen an der Grenze sind, um bauen oder kaufen zu können, aber auch solche, die schon dabei sind, bekommen noch einmal einen drauf, also eine Subventionierung von Menschen, die nicht gerade zu den Ärmsten der Gesellschaft gehören.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Mit der Zulage sind die dabei!)

Zweitens: Für jemanden, der in Hamburg politisch handelt, muss man sich zudem noch überlegen, dass es das klassische Instrument ist, um die Zersiedlung der Landschaft zu fördern.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

In Hamburg haben wir eine Eigentumsquote von nur 20 Prozent und das schließt Eigentum im Geschosswohnungsbau ein. Das bedeutet, dass wir von diesen 10,4 Milliarden Euro verhältnismäßig wenig, nämlich unterdurchschnittlich Geld nach Hamburg bekommen. Die Eigentumsquote in der Bundesrepublik ist doppelt so hoch. Das heißt, es fließt pro Bürger im Vergleich die doppelte Menge Geld in die Flächenländer gegenüber den Stadtstaaten.

D

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Schlimm genug!)

Dieses bundespolitische Instrument ist ein Instrument, das hier verhältnismäßig wenig übrig lässt, sondern Hamburger Steuergelder, die hier aufgebracht werden, werden faktisch verwendet, um im Flächenland Eigenheimbau zu befördern.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das führt faktisch dazu, dass in der Umgebung Hamburgs Eigenheime entstehen, deren Bewohner dann dort ihre Steuern zahlen, die somit Hamburg verloren gehen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Genauso war das bisher!)

Die gehen dann hier ins Theater, hier in die Schule, hier auf den Sportplatz et cetera. Das ist die strukturelle Wirkung gerade dieses Instruments.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Der Bund hat auch ein weiteres Instrument, das Sie gar nicht schätzen, nämlich das der objektbezogenen Förderung des sozialen Wohnungsbaus.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Also das größte Gift!)

Über dieses Instrument fließt weniger Geld als über das andere. Aber über dieses Instrument fließt es einigermaßen zielsicher auch tatsächlich nach Hamburg.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Genau an den Bedürfnissen vorbei!)

– Dass Sie Ihre ideologischen Bedenken als radikaler neoliberaler Ideologe haben, weiß ich.

(Dr. Willfried Maier GAL)

A (Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber diese Argumentationen sind mir auch so bekannt, dass mich Ihr Zwischenruf nicht interessiert. Faktisch haben wir hier ein Instrument, das ein Senat, der im Hamburger Interesse handelt, der Tendenz nach eher abschaffen oder aber verändern müsste, und zwar vielleicht so verändern: Frau Petra Roth, Frankfurt, Ihre Parteifreundin, sagt:

„Städten, in denen immer mehr Bürger ins Umland abwandern, muss die Möglichkeit gegeben werden, darauf zu reagieren. Eine regionale Komponente in Form einer Investitionszulage für Städte mit ober- und mittelzentraler Funktion ist deshalb dringend notwendig.“

Überall wird diskutiert, wenn man denn schon Neuerungen will, dann sollte man die Eigenheimzulage so gestalten, dass sie da, wo das Bauen teurer ist und wo die Grundstücke teurer sind, höher ausfällt. Wenn der Senat in dieser Richtung initiativ wäre, aber dazu fordern Sie ihn ja gar nicht auf, würde ich das sehr begrüßen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das heißt, Sie vertreten hier überhaupt nicht Hamburger Interessen, Sie vertreten schlicht ideologische Parteiinteressen an diesem Punkt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie nehmen den Punkt, der mir an der Gesetzesvorlage am wenigsten gefällt, überhaupt nicht ernst, denn die degressive Abschreibung wird ja in den ersten acht Jahren abgesenkt. Das ist aber ein Punkt, den ich sehr kritisch finde und der den Mietwohnungsbau ziemlich trifft. Das aber thematisieren Sie gar nicht in erster Linie. Sie kritisieren eine Maßnahme, von der Hamburger relativ wenig betroffen sind, die für Hamburg eine Umverteilungswirkung von Geld aus Hamburg raus in die Fläche bedeutet, und die kritisieren Sie, ohne eine vernünftige Alternative dazu vorzuschlagen. Das ist einfach schlecht.

B

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Pauly.

Rose-Felicitas Pauly FDP: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Der private Konsum ist im vergangenen Jahr gegenüber dem Vorjahr um 0,6 Prozent gesunken. Das Gesamtwirtschaftswachstum betrug nur noch 0,2 Prozent, also fast ein Stillstand. Dass es nicht insgesamt negativ war, lag allein am Export.

Wir haben also ein riesiges Problem in unserer Wirtschaft, insbesondere im privaten Sektor. In dieser Situation hat Herr Müntefering nichts Besseres zu verkünden, als dass die Bürger doch noch weniger konsumieren und dafür mehr an den Staat abgeben mögen. Folgerichtig beschert uns nun die rotgrüne Regierung in Berlin ein Steuervergünstigungsabbaugesetz. Die Schätzungen der Fachleute sind unterschiedlich, aber ich habe noch keine Schätzungen gelesen, die von weniger als 20 Milliarden Euro ausgehen, die dieses Jahr dem Wirtschaftskreislauf entzogen werden. Das ist in der Tat tödlich für unsere Wirtschaft und letztendlich auch für den Arbeitsmarkt.

Wir müssen im Grunde das Gegenteil tun. Wir müssen die Steuer- und Abgabenlast senken, statt sie zu steigern, wie die rotgrüne Regierung das tut, denn wir müssen alles unternehmen, um die Nachfrage in Deutschland zu stärken, damit es auch wirtschaftlich wieder aufwärts geht.

C Deshalb muss jedes Instrument in Sachen Steuererhöhungen, Steuervergünstigungen, Abbau und wie immer Sie das nennen wollen,

(Dr. Willfried Maier GAL: Deutschland hat die niedrigste Quote in Europa!)

jedes Instrument muss unter die Lupe genommen werden. Wir müssen im Bundesrat, in den Ländern alles tun, um dagegezuhalten, um diesem Irrsinn endlich Einhalt zu gebieten.

(Dr. Willfried Maier GAL: Welchen Irrsinn denn? Der niedrigsten Steuerquote?)

– Das erzähle ich Ihnen gleich. Ausgerechnet eine Branche zu schädigen, die besonders stark von der Flaute betroffen ist, nämlich die Baubranche, zeigt den ganzen Irrsinn der Steuerpolitik, die in Berlin angerichtet wird.

Es geht natürlich nicht allein um die Eigenheimzulage – da haben Sie völlig Recht, Herr Maier –, sondern um das gesamte Paket, das rund um die Baubranche in Berlin verabschiedet worden ist, nämlich die Abschaffung der degressiven Gebäudeabschreibung und die neuen Steuern auf private Immobilienverkäufe. Es ist auch in meinen Augen aus sozialpolitischen Gründen völlig inakzeptabel, kinderlosen Ehepaaren und Singles nun keine Eigenheimzulage mehr zu gewähren.

(Barbara Duden SPD: Das sind Subventionen!)

– Zu Ihren Subventionen komme ich noch. Wir alle wissen, dass wir eine alternde Gesellschaft haben und die familiären Strukturen immer mehr wegbrechen. Das heißt, wir werden im hohen Alter immer mehr Menschen haben, die allein auf sich gestellt sind, und da ist es dringend erforderlich, dass diese Menschen im Laufe ihres Lebens auch Eigentum bilden können. Insofern kann der Staat dieses nur fördern. Dass Ihnen das nicht passt, kann ich verstehen, denn der Mittelstand ist sowieso verdächtig, dass er nicht sozialdemokratisch oder gar grün wählt. Insofern muss man den aus Ihrer Sicht schädigen, wo man nur kann. Das kann ich begreifen.

D

(Beifall bei der FDP und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nur, wen Sie hier schädigen, ist der kleine Mittelstand

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Richtig, die kleinen Leute!)

und nicht die großen Unternehmen mit 500 Mitarbeitern und riesigen Umsätzen und hohen Gewinnen, sondern Sie schädigen den kleinen Mittelstand,

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Angestellten, die Beamten und alle die, die im mittleren Einkommensbereich an der unteren Schwelle ihr Geld verdienen.

Frau Duden und Herr Dr. Maier, Sie wollen die Eigenheime nicht. Sie wollen lieber Geschosswohnungsbau. Genau das passt natürlich dahin, zu sagen: Eigenheimbesitzer wählen uns womöglich nicht, lieber Geschosswohnungsbau und alle da hineinpacken. Damit sichern wir uns die nächsten 44 Jahre sozialdemokratischer Macht in Hamburg.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

(Rose-Felicitas Pauly FDP)

A Das kann ich mir sehr gut vorstellen.

(Ingo Egloff SPD: Aber auch nur Sie, Frau Pauly!)

Wir wollen die Eigenheimbesitzer, und zwar in der Stadt. Wenn Sie einmal in dieses Konzept „Wachsende Stadt“ hineingucken, dann werden Sie sehen, dass wir künftig auch Flächen für Eigenheimbau in der Stadt zur Verfügung stellen werden. So wollen wir das haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Alle Subventionen gehören auf den Prüfstand, haben Sie gesagt, Frau Duden. Völlig richtig. Aber jetzt sage ich Ihnen, was der Sachverständigenrat dazu gesagt hat:

„Subventionsabbau und Kürzung von Steuervergünstigungen sind Hand in Hand mit Steuersatzsenkungen vorzunehmen.“

Was aber machen Sie? Sie machen nur den ersten Teil dieses Pakets. Sie bauen Steuervergünstigungen ab, Sie bauen Subventionen ab und den zweiten Teil des Pakets packen Sie in eine Versprechung: Liebe Bürger, dann und dann werden wir euch auch die Steuern ermäßigen.

(Uwe Grund SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

– Genau so ist es gelaufen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Und dann nehmen Sie den geringsten Anlass, um dieses Versprechen auch wieder zu brechen, wie es mit der nächsten Stufe der Steuerreform für die Einkommensteuer geschehen ist, die jetzt von 2003 auf 2004 geschoben worden ist und wo wir alle nicht wissen, ob sie denn 2004 nicht wieder verschoben wird, weil Ihnen wieder etwas Neues einfällt, damit Sie bloß nicht den Mittelstand entlasten müssen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Ingo Egloff SPD: So ein Quatsch!)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort wünscht Herr Roock. Sie haben es.

Hans-Detlef Roock CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin eigentlich davon ausgegangen, dass die Opposition in diesem Hause unserem Antrag zustimmen wird, um das Schlimmste für Hamburg und für unser Land zu verhindern. Festzustellen ist allerdings, dass Sie sich herausreden, aus der Verantwortung stehlen, anstatt Ihrer wild gewordenen Koalition in Berlin deutlich zu machen, dass sie auf dem verkehrten Dampfer ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich will insofern noch einmal mit ein paar Argumenten deutlich machen, dass von Rotgrün in vielen Politikfeldern herumgeführt wird, ohne sich über die negativen Konsequenzen im Klaren zu sein.

Nehmen wir noch einmal die Eigenheimzulage. Herr Maier, Ihre Rede war eine Zustandsbeschreibung unter Ihrer Regierungsverantwortung. Das ändern wir.

(Dr. Willfried Maier GAL: Wir leben in einer Großstadt. New York können Sie auch nicht auf der Basis von Eigenheimen bauen!)

Und Frau Duden, Sie haben anscheinend nicht begriffen, dass es bei der Eigenheimzulage nicht nur um Bauten auf der grünen Wiese geht, sondern auch um Eigentumsbildung im Bestand.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Meine Damen und Herren, durch die Abschaffung der Grundzulage wird selbst bei einer Durchschnittsfamilie, wenn auch im Gegenzug das Baukindergeld erhöht werden soll, ein Ausgleich nicht ansatzweise erreicht. Es ist deshalb festzustellen, dass die Zusammenstreichung der Eigenheimzulage unter der Bezeichnung „familiengerechte Ausgestaltung“ – und Herr Müller hat ja schon darauf hingewiesen – ein Etikettenschwindel in höchster Potenz ist. Hinzu kommt, meine Damen und Herren, dass ein wichtiger Eckpfeiler der Altersvorsorge betroffen ist. Die Eigenheimzulage in ihrer bisherigen Form hat dem Staat unter dem Strich immer mehr Einnahmen als Ausgaben beschert. Insofern kann wirklich nicht von einer lupenreinen Subvention gesprochen werden, sondern eher von einer Investition. Volkswirtschaftlich betrachtet ist das Wichtigste der Multiplikator. Auf 10 Euro, die vom Staat in die Hand genommen werden, legen die privaten Haushalte 100 Euro drauf. Diesen Effekt und nicht die Kürzung der Eigenheimzulage brauchen wir.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das zu begreifen, Herr Maier, ist nun wahrlich nicht schwer. Deshalb bleibt festzuhalten, dass Rotgrün in Berlin in der Wirtschafts- und Finanzpolitik noch immer im Tal der Ahnungslosen verweilt.

(Dr. Willfried Maier GAL: Diesen Multiplikator können Sie auch für Dauerlutscher errechnen!)

Dass dann die Neuregelung im Hinblick auf die Eigenheimzulage auch noch vom SPD-Generalsekretär Olaf Scholz als Familienförderung verkauft wird, finde ich schon ziemlich frivol. Mit seiner Unterschrift im Koalitionsvertrag hat er, wenn Sie das, was ich zum SPD-Regierungsprogramm in meinem ersten Beitrag gesagt habe, verinnerlicht haben, Hamburg im Besonderen verraten.

In diesem Zusammenhang möchte ich daran erinnern, dass wir in Altona ja unsere besonderen Erfahrungen damit haben, welchen Wert Unterschriften des neuen Generalsekretärs unter Verträgen darstellen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Der damalige Kooperationsvertrag zwischen CDU und SPD auf Bezirksebene, unterschrieben von damaligen Kreisvorsitzenden Olaf Scholz, hat, nachdem die Grünen letztlich zu Kreuze gekrochen waren, gerade einmal ein paar Stunden gehalten. Soweit zur Vertragstreue und zur Glaubwürdigkeit von Olaf Scholz.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Meine Damen und Herren, dazu fällt mir nicht nur spontan die Frage ein, die damals im Wahlkampf zwischen Nixon und Kennedy eine Rolle spielte: Wer würde von diesem Mann noch einen Gebrauchtwagen kaufen?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dirk Kienscherf SPD: Ganz spontan!)

(Hans-Detlef Roock CDU)

- A Die rotgrüne Koalition in Berlin, in der letzten Legislaturperiode bekannt als Nachbesserungsregierung mit einem unwahrscheinlichen Verschleiß an Ministern, hat nach ihrer Wiederwahl so rasant Vertrauen verspielt und Erwartungen enttäuscht wie nie zuvor eine andere Bundesregierung. Ich bin überzeugt, dass die Wählerinnen und Wähler bei den anstehenden Wahlen entsprechend reagieren werden. Insofern ist es gut, dass es andere Mehrheiten im Bundesrat gibt, um den Unsinn, der teilweise von der Bundesregierung verzapft wird, dort anzuhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Vorab möchte ich gerne noch mitteilen, dass der Abgeordnete Herr Dr. Mattner aus beruflichen Gründen nicht an der Abstimmung teilnehmen möchte.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Das stimmt nicht! – Zurufe)

– Das wurde mir so mitgeteilt. Dann nehme ich das wieder zurück.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2027 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung in der Sache. Wer möchte den Antrag in der Drucksache 17/2027 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit mit Mehrheit angenommen.

B

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 60, Antrag der Koalitionsfraktionen: Verordnung zur Bekämpfung von Vandalismus durch Graffiti.

**[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:
Verordnung zur Bekämpfung von Vandalismus durch Graffiti – Drucksache 17/2034 –]**

Hierzu liegt ein Überweisungsantrag der SPD-Fraktion federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Innenausschuss vor. Wer möchte das Wort? – Herr Schaub.

Reinhold J.W. Schaub Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bürger dieser Stadt wollen keine Graffitischmierereien in ihrer Stadt.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Jawohl!)

Wir wollen hier eine Rechtssicherheit herstellen, nämlich unabhängig davon, ob eine Sachsubstanz beschädigt ist oder nicht: Schmiererei ist Schmiererei und muss geahndet werden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Bravo!)

Ihnen liegt hierzu der Entwurf der Koalitionsvereinbarungen für eine Graffitiverordnung vor. In den zurückliegenden Jahren hat in Hamburg die Zahl von illegalen Graffiti, Tags und Schmierereien dramatisch zugenommen. Graffiti wird

häufig verharmlosend als Ausdruck eines anderen Lebensgefühls oder einer bloßen Anti-Haltung dargestellt. Der jährliche Gesamtschaden allerdings, der auf eine Umfrage des Deutschen Städtetages festgestellt wurde, dürfte rund 200 Millionen Euro jährlich betragen. Hamburg hat auf vielerlei Weise versucht, des Problems Herr zu werden. Legale Sprühaktionen und das Angebot an Jugendliche, auf öffentlichen und privaten Flächen Graffiti anzubringen, sind ein Beispiel. Illegale Graffiti werden von einer großen Mehrheit der Bevölkerung nicht als Kunst, sondern als hässliche Schmierereien angesehen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Graffiti wird dabei subjektiv als Gefährdung des Sicherheitsgefühls wahrgenommen, als ein Symbol des Zerfalls von Ordnung und als Vorläufer weiterer Zerstörung und Vandalismus. Sie wissen, dass ganze Stadtteile – ich will die hier aus Datenschutzgründen nicht nennen –

(Heiterkeit im ganzen Hause)

nicht nur durch städtebauliche Sünden, durch eine jahrzehntelange falsche Belegungspolitik zu leiden hatten, sondern auch durch Graffitischmierereien weiter verunstaltet worden sind, Stadtteile, in denen heute viele Menschen, die es sich leisten können, nicht mehr leben wollen. Die negativen Folgen für die Sozialstruktur der betroffenen Stadtteile sind bekannt. Aber auch entlang der Bahnlinien sind Schmierereien ein Gräuel. Das Band zieht sich quer durch Hamburg, auch innerhalb der öffentlichen Verkehrsmittel.

Wir müssen uns immer die Frage stellen, ob wir alles dafür tun, um auf die Wahrung demokratischer Lebensverhältnisse zu achten. Der Fisch fängt vom Kopf an zu stinken, wenn wir es zulassen, dass Minderheiten, sehr kleine Minderheiten, unser Leben und das Leben unserer Bürger in unserer Stadt gegen den Willen der Mehrheit nachhaltig beeinträchtigen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Ein solches Diktat einer Minderheit darf es einfach nicht geben. Betroffene Eigentümer oder Wohnungsmieter reagieren mit ohnmächtiger Wut, wenn sie ihr Eigentum, ihr Haus, ihr Fahrzeug verunstaltet sehen und in den meisten Fällen selbst für die Reinigung beziehungsweise Instandsetzung finanziell aufkommen müssen. Die Bürger verlieren auf diese Weise das Vertrauen in die Schutzfunktion des Staates und wenden sich in nicht wenigen Fällen mit dem Motto ab: Damit müssen wir wohl in einer Großstadt leben. Diese Entwicklung ist fatal.

Die Graffiti-Hotline der Behörde für Umwelt und Gesundheit und die Bereitstellung von Zuschüssen für Eigentümer bis zu 4000 Euro für die Beseitigung von Schmierereien ist von vielen Betroffenen auch deshalb nicht in Anspruch genommen worden, weil es sich ja doch nicht lohnt, weil die Flächen anschließend doch wieder beschmiert werden. Unser Strafrecht in der bisherigen Form ist reformbedürftig. Die Paragraphen 303 und 304 des Strafgesetzbuches, die sich mit dem Tatbestand der Sachbeschädigung beschäftigen, sind nur dann verwirklicht, wenn die beschädigte Sache in ihrer Substanz erheblich verletzt ist oder wenn die Reinigung von Beschmierungen zwangsläufig auch zu einer Substanzverletzung der Sache führt. Die bloße Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes der Sache ist demnach also keine Sachbeschädigung. Der Eigentümer wird in solchen Fällen sogar noch bestraft,

C

D

(Reinhold J.W. Schauberteil Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A wenn er Vorkehrungen zur Abwehr von Graffiti, zum Beispiel durch die Anbringung eines Schutzanstriches, trifft. Solche Vorkehrungen führen nämlich dazu, dass das Entfernen der Farbschmierereien ohne eine Verletzung der Substanz der Sache durchführbar ist. Demnach liegt in solchen Fällen keine strafbewehrte Handlung vor. Eine paradoxe Situation, denke ich, die ich keinem Bürger zu erklären vermag.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sprayer suchen sich doch die Flächen nicht danach aus, wie der Untergrund beschaffen ist, sondern wo sie öffentlichkeitswirksam schmierern können. Angesichts dieser Anforderungen stehen die Strafverfolgungsbehörden oft vor einem hohen Ermittlungsbedarf. Die Substanz der Sache muss genau untersucht und beschrieben werden, es müssen teilweise Stellungnahmen von Gutachtern eingeholt werden, inwiefern der Reinigungsprozess auf die Substanz der Sache selbst Einfluss hat. Dieser Aufwand steht in keinem Verhältnis zu Schaden, Schuld und in Aussicht zu nehmendem Verfahrensausgang.

Diese Regelungslücke werden wir jetzt schließen. Der Bundesrat hat mehrfach von seinem Initiativrecht Gebrauch gemacht. Zuletzt wurde am 20. Dezember 2002 ein Strafrechtsänderungsgesetz einiger Bundesländer auf den Weg gebracht, das eine Ergänzung des Tatbestandes der Sachbeschädigung insbesondere durch Graffiti verursachte Verunstaltung vorsah. Dieser Gesetzesantrag ist auch mit großer Mehrheit angenommen worden. Wir kennen die Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat. Aber leider hat die rotgrüne Bundestagsmehrheit eine sinnvolle Regelung in diesem Bereich bereits in der letzten Legislaturperiode abgelehnt. Und nach den Äußerungen des letzten rechtspolitischen Sprechers der SPD-Fraktion im Bundestag, Herrn Hartenbach, scheint es vorerst auch dabei zu bleiben. Wir werden jetzt handeln und, wie im Koalitionsvertrag festgelegt, bis zur Schaffung einer bundeseinheitlichen Regelung einen Schutz für die öffentliche Sicherheit und Ordnung auf den Weg bringen. Es gibt also die Nachricht für die Hamburger Bürger: Künftig wird jeder, der illegal Graffiti an fremden Sachen anbringt, wenn es denn keine Sachbeschädigung im Sinne des Strafgesetzes ist, mit einer Geldbuße bis 5000 Euro bestraft.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Tatwerkzeuge werden eingezogen. Das ist nämlich das Obskure: Der Täter hätte sonst nämlich noch einen Anspruch auf Herausgabe der Spraydosen. Dieser Gestaltungsspielraum ermöglicht es auch, dass Ersttäter mit einer vergleichsweise milden Geldbuße davonkommen, aber trotzdem eine schnelle und angemessene Reaktion des Staates auf die Tat verspüren. Wir meinen, das schafft Vertrauen in die Institutionen des Staates. Das macht ihn und seine Rechtsnormen verlässlich und trägt hoffentlich dazu bei, dass Menschen lernen, das Eigentum anderer zu respektieren, wenn die Erziehung denn nun schon nicht funktioniert hat.

Bei der Graffitiverordnung ist nicht nur auf den Gestaltungswillen des Eigentümers abzustellen. Das Tatbestandsmerkmal des Berechtigten haben wir bewusst in den Antrag eingefügt. Es entspricht im Übrigen auch der wortgleichen Fassung der Initiative des Bundesrates in das Strafrechtsänderungsgesetz. Diese Formulierung trägt dem Umstand Rechnung, dass der Eigentümer einer

Sache häufig keinen Gestaltungswillen hat oder ausübt. Denken Sie hier beispielsweise an Vermietung, Verpachtung oder an den Nießbrauch. Die Folgen der Tat treffen in vielen Fallkonstellationen den Mieter, Pächter oder sonstigen Berechtigten.

Ich fordere deshalb auch die Opposition auf: Tun Sie etwas für die Lebensqualität der Hamburger. Tun Sie etwas für die Gewährleistung von Innerer Sicherheit in dieser Stadt und sorgen Sie für Rechtssicherheit. Verweigern Sie sich nicht, wenn es darum geht, alle rechtlichen Möglichkeiten zu schaffen und auszuschöpfen, um Schmierereien den Kampf anzusagen. Die Bundes-SPD sollte sich nicht länger über die unsinnige Lufthoheit über den Kinderbetten auslassen, sondern dafür Sorge tragen, dass der Bundestag die Strafbarkeitslücke im Strafgesetzbuch bei Graffiti-schmierereien schließt. Solange das nicht passiert, haben wir jetzt jedenfalls eine eigene Regelung. Punkt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Zugegeben, Graffitibekämpfung ist ja ein schwieriges Geschäft.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Man muss es nur anpacken!)

– Ja, eben.

In seinem 100-Tage-Programm hat sich Ihr Umweltsenator ja sehr viel vorgenommen. Herr Schauberteil, davon haben wir ja überhaupt nichts gehört. Aber das ist ja auch kein Wunder, denn die Ergebnisse sind leider außerordentlich mager. Leider ist auch das Förderprogramm für Privatleute, Graffiti an ihren Hauswänden zu entfernen, schlecht angenommen worden. Herr Schauberteil, das liegt nicht daran, dass die keinen Mut hätten, weil dann gleich wieder neu geschmiert würde. Ein wesentlicher Punkt dieses Förderprogrammes – und das ist ja eigentlich das Tolle daran – ist, dass gleichzeitig, wenn gereinigt ist, auch Präventionsmaßnahmen ergriffen werden. Das haben Sie offensichtlich nicht gewusst.

Wir haben in den Haushaltsberatungen festgestellt, dass jedenfalls von diesem 500 000 Euro schweren Programm bis Oktober nur einmal gerade 5000 Euro abgeflossen sind. Meine Damen und Herren, die Idee ist gut, aber leider schlecht umgesetzt. Das werden wir demnächst noch einmal zu hinterfragen haben.

Vor diesen dürftigen Ergebnissen bei diesem Reinigungsprogramm, das sich der Senat vorgenommen hat, erscheint der Vorschlag, den Sie hier unterbreiten, Herr Schauberteil, als wohlfeiler Paragraphenaktionismus. Denn ob diese Verordnung in der Sache tatsächlich etwas bringt, ist äußerst fraglich. Tatsache ist doch, dass die Sprayer auch heute schon ohne Verordnung, die Sie vorgelegt haben, strafrechtlich und zivilrechtlich zur Verantwortung gezogen werden können.

(Leif Schrader FDP: Strafrechtlich eben nicht!)

Wo sind denn die Belege dafür, Herr Kollege Schauberteil, dass das nicht stimmt?

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Es wird doch alles eingestellt!)

(Dr. Monika Schaal SPD)

- A – Hören Sie doch einmal zu. Was reden Sie denn andauernd dazwischen?

Das illegale Sprayen, das wissen Sie auch, findet ja zu einem großen Teil auch noch auf Privatgrund statt. Dann kommt noch zu diesen Tatbeständen, die ich genannt habe, zum Zivilrechtlichen, zum Strafrechtlichen der Haus- und Landfriedensbruch. Sie holen sich ja die Probleme, die Sie offensichtlich hier bekämpfen wollen, mit Ihrer Graffitiverordnung selbst wieder ins Haus. Ihre Verordnung, das steht nämlich in den Paragraphen, greift erst, wenn das Strafrecht nicht zum Zuge kommt. Also müssen Sie erst die strafrechtliche Prüfung durchführen, ehe Sie überhaupt mit Ihrer Verordnung arbeiten können.

(Beifall bei der SPD)

Sie bringen hier die Rechtslage kein Stück weiter.

Wenn Sie jetzt davon sprechen, dass nun 5000 Euro Bußgeld erhoben werden können, kann ich nur sagen: Wenn Jugendliche festgesetzt werden und der Sachschaden ermittelt ist, der in der Regel sehr hoch ist, und dann kommt eventuell noch das Hausfriedensbruchdelikt dazu, dann haben Sie eine Situation, dass Jugendliche bis zu 150 000 Euro blechen müssen. Da, denke ich, müssen die Gerichte zu anderen Mitteln greifen. Sie wissen selbst, dass die Jugendlichen kein Geld haben. Es gibt bereits heute eine rechtliche Anweisung an die Staatsanwälte und Gerichte, dass in solchen Fällen Täter-Opfer-Ausgleich durchgeführt werde.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Schrubben lassen!)

– Nicht nur schrubben lassen.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Ja, was denn sonst, wenn die keine Kohle haben!)

- B Gerade bei Zivilgerichtsverfahren, wo es um hohe Schadensersatzansprüche geht, kann Täter-Opfer-Ausgleich zusätzlich normverdeutlichend wirken und das wollen Sie doch gerade. Welche Erfahrungen liegen denn bei diesem Verfahren überhaupt vor? Davon haben Sie uns nichts erzählt.

Meine Damen und Herren, natürlich ist uns bekannt, dass im Bundestag kontrovers über die Graffitibekämpfung debattiert wurde. Die einen Experten behaupten, der Straftatbestand sei nur mit teuren, langwierigen Gutachten zu ermitteln. Die anderen sagen, in ihrer Spruchpraxis hätten sie nie einen Gutachter gesehen. Wie sieht denn die Lage in Hamburg aus? Darüber erfahren wir nichts.

(Rolf Kruse CDU: Schlecht!)

Der vorliegende Antrag stellt auf die Begriffe „Veränderung“ oder „Verunstaltung“ des Erscheinungsbildes einer fremden Sache ab. Ich finde, mit diesen Begriffen schaffen Sie keine Klarheit. Das Erscheinungsbild ist kein Rechtsbegriff. Und Sie wissen ja: Schönheit entsteht bekanntlich im Auge des Betrachters und ist damit höchst subjektiv.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL – Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist doch absolut lebensfremd, Frau Schaal!)

Wenn man aber, meine Damen und Herren, Begriffe erst mühsam deuten muss, schafft man keine Sicherheit. Das A und O der Graffitibekämpfung ist doch nicht die Begriffsauslegung, sondern die schnelle Entfernung von Schmierereien, meine Damen und Herren. „Wisch und weg“ heißt

das Zauberwort. Sind die Tags und Pieces erst einmal weg, dann haben die Autoren auch keinen Ruhm mehr davon und werden von weiterem Sprayen entmutigt. Darum muss schnell gehandelt werden und das vermissen wir, meine Damen und Herren. Sie haben sich das zum großen Thema gemacht und wir sehen hier keine Fortschritte.

(Beifall bei der SPD)

Auch mit Ihrer Verordnung schaffen Sie hier keine Fortschritte. Es muss geputzt werden, meine Damen und Herren. Wenn die Täter dann schnell geschnappt werden, schnell ihr Verfahren kriegen und die Strafe sozusagen auf dem Fuße folgt,

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Welche? – Karl-Heinz Ehlers CDU: So einen Unsinn habe ich selten gehört!)

dann ist das der beste Weg zur Normverdeutlichung. Meine Damen und Herren, wir wollen gerne diese Fragen weiter im Ausschuss diskutieren. Stimmen Sie der Überweisung zu! – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort wünscht Herr Warnholz. Er hat es.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin der Auffassung, dass der Ihnen vorliegende Antrag geeignet und auch erforderlich ist, um den Folgen des Graffitos zu begegnen. Bislang hat die Hansestadt Hamburg diesem sozialschädlichen Phänomen ohne ein Konzept zum Schutze der öffentlichen Interessen gegenübergestanden. Daher verwundert es auch nicht, dass wir nach dem Regierungsantritt ein äußerst diffuses Kompetenzgeflecht in der Hamburger Verwaltung vorgefunden haben.

(Bernd Reinert CDU: Inkompetenzgeflecht! – Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

Einige Behörden, wie die Umwelt- und Baubehörde, hatten den Graffiti den Kampf angesagt. Andere Behörden wiederum, das Amt für Jugend, gaben sich der umfangreichen Prävention auch mit Steuergeldern hin. Zum anderen ist der Einsatz gegen Graffiti auch innerhalb der Fachbehörden, wie Sie wissen, der Bezirke und der Versorgungsbetriebe weitestgehend unkoordiniert geblieben. Es ergibt durchaus Sinn, meine Damen und Herren, die Behörde, die ein Gebäude oder einen Park verwaltet, auch mit dem Schutz der ihr anvertrauten Einrichtung zu betrauen. Aber bislang hatte da jede einzelne Stelle in der Stadt so ihre eigene Idee und arbeitete vor sich hin. Daher ist es richtig, wenn der neue Senat die Koordinierung der Maßnahmen gegen Graffiti bei nur einer besonders geeigneten Stelle – und das ist, meine Damen und Herren, die Umweltbehörde – zusammenführt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Neben dieser erforderlichen Neuausrichtung in der Verwaltung werden wir konsequenterweise auch alle weiteren zulässigen staatlichen Maßnahmen nutzen, um Graffiti aus dem öffentlichen Stadtbild zu entfernen. Bestens geeignet wäre dazu eine Änderung des Strafgesetzbuches, meine Damen und Herren von der SPD und der GAL. Das hat im vergangenen Jahr auch der Bundesrat gefordert. Wie wir wissen, hat dies die rotgrüne Mehrheit im Bundestag –

(Karl-Heinz Warnholz CDU)

- A auch mit den Stimmen der Hamburger SPD- und GAL-Abgeordneten – leider abgelehnt.

(Rolf Kruse CDU: So sind sie!)

Die SPD und die GAL fürchteten wohl, ihre eigene Klientel zu verschrecken und zu verlieren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Daher nutzen wir die Möglichkeit, die uns die Hamburger Verfassung zur Verfügung gestellt hat. Wir werden Graffiti im öffentlichen Raum zur Ordnungswidrigkeit erklären, um zum einen ein deutliches Signal zur Prävention in die Graffiti-Szene zu senden, zum anderen aber auch endlich mit hoheitlichen Maßnahmen auf diese Form des Vandalismus reagieren zu können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Anders als die SPD sind wir nämlich der Auffassung, dass Strafe nicht etwas Unmenschliches, sondern ein adäquates und erforderliches Mittel ist, um ein friedliches Zusammenleben der Bürgerinnen und Bürger in dieser schönen Stadt zu garantieren.

Stimmen Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten von der SPD und der GAL, unserem Antrag zu, damit unsere Stadt mit weniger wilden Graffiti noch schöner wird. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Mahr.

B

Manfred Mahr GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Volksmund sagt: „Narrenhände beschmieren Tisch und Wände.“ Und die Symbolpolitik in dieser Stadt schreitet weiter voran.

Ich habe mich gefragt, was die Regierungsfaktionen eigentlich mit ihrem Antrag bezweckt haben.

(Rolf Kruse CDU: Geben Sie mal eine Antwort!)

Der Antrag zur Sanktionierung illegaler Graffiti bedient sicher eine verständliche Verärgerung innerhalb der Bevölkerung, dass trotz ausreichender Eingriffsgrundlage – ob die Regierung nun Rotgrün oder Schwarz-Schill heißt – Farbschmierereien in dieser Stadt stattfinden. Jetzt sollen Bußgelder helfen, den Durchbruch zu schaffen

(Rolf Kruse CDU: Immerhin ein Versuch wert!)

und die Jugendlichen abzuschrecken, die Stadt weiter zu verunzieren. Dieses Mittel ist von vornherein zum Scheitern verurteilt.

(Rolf Kruse CDU: Bei Ihnen!)

Ich möchte Ihnen das begründen.

(Rolf Kruse CDU: Lassen Sie das!)

– Herr Kruse, bisher ist das Beschmieren von Wänden oder auch das Auftragen von möglicherweise sogar künstlerisch wertvollen Graffiti gegen den Willen des Berechtigten als Sachbeschädigung mit Strafe bedroht. Dies hat die Graffiti-Szene aber trotzdem nicht davon abgehalten, tätig zu werden.

(Zuruf von Rolf Kruse CDU)

Die Regierungsfaktionen wenden zu Recht ein – Herr Kruse, grummeln Sie doch nicht immer so komisch dazwischen –, dass eine Sachbeschädigung nur bei einer Substanzverletzung vorliegt. Sie liegt nicht vor, wenn die aufgetragene Farbe rückstandslos beseitigt werden kann.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das können Sie ja an Ihrem Hause machen!)

Die Schmierereien und Graffiti finden trotzdem nicht im rechtsfreien Raum statt; Rechtssicherheit ist hier schon gegeben, Herr Schaub. Selbstverständlich kann die Polizei auch jetzt in jedem Fall Personen überprüfen und die Personalien feststellen, um die Ansprüche berechtigter Personen zur Schadensbeseitigung sicherzustellen. Dieses findet auch regelmäßig statt. Die Dienststellen der Hamburger Polizei und des BGS arbeiten in diesem Sinne durchaus erfolgreich. Hierfür stehen die hohen Verschuldungen in zum Teil fünf-, wenn nicht sogar sechsstelliger Höhe, in die die identifizierten Sprayer mittlerweile geraten sind, weil ihnen die betroffenen Bürgerinnen und Bürger oder Unternehmen die Rechnungen präsentieren.

Diese in jedem Fall zivilrechtlich drohenden Folgen hat die Jugendlichen bisher in der Regel nicht sonderlich abgeschreckt oder beeindruckt. Es sei denn, Einrichtungen wie zum Beispiel Hip Hop Hamburg e.V. sind auf diese Jugendlichen zugegangen, haben mit ihnen gearbeitet und Alternativen zu ihrem illegalen Handeln aufgezeigt.

(Beifall bei der GAL)

Hier ist die Schwäche des vorgelegten Antrages festzumachen. Er droht etwas an, das bei dem infrage kommenden Adressatenkreis kaum Drohpotenziale entwickeln wird. Jeder, der sich ein wenig mit dieser Szene beschäftigt hat, weiß dies. Ob auf die sowieso drohenden hohen zivilrechtlichen Ansprüche noch ein paar Euro obendrauf kommen, spielt dabei überhaupt keine Rolle. Der Abschreckungswert tendiert gegen null. Die Initiative der Regierungsfaktionen läuft deshalb auch ins Leere. Man gaukelt der Bevölkerung lediglich vor, dass man handlungsfähig sei.

(Zuruf von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Fünf Jahre Knast!)

Ähnlich sieht es mit der groß angekündigten Graffiti-Hotline aus. Über dieses Thema haben wir heute schon gesprochen. Der Senat ist sonst mit Erfolgsmeldungen schnell dabei. Warum hören wir eigentlich nichts mehr davon? Weil es sich auch bei diesem Projekt um einen Schlag ins Wasser handelt.

Aus dem im Sommer 2002 angelaufenen Anti-Graffiti-Programm für private Grundeigentümer sind bei einer zur Verfügung stehenden Summe von 506 000 Euro gerade einmal circa 85 000 Euro für 17 Einzelmaßnahmen abgefordert worden. Das sind gerade 16 Prozent.

Wo ist da die ohnmächtige Wut der Hausbesitzer, Herr Schaub? Wo ist da das Konzept, Herr Warnholz? Es wird doch auch – das hat Herr Schaub angesprochen – eine entsprechende abweisende Schutzschicht gefördert. Ehrlich gesagt, ich verstehe es nicht. Was macht der Senat anlassbezogen im Bereich der Prävention? Man hört nichts. Was ist zu berücksichtigen, wenn Politik hier letztlich sinnvoll agieren will?

Die den Senat tragenden Fraktionen blenden mit ihrer Initiative völlig aus, dass das Verbreiten von Graffiti bei aller Illegalität ein Ausdruck von Jugendkultur, von ungestillter Abenteuerlust

C

D

(Manfred Mahr GAL)

A (Rolf Kruse CDU: Na, na!)

und der Drang nach Aufmerksamkeit ist. Sie mögen das belächeln, aber es gilt doch, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, in der Politik reale Probleme zu lösen und nicht Luftschlösser zu bauen.

(Beifall bei der GAL und bei Rolf Polle SPD)

Wenn Sie wirklich eine Lösung wollen – auch wenn es Ihnen nicht passt –, müssen Sie deswegen hier ansetzen. Der Senat und die Regierungsfractionen setzen aber allein auf Kriminalisierung bis hin zur Erhebung von DNA-Analysen. Was hat der Staat eigentlich davon, wenn er die Jugendlichen in einen Kreislauf von Verschuldung und Kriminalität abrutschen lässt, statt die ungebremsen Energien dieser jungen Menschen in legale kreative Aktionen zu lenken? Hier leisten – wie bereits gesagt – Einrichtungen wie Hip Hop Hamburg mit bescheidenen Mitteln eine hervorragende und bundesweit anerkannte Arbeit.

Was tut der Senat? Er kürzt die Zuwendungen, statt hier mit gut angelegten Geldern in die Zukunft dieser Jugendlichen und letztlich auch dieser Stadt zu investieren.

Eine andere Möglichkeit bietet der Täter-Opfer-Ausgleich, der schon angesprochen wurde. Hier könnte man an Projekte denken, wie Jugendliche den von ihnen angerichteten Schaden unter Anleitung wieder beseitigen können. In 16 deutschen Städten ist das – wie eine Studie des Deutschen Städtetages ausweist – die regelmäßige Praxis.

Die Regierungsfractionen hätten gut daran getan, wenn sie ihr Vergeltungsbedürfnis einmal zurückgestellt und sich über alternative und erfolgsversprechendere Maßnahmen zur Eindämmung von Farbschmierereien und Graffiti Gedanken gemacht hätten. Diese Probleme wird man nicht gegen, sondern nur mit den Jugendlichen lösen können. Die GAL-Fraktion lehnt diesen Gesetzentwurf deswegen ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Andrea Hilgers und Dr. Monika Schaal, beide SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Schrader.

Leif Schrader FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorgelegte Entschließungsantrag und die damit verbundene Verordnung ist ganz sicherlich ein Behelf. Er ist es deswegen, weil die vernünftige Lösung – eine Ausweitung des Sachbeschädigungsparagraphen als Regelung im Strafgesetzbuch – stets und ständig an der seit 1998 herrschenden Bundestagsmehrheit gescheitert ist. Dass man uns diesen Behelf zum Vorwurf machen will, verstehe ich überhaupt nicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Auch SPD-regierte Bundesländer haben im Bundesrat die Initiative unterstützt. Die FDP-Bundestagsfraktion war übrigens die erste Fraktion, die schon 1998 einen entsprechenden Antrag zur Änderung des StGB eingebracht hat.

(Jürgen Schmidt SPD: War das nicht 1997?)

Warum hat die Regierungsmehrheit im Bundestag dieses abgelehnt? Begründungen in der Sache, die dagegen sprachen – lesen Sie sich die Plenarprotokolle einmal durch – hat es nie gegeben. Auch heute haben wir in der Sache immer nur gehört, dass dieses möglicherweise

strafbar sei. Die Kollegin Dr. Schaal sagte, dass dies vielleicht auch als Landfriedensbruch gelten könne. Ich nehme an, sie meinte Hausfriedensbruch. Landfriedensbruch ist es jedenfalls nicht und auch kaum Hausfriedensbruch.

(Ingo Egloff SPD: Sachbeschädigung!)

Das Strafgesetzbuch ist von 1870. Damals hat es die heutigen chemischen Mittel, mit denen ich Farbe auf eine Hauswand anbringen kann, nicht gegeben. Die Rechtsprechung geht allein von einer Substanzverletzung aus, wenn ich ein Loch in die Wand mache, weil es die Vorstellung des Gesetzgebers noch nicht gab, dass die Wand vielleicht abgeschliffen werden muss, weil jemand Farbe darauf gegeben hat.

(Manfred Mahr GAL: Ja, das schaffen Sie doch nicht mit dieser Verordnung!)

Der sich daraus ergebende Wertungsunterschied, dass ich mich strafbar mache, wenn ich absichtlich eine kleine Beule in einen Autokotflügel hineinbringe, gegenüber den immensen Kosten,

(Manfred Mahr GAL: Was hilft denn diese Verordnung?)

die ich dadurch verursache, dass ich eine chemische Reinigung als Folge habe, wenn ich eine Wand beschmiere, versteht niemand, der schon einmal vor einer beschmierten Hauswand – sofern sie seine eigene war – gestanden hat.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die Tatsache, dass das Anti-Graffiti-Programm noch nicht so akzeptiert wird, wie es wünschenswert wäre, steht doch in diesem Zusammenhang überhaupt nicht zur Debatte. Selbstverständlich ist es auch für einen Geschädigten frustrierend, der möglicherweise einmal Mittel aus diesem Programm abgefordert hat, wenn es nur eine Woche dauert, bis seine Wand wieder beschmiert ist.

(Jens Kerstan GAL: Daran glauben Sie?)

Ich würde es auch nicht ein zweites oder drittes Mal versuchen, sondern irgendwann den Zustand dann als gegeben hinnehmen. Das macht es aber nicht besser.

(Manfred Mahr GAL: Legen Sie doch mal die Fälle vor!)

Wie bei jedem Straftat- oder Ordnungswidrigkeitstatbestand steht selbstverständlich die Prävention im Vordergrund. Wir wollen genau das erreichen, was die Strafrechtler Generalprävention oder Individualprävention nennen, nämlich durch die Strafandrohung einen bestimmten Tatbestand nicht mehr zu begehen. Das ist auch richtig so.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es ist durchaus möglich, auch in einem Ordnungswidrigkeitsverfahren jugendrechtspolitische Aspekte zu berücksichtigen, ob der Jugendliche – wenn es denn einer war – nach seinen Möglichkeiten dazu beigetragen hat, den Schaden wieder gutzumachen. Das ist im Ordnungswidrigkeitsgesetz durch behördliches Ermessen geregelt. Schöner wäre es sicherlich, Herr Mahr, diese strafrechtlichen Mittel – insbesondere den Täter-Opfer-Ausgleich – vernünftig formalisiert anzuwenden, wenn nämlich ein solcher Tatbestand unter das Jugendstrafrecht fiel. Das kann er nur, wenn man ihn als Tatbestand ins Strafgesetz-

(Leif Schrader FDP)

- A buch stellt. Das wollen Sie aber gerade nicht. Insofern verschließen Sie hier möglicherweise noch den einen oder anderen Weg, um zum Täter-Opfer-Ausgleich zu kommen. Ich habe das Zutrauen, dass die Hamburger Behörden dies im Rahmen ihres Ermessens einräumen werden. Aber wenn Sie ansonsten ein formalisiertes Täter-Opfer-Ausgleich-Verfahren haben wollen, dann unterstützen Sie uns im Bundestag, das Strafgesetzbuch zu ändern. Die Bundesratsinitiativen liegen dort noch in den Ausschüssen. Sie haben jede Möglichkeit dazu.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich weiß auch nicht, was an diesem Initiativantrag der Koalitionsfraktionen im Ausschuss noch vertieft werden sollte.

(Manfred Mahr GAL: Das wussten Sie doch nie!)

Frau Dr. Schaal hat ausgeführt, im Prinzip wollen Sie es doch nicht. Darum lassen Sie uns heute darüber abstimmen. Der Senat wird aus dem Ergebnis seine Folgerungen ziehen. – Danke.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Manfred Mahr GAL: Das ist aber ein komisches Parlamentsverständnis!)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2034 federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

- B Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2034 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist bei einigen Gegenstimmen und vielen Enthaltungen mehrheitlich beschlossen.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, möchte ich Ihnen die **Ergebnisse der Wahlen** vorlesen.

Bei der Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds für die Kreditkommission sind 97 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren 2 Stimmzettel ungültig, sodass 95 Stimmen gültig sind. Auf Herrn Friedrich Adolphi entfielen 75 Ja-Stimmen, 11 Nein-Stimmen und 9 Stimmenthaltungen. Damit ist Herr Adolphi gewählt.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres sind 106 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren 103 Stimmzettel gültig und 3 ungültig. Auf Herrn Norbert Scheper entfielen 79 Ja-Stimmen, 15 Nein-Stimmen und 9 Enthaltungen. Damit ist Herr Scheper gewählt.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde sind 107 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren 105 Stimmzettel gültig und 2 ungültig. Auf Herrn Dr. Georg Witthuhn entfielen 71 Ja-Stimmen, 23 Nein-Stimmen und 11 Enthaltungen. Damit ist Herr Dr. Witthuhn gewählt.

Bei der Wahl von vier Abgeordneten zur 32. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages sind 107 Stimmzettel abgegeben worden. Alle Stimmzettel waren gültig.

Auf Frau Barbara Duden entfielen 88 Ja-Stimmen, 14 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen. Damit ist Frau Duden gewählt worden.

Auf Herrn Jan Quast entfielen 86 Ja-Stimmen, 15 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen. Damit ist Herr Quast gewählt worden.

Auf Herrn Klaus-Peter Hesse entfielen 98 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen. Damit ist Herr Hesse gewählt worden.

Auf Herrn Manfred Silberbach entfielen 72 Ja-Stimmen, 22 Nein-Stimmen und 13 Enthaltungen. Damit ist Herr Silberbach gewählt worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 13 auf, Drucksache 17/1750, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Lehrer/innenbedarf und Lehrer/innenausbildung am Staatlichen Studienseminar.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Lehrer/innenbedarf und Lehrer/innenausbildung am
Staatlichen Studienseminar – Drucksache 17/1750 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer begehrt das Wort? – Frau Goetsch hat das Wort.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute über die Frage, wie viele Lehrerinnen und Lehrer in den nächsten Jahren ausgebildet und eingestellt werden müssen, damit in Hamburg ausreichend Pädagoginnen und Pädagogen zur Verfügung stehen. Das ist eine zentrale Frage, weil es ohne diese nun einmal nicht geht. Deshalb haben wir eine Große Anfrage gestellt, weil wir mutmaßen mussten, dass hier etwas im Busch ist.

Leider hat uns die Antwort des Senats ziemlich große Sorgen bereitet, denn entweder hat die zuständige Behörde keinen Überblick, was bei der Lehrerausbildung zu tun ist, oder sie hat uns nicht verraten, nach welchen Plänen sie ihre Veränderungen vorantreibt. Beides ist Besorgnis erregend.

Wir hören seit Monaten gebetsmühlenartig die Zahlen der fest einzuplanenden 13 700 bis 13 900 Lehrerstellen. Eigentlich müsste die Behörde genau wissen, wie viele Lehrerinnen in den nächsten Jahren in den Ruhestand gehen. Sicher gibt es auch Erfahrungen, wie viele Jahr für Jahr auch aus anderen Gründen – wie zum Beispiel wegen frühzeitiger Pensionierungen – ausscheiden. Das heißt, man könnte eine ganz einfache Rechnung aufstellen, denn die festgelegte Gesamtzahl ist bekannt. Von dieser Zahl zieht man die Ruheständlerinnen und Ruheständler sowie die aus anderen Gründen Ausscheidenden ab. Sodann wissen wir, wie viele wir ausbilden und neu einstellen müssen. Das ist eigentlich ganz einfach.

Doch dieser Rechnung ist im Senat offensichtlich noch niemand ernsthaft nachgegangen. Ich kann darauf beim besten Willen keine Antwort in der Großen Anfrage finden; das macht mir Sorgen.

(Martin Woestmeyer FDP: Den besten Willen unterstellt Ihnen nicht mal jemand!)

Auf die Fragen, auf welcher Basis der Senat eigentlich plant und von welchem Bedarf er bisher ausgeht, gibt es keine Antworten. Die ganze Antwort lautet, dass die Schulbehörde dies alles noch einmal prüfen und nachrechnen wolle; das Ergebnis stünde vielleicht im Januar fest. Ich habe mich ehrlich gefragt: Soll ich im Januar noch einmal die Große Anfrage stellen? Der Senat müsste doch diese Zahlen kennen, kann aber nichts Genaues sagen.

(Christa Goetsch GAL)

- A Erstaunlich ist dabei, dass die Schulbehörde heute trotzdem schon genau sagen kann, wie viele Referendare sie einstellen beziehungsweise Lehrerinnen sie ausbilden möchte. Das sollen gleichbleibend 540 pro Jahr sein. Um auf dieses Niveau zu kommen, streicht sie erst einmal großflächig 270 Referendarstellen im Studienseminar – das sind nicht wenige – und über 30 Seminarleiterinnenstellen. Dann kommt noch dazu, dass nach meiner Kenntnis zum 1. Februar keine Seminare für Gymnasiallehrerinnen und Sonderpädagoginnen eingerichtet werden. Dummerweise gibt es aber bei bestimmten Fächern und gerade einen Mangel an Sonderpädagoginnen. Hier ist irgendwas nicht in Ordnung. Selbst wenn Hamburg tatsächlich jährlich 540 Absolventinnen hat, die als Lehrerinnen in den Schuldienst gehen können, liegt diese Zahl weit unter dem Bedarf der Schulen.

Der Senator hat in seiner berühmten Silvester-Rohrkreppier-Pressmeldung – sie hätte eigentlich einer Standardisierung unterzogen werden müssen – gesagt, dass diese Stellen „just in time“ – das ist modern – produziert werden könnten.

Wenn Sie sich da nur nicht täuschen, Herr Lange. Schon Ihre Vorgängerinnen mussten erfahren, dass die Lehrerinnenausbildung schon häufig falsch gesteuert wurde. Das ist ein ziemlich hoch kompliziertes Metier, es war schon immer sehr schwierig. Ich glaube, statt „just in time“ gilt eher: „Wer zu spät ausbildet, den bestraft das Leben.“

Der Senat liegt hier falsch, er hofft allerdings – so steht es in seiner Antwort – auf den Nachschub aus den anderen Bundesländern. Sie sollen alle aus Mecklenburg-Vorpommern kommen. Darüber kann der Senat aber auch keine genauen Auskünfte geben, denn er äußert sich nicht zu den Planungen anderer Landesregierungen und nimmt keine Stellung zu Verhandlungen mit anderen Bundesländern. Ich will doch gar keinen Kommentar zur Politik der anderen Bundesländer, sondern nur die Zahlen wissen. Das war bisher immer üblich, dass wir aus den anderen Bundesländern – vor allen Dingen aus den Nachbarländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und so weiter – die Zahlen erhalten haben.

Hier wird deutlich, dass die Zahl der Bewerberinnen aus den anderen Bundesländern für den Hamburger Schuldienst dramatisch abgenommen hat. Das ist nämlich auch eine der auffälligen Antworten. Das heißt, wir können uns nicht darauf verlassen.

Es wird auch interessanterweise in der Prognose der Kultusministerkonferenz gesagt, dass die Bewerberinnenzahlen sinken werden, denn auch andere Bundesländer bilden unter ihrem Bedarf aus und hoffen auf den Nachschub von außen. Ich bin auf den Kampf um die Lehrer gespannt, die dann wie auf den Börsen oder Märkten gehandelt werden. Lassen Sie mich an dieser Stelle ein Fazit ziehen.

Erstens: Obwohl die Gesamtzahl der Lehrerstellen festgelegt ist, weiß der Senat nicht, wie groß der Bedarf an neuen Lehrern sein wird.

Zweitens: Obwohl der Senat nicht weiß, wie groß der Bedarf an neuen Lehrern ist, weiß er aber, wie viele Lehrerinnen er „just in time“ ausbilden oder vielleicht besser nicht ausbilden muss.

Drittens: Der Senat hofft – wie auch alle seine Kolleginnen aus den westlichen Bundesländern – auf Hilfe von außen und richtet seinen Blick gen Osten auf die dort arbeitslos werdenden Pädagoginnen. Das ist auch Fakt für Mecklen-

burg-Vorpommern, aber man weiß nicht, wie viele wirklich nach Hamburg kommen wollen.

Zusammengefasst heißt das, dass der Senat nicht in der Lage ist, die Versorgung der Hamburger Schulen mit einer ausreichenden Anzahl von Lehrerinnen zu gewährleisten. Ich bin gespannt, was Sie dazu sagen werden. Insofern macht es der GAL-Fraktion große Sorgen, mit welcher Hektik der Senat Veränderungen durchsetzt. Aber das kennen wir. Es erinnert stark an die Diskussionen über das Schulgesetz. Es ist manchmal besser, erst zu denken, dann zu handeln und es sich vor allen Dingen nicht nehmen zu lassen, dass im Schulausschuss wenigstens über eine solche zentrale Frage wie die Versorgung unserer Kinder mit ausreichenden Lehrerinnen an den Schulen diskutiert wird. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Goetsch hat ausführlich auf die vielen Ungeheimheiten bei der Planung der Lehrerausbildung hingewiesen. Ich möchte noch einen Punkt ergänzen.

Noch im Oktober 2001 wurden wir mit einem erheblichem Zulauf zum Fachbereich Erziehungswissenschaften konfrontiert, weil sich sehr viele Studierende für das Lehramt entschieden hatten. Von der Universität wurde gesagt, dass man die steigenden Zahlen von Studierenden am Fachbereich Erziehungswissenschaften brauche, um den künftigen Bedarf an Lehrerinnen und Lehrern abzudecken. Auch Sie sollten den Rat der Hochschule für diesen Bereich nicht ignorieren.

Aus der Presse haben wir gehört, dass Sie die entstehende Lücke von Lehrerinnen und Lehrern – das hat auch Frau Goetsch angesprochen – aus dem Umland schließen wollen. Noch vor kurzem hat Ihr Pressesprecher mitgeteilt, dass auch eine ausreichende Anzahl von Lehrern zur Verfügung stehe, weil Hamburg mit der Eingangsbesoldung A13 attraktiv genug sei. Dieses Argument geht aber nicht auf, denn Sie sind gerade dabei, die Eingangsbesoldung für GHR-Lehrer auf A12 abzusenken, sodass Sie eigentlich Ihrem eigenen sorglosen Argument die Grundlage entziehen.

Wir sehen aus der Antwort auf die Große Anfrage der GAL einen dramatischen Rückgang an Bewerbungen. Die Zahlen müssten Sie wachrütteln und sich fragen lassen, warum der Hamburger Schuldienst nicht attraktiv ist.

Man muss auch etwas anderes sehen. Natürlich ist Hamburg eine attraktive Stadt. Viele Menschen kommen her, um hier zu arbeiten. Aber Sie spekulieren auf Lehrerinnen und Lehrer, die in anderen Bundesländern ausgebildet, aber dort nicht eingestellt werden, weil vorrangig andere, nämlich bessere bevorzugt werden. Wir brauchen in Hamburg aber die besten Lehrerinnen und Lehrer und nicht die, die in anderen Bundesländern keine Verwendung finden. Das heißt, dass Sie die Hamburger Schulen der Mittelmäßigkeit preisgeben wollen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auch einer anderen Überlegung sollten Sie folgen. Wie kommen Sie denn darauf, dass andere Bundesländer dauerhaft teure Überkapazitäten bei der Lehrerausbildung finanzieren, um einem selbstverschuldeten Hamburger

(Britta Ernst SPD)

- A Lehrermangel abzuhelpen? Auch andere Bundesländer versuchen, die Zahl von Angebot und Bedarf konstant zu halten. Die Länder Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg oder Niedersachsen stecken doch kein Geld in ihre Hochschulen, um die Fehlplanung des Hamburger Schulsenators zu kompensieren. Das ist eine völlig absurde Annahme und zeigt die Kurzfristigkeit Ihrer Schulpolitik.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Unser Eindruck ist, dass Sie, Senator Lange, von einem Gespräch mit dem Finanzsenator bis zum nächsten denken und Ihnen jegliches Gefühl für die große Langfristigkeit im Bildungsbereich abgeht.

Es drängt sich uns auch eine weitere Frage auf: Was ist eigentlich mit dem Projekt der Wachsenden Stadt? Von den angestrebten zwei Millionen Hamburgern haben wir auch schon lange nichts mehr gehört. Wir glauben nicht – wenn man sich die Planungen im Lehrer-Bereich ansieht –, dass Sie dort Planungen für eine wachsende Bevölkerung vornehmen. Dieses gibt vielleicht einen Hinweis, wie ernst Sie ihre eigenen Politikkonzepte nehmen.

(Ingo Egloff SPD: Die kommen alle ohne Kinder!)

Noch ein Wort zu der sehr interessanten Pressemitteilung, die die GAL angesprochen hat. Sie behaupten dort, dass Sie die Zeichen der Zeit erkannt hätten: Sie würden wie in der Wirtschaft „just in time“ produzieren und nach Bedarf einstellen. Ich sage: Sie stellen nicht nach Bedarf ein, Sie bauen jeden Monat Lehrerstellen ab, Sie produzieren auch keine Lehrerinnen und Lehrer. Im Übrigen halte ich diese Ausdrucksweise für einen Schulsenator für etwas zynisch, wenn er die Ausbildung von Menschen für diesen Beruf so nennt.

- B Von „just in time“ kann auch keine Rede sein. Denn wenn man ökonomisch argumentiert, dann leiten Sie hier eine kalkulierte Angebotsverknappung in die Wege.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Ich glaube, Sie verwechseln etwas!)

Sie haben die Zeichen der Zeit nicht erkannt, denn sonst müssten wir diese Debatte hier nicht führen. An der Pressemitteilung stimmte nichts, auch die Rechtschreibung und die Grammatik nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie gehen heute sehr leichtfertig mit künftigen Schülergenerationen um, die einen Anspruch auf eine angemessene Versorgung mit Lehrkräften haben. Es nützen Ihnen keine Appelle an pensionierte Lehrer oder das Umland.

Es geht auch nicht nur um Quantität. Wir stellen heute höchste Anforderungen an die Lehrkräfte, denn sie sind gestiegen. Auch die Eltern tun dies. Schülerinnen und Schüler werden sich bewusst, dass sie mit Schülern aus anderen Bundesländern und anderen Ländern der Welt konkurrieren. Aber Sie verzichten darauf, für Hamburg die besten Lehrkräfte in den Schuldienst zu bringen.

Qualifizierte Lehrkräfte können Sie nicht kurzfristig ausbilden. Ihre Politik wird Hamburgs Schulen auszehren. Das hat Folgen, die weit über den Bildungsbereich hinausgehen. Ein Bundesland, das nicht mehr für eine ausreichende Versorgung mit den besten Lehrkräften sorgt, kann sich aus der Konkurrenz mit anderen Metropolen der Welt verabschieden.

Wenn man die Ergebnisse der Arbeitszeitkommission hinzuzieht, die uns im ersten Entwurf vorliegen und die noch

gründlich bewertet werden müssen, wird auch ein anderer Aspekt deutlich. Dort ist eingetreten, was wir befürchtet haben. Sie haben ein sehr ehrgeiziges und auch notwendiges Modernisierungsprogramm mit einer deutlichen Einsparung verbunden und darin eine kräftige Bedarfsabsenkung für die Hamburger Schulen verborgen. Wenn künftig die Qualität im Schulbereich noch einmal deutlich abgesenkt werden soll, dann brauchen Sie natürlich weniger Lehrerinnen und Lehrer. Auch dies schwächt den Bildungsstandort Hamburg. Ich glaube, weder pensionierte Lehrer noch andere Bundesländer können Ihnen helfen, sondern nur ein Kurswechsel in der Bildungspolitik. Den erwarten wir aber nicht von einem Schulsenator Lange unter Peiner'schem Diktat und einem Ersten Bürgermeister, der sich vorsorglich heraushält. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Drews.

(Ingo Egloff SPD: Jetzt wird es dynamisch!)

Wolfgang Drews CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ernst, Sie sind Ihrem Ruf auch heute wieder völlig gerecht geworden und haben eine Rede gehalten, wie wir sie schon aus den letzten 15 Monaten kennen. Ihre Vorwürfe gehen wieder an der Realität vorbei. Ihr Beispiel von der – wie Sie es genannt haben – „Unattraktivität des Lehrerberufes in Hamburg durch die Eingangsbesoldung“ macht aber deutlich, dass Sie im Alltag vielleicht nicht die Zeit haben zu erkennen oder es nicht wahrnehmen wollen, wie die Realität in den an Hamburg angrenzenden Bundesländern aussieht. Der selbstberufene große Bildungspolitiker und niedersächsische Ministerpräsident Gabriel hat in seinem Land – und das ist ja nun nicht so furchtbar weit weg von Hamburg – immerhin ebenfalls eine Eingangsbesoldung von A12 im Grundschulbereich. Frau Ernst, machen Sie sich bitte schlau, bevor Sie mit solchen Platitüden kommen und uns langweilen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Zuruf von Britta Ernst SPD)

Die Eingangsbesoldung von A12 ist in der Bundesrepublik Deutschland durchaus üblich und ist nichts Ungewöhnliches. Das ist in vielen ebenfalls von Ihren sozialdemokratischen Genossen regierten Ländern der übliche Fall und nicht die Ausnahme. Dieses sollte man denjenigen, die das nicht wissen, an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen.

Zum Thema. Meine Damen und Herren! Im letzten Jahr hat die SPD hier im Hause eine Diskussion über die Lehrstellenanzahl an Hamburgs Schulen inszeniert, um dem Senat leichtfertig einen Bildungsabbau vorzuwerfen und zur Verunsicherung in der Öffentlichkeit beizutragen. Das Ganze wurde dann analog der Aktuellen Stunde zum Thema „Senator Dr. Kusch“ mehrfach aufgeklärt, mehrfach besprochen. Sie haben es aber nicht zur Kenntnis genommen und dann irgendwann gemeint, das nächste Thema käme dran.

Nun kommt die GAL mit der großen Sorge um die Sicherstellung zukünftiger Bedarfe an Lehrerstellen in Hamburg, nimmt sich der Sache thematisch an und agiert in gleicher Weise zum Teil auch mit Falschinformationen.

C

D

(Wolfgang Drews CDU)

A (Christa Goetsch GAL: Das ist Quatsch!)

Schnell und plakativ wird von Ihnen beispielsweise der Begriff „Lehrermangel“ in die Diskussion geworfen, ohne dieses in der Sache ausreichend zu begründen. Frau Goetsch, dieses ist unredlich und ich werde es Ihnen auch gleich nachweisen.

Sehen wir uns einmal ganz konkret Ihre Argumentationslinie an. Ein Blick in die Große Anfrage beziehungsweise die Antworten wirkt Wunder. Sie sagen, die absolute Anzahl der in der Statistik erfassten Bewerbungen um Einstellungen in den hamburgischen Schuldienst sei dramatisch gesunken. Wohl wahr! Dieser Trend ist allerdings – vielleicht interessiert das ja den einen oder anderen in Hamburg – schon seit dem Jahre 2000 festzustellen und ihn hat nicht die von Ihnen so sehr wenig geliebte bürgerliche Regierung in Hamburg verursacht, sondern den haben Sie unter Rotgrün eingeleitet.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dieser Trend ist einzig und allein auf die Tatsache zurückzuführen, dass die Statistik von so genannten Altbewerbern bereinigt worden ist. Dieses hat nicht Senator Lange eingeführt, sondern war schon früher der Fall. Insofern können Sie uns heute nicht vorwerfen, wir seien für den Rückgang der Bewerberzahlen verantwortlich. Vielmehr liegt das an der jetzt bereinigten Statistik. Wir haben klare, nachvollziehbare Zahlen über die reale Bewerberlage.

B Kommen wir zum nächsten Vorwurf, Hamburg spare an der Referendariatsausbildung. Auch dieses, Frau Goetsch, ist sachlich falsch. Wie Sie der Antwort auf Frage 9 Ihrer Großen Anfrage entnehmen können, geht die Anpassung der Referendariatsstellen mit der Verkürzung des Vorbereitungsdienstes einher. Damit folgt aber dieser Senat bewusst nur einem Vorschlag der Hamburger Lehrerbildungskommission. Danach muss das Referendariat für alle Lehrämter generell auf 18 Monate verkürzt werden. Dieses umzusetzen, Frau Ernst, ist nicht nur eine Frage der Quantität, sondern natürlich auch der Qualität. Dieses ist im Oktober 2002 bereits von der Hamburger Lehrerbildungskommission veröffentlicht worden.

Deshalb sage ich Ihnen noch einmal in aller Deutlichkeit: Für eine jährlich gleich bleibend hohe Anzahl von Absolventen des Hamburger Vorbereitungsdienstes reicht eine geringere Anzahl von Referendariatsstellen völlig aus. Es handelte sich zum damaligen Zeitpunkt noch um Planungen, die Ihnen, Frau Goetsch, während der Beratungen im Haushaltsausschuss im Herbst letzten Jahres mehrfach erläutert wurden. Sie hatten damit bereits Kenntnis aus dem Haushaltsausschuss, denn der Haushaltsausschuss hat diese Thematik behandelt, bevor Sie Ihre Große Anfrage gestellt haben. Sie ignorieren bewusst die vom Senat gemachten Erläuterungen und kritisieren nachträglich ein Verfahren, das Sie schon kannten und wozu Sie ebenfalls keine Fragen hatten. An der Referendariatsausbildung wird sich in Hamburg damit quantitativ nichts ändern.

Ändern wird sich, dass dieser Senat insgesamt mit der Einführung der Berufseinstiegsphase zu einer Praxisorientierung und zu einer qualitativen Verbesserung kommt. Ich denke, das ist sehr gut. Vielleicht finden Sie das nicht gut, aber das soll uns dann auch Recht sein. Diese Berufseinstiegsphase liegt zumindest der CDU, der FDP und der PRO am Herzen. Diesen Fortschritt kann man nicht oft genug erwähnen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Zuletzt wird von Ihnen vorgebracht, dass im Hinblick auf die anstehende Pensionierungswelle Hamburger Lehrkräfte eine reine Beibehaltung der Ausbildungskapazitäten des Staatlichen Studienseminars nicht ausreichend sein wird. Frau Goetsch, dieses halte ich nicht für richtig. Das ist eine gewagte These zu einem zu frühen Zeitpunkt. Wie Sie Ihrer Anfrage entnehmen können – Sie wissen, das ist unabhängig von der Antwort auf Ihre Anfrage –, wird seit Jahr und Tag – das war weder unter Frau Raab noch unter Frau Pape anders – auf Grundlage der aktuellen Herbststatistik – in diesem Falle 2002 – eine Langzeitprognose der Schülerzahlenentwicklung an Hamburgs Schulen erstellt. Zum anderen ist zurzeit die aktuelle Lehrbedarfsprognose für die nächsten Jahre unter Berücksichtigung der vielen Reformvorhaben im Rahmen der Schulgesetznovelle noch nicht fertig gestellt. Das heißt, hier wird selbstverständlich darüber zu reden sein.

Auf der anderen Seite werden aber natürlich auch die Ergebnisse der zweiten Hamburger Lehrerarbeitszeitkommission und die Umsetzung für die Bedarfsprognosen zukünftig zu berücksichtigen sein.

Wir wollen in Hamburg nicht an den realen Bedarfen vorbei ausbilden und nicht zum jetzigen Zeitpunkt eine Erhöhung der Ausbildungskapazitäten als falschen Weg einschlagen, um damit Hoffnungen zu wecken, die später nicht erfüllt werden können, weil die Bedarfe nicht da sind. Ich erinnere, Frau Ernst, dass wir in der 14. Legislaturperiode eine Diskussion hatten, in der Frau Knipper berechtigterweise gefragt hat, wie die Überbedarfe eingesetzt werden sollten. Frau Raab hat damals als Senatorin darauf geantwortet: Damit wir diesen Weg nicht einschlagen können und müssen, sei es angesichts knapper Mittel mit Sicherheit richtig, die Bedarfe der Ausbildung den entsprechenden Marktverhältnissen und der Nachfrage anzupassen. Wir wollen auf keinen Fall Bedürfnisse wecken, die nachher nicht eingehalten werden können.

Wie Sie zudem der Antwort auf Ihre Frage 10 in der Großen Anfrage entnehmen können, Frau Goetsch, sind die jetzt vorgenommenen Kapazitätsanpassungen im Staatlichen Studienseminar nicht endgültig festgeschriebene, unverrückbare Zahlen. Ich denke, es ist auch ein Fortschritt, dass wir dazu gekommen sind. Diese werden zeitnah angepasst.

Mein Fazit. Wir haben wieder einmal den Fall, dass Sie keine konkreten inhaltlichen Verbesserungsvorschläge machen und eine falsche qualitativ-quantitative Debatte führen. Obwohl Sie im Haushaltsausschuss bereits Antworten auf Ihre Fragen bekommen haben,

(Christa Goetsch GAL: Eben keine habe ich bekommen!)

reagieren Sie hier mit einer Panikmache. Sie sprechen vom Lehrermangel in Hamburg, der Senat würde nichts dagegen unternehmen, die Lehrerinnen und Lehrer würden falsch ausgebildet und die Qualität stimme ohnehin nicht. Wir haben zum wiederholten Male den Fall, dass Sie meinen, einen anderen Sachverhalt für Ihre Zwecke missbrauchen zu können. Die Sicherstellung der Bedarfe liegt der Behörde und den Fraktionen der Bürgerkoalition ganz besonders am Herzen. Deswegen haben wir unter anderem auch die zweite Hamburger Lehrerarbeitszeitkommission einberufen. Wir werden sie in Zukunft sicherstellen. Wir haben zum ersten Male – das haben Sie, Frau Ernst,

(Wolfgang Drews CDU)

- A zu Recht als etwas Positives erwähnt – die Lehrbedarfe für die Legislaturperiode festgeschrieben. Das heißt, auch für die Zukunft besteht für die Schulen Planungssicherheit. Der Senator hat mit seinem Junglehrerprogramm verantwortungsvoll und angesichts knapper Kassen mutig zusätzlich 100 Junglehrerstellen bereitgestellt. Daran sehen Sie, dass wir auch diesem Bereich Prioritäten einräumen und Planungssicherheit für uns an erster Stelle steht.

Anstatt dieses zu würdigen, was wir nicht von Ihnen erwarten, preschen Sie wieder voran und verbreiten Unruhe. Ich würde mich freuen, wenn Sie stattdessen konstruktive Vorschläge zur zukünftigen Lehrerarbeitszeit bringen würden, wie wir die zukünftige Ausbildung am Studienseminar und die Situation am Markt orientiert

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Am Markt vorbei!)

gemeinsam gestalten können. Das ist die Frage, die sich zukünftig stellt. Wenn Sie sich dann abschließend noch über die Eingangsbesoldung schlaue machen, haben wir vielleicht alle etwas davon. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Frau Freund.

Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die heutige Debatte – oder, besser gesagt, dass es überhaupt zu einer Debatte gekommen ist – zeigt, dass die Opposition nicht einmal in der Lage ist – damit meine ich Frau Goetsch, Sie haben das Thema angemeldet –, selbst die einfachen Rechenaufgaben zu lösen.

B

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: PISA!)

Die bisherige Anzahl der Stellen des Staatlichen Studienseminars betrug bis zu ihrer wahlbedingten Aufstockung im Jahre 2001 1080 Stellen und wird nach der Kürzung der Dauer des Referendariats von 24 auf 18 Monate – also um ein Viertel der Zeit – 270 Stellen weniger betragen. Wir werden also bei 810 Stellen ankommen.

Somit bleibt genau die gleiche Zahl von Absolventen – 540 jährlich – konstant erhalten. Herr Drews sagte es eben, Sie versuchen ständig, in Hamburg Unsicherheiten zu schüren,

(Christa Goetsch GAL: Das möchte ich mal wissen, wer das hier macht!)

aber hier gibt es wahrlich keinen Grund zur Aufregung.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Des Weiteren zeigt die Statistik auf Seite 4 Ihrer Drucksache 17/1750, dass es gar nicht mehr Stellen am Staatlichen Studienseminar geben sollte, da es in den nächsten Jahren gar nicht mehr Absolventen des Ersten Staatsexamens geben wird,

(Christa Goetsch GAL: Das ist ja auch ein Drama, Mensch!)

sodass diese überzähligen Referendariatsplätze nur für auswärtige Bewerber beibehalten oder bereitgehalten würden. Ob das unsere Aufgabe ist, wage ich zu bezweifeln.

Interessant sind vielmehr die Umstände, dass es schon immer sehr viel mehr Bewerber um Einstellungen in den hamburgischen Schuldienst gegeben hat, als Einstellungen erfolgen konnten. Wie eben erwähnt, sind die Zahlen bereits während Ihrer Regierungszeit im Jahre 2000 um 40 Prozent zurückgegangen, und zwar von ungefähr 5300 auf 3268. Diese Zahl war nicht nur ein wenig höher als die Zahl derjenigen, die eingestellt wurden, sondern um ein Vielfaches, sodass schon immer die Auswahl nach der Qualität erfolgen konnte und man nicht nehmen musste, wer sich beworben hat. Die Anzahl der Bewerber aus Hamburg lag in den letzten fünf Jahren konstant nur unter 30 Prozent. Daran hat sich nichts geändert, obwohl es weniger Bewerber gab. Das muss man klarstellen, denn Sie jonglieren hier mit Gedanken und Zahlen, die sonst niemand verstehen kann. Es gab also auch in anderen Bundesländern mehr fertige Absolventen und die gleiche Zahl proportional wie jetzt.

C

Es ist zwar gut und schön, Lehrer selber auszubilden, aber noch viel wichtiger ist es, qualifizierte Lehrer auszubilden. Die Betonung liegt auf „qualifiziert“. Bisher war es gängige Praxis, nach vorhandenen Qualifikationen einzustellen und bei gleicher Qualifikation den Hamburger Absolventen zu bevorzugen. Das wird sicherlich auch weiter beibehalten, aber die Qualifikation ist wichtiger. Hier müssen wir ansetzen, die Ausbildung und Qualifikation der Hamburger Lehr- amtsanwärter zu verbessern.

Ein wichtiges Ziel dieses Senats liegt darin, speziell in diesem Bereich endlich Verbesserungen herbeizuführen und die hohe Zahl der Studienabbrecher von 50 Prozent zu senken. Von den 1050 Studienanfängern werden in diesem Jahr gerade einmal 530 Absolventen das Erste Staatsexamen machen. Hier bedarf es dringend erstens mehr Aufklärung über diesen Beruf und zweitens sollte eine bessere Auswahl der Studenten erfolgen. Hier wird über eine längst überfällige Eignungsprüfung nachgedacht. Ich würde sehr gern noch viel weiter gehen und ein Vorpraktikum vor dieses Studium legen, wie es auch in Bayern gang und gäbe ist. Wir sollten das für Hamburg unbedingt einmal überdenken, damit die Lehrerausbildung wirklich reformiert und verbessert wird.

D

(Dr. Barbara Brüning SPD: Das machen wir doch schon!)

Wir müssen also eine Qualitätsverbesserung und keine Quantitätsverbesserung herbeiführen, denn die Aussage, dass wir auf einen Lehrermangel zusteuern, halte ich für falsch und ich muss ihr auch heftig widersprechen. Zum einen, das wurde eben erwähnt, sinken die Schülerzahlen. Die Statistik ist auch angehängt. Ich weiß nicht, ob Sie sie sich angeguckt haben, aber die Zahlen sinken ab 2005. Zum anderen wird es weiterhin mehr Bewerber geben. Diese Zahlen sind schon relativ öffentlich bekannt. Insofern gibt es auch die Auswahlmöglichkeit. Drittens gibt es noch die bereits praktizierte Möglichkeit der Quereinsteiger, die wir in Hamburg als Ersatz nehmen. Es gab im letzten Jahr über 2500 Bewerber und es kam zu 30 Einstellungen. Das ist eine sehr gute Lösung, denn hier werden endlich Leute, die auch schon in der Wirtschaft, aus der wir sehr viele Angebote erhalten, aktiv waren, gezielt ausgesucht. Es ist speziell in unseren Berufsschulen dringend notwendig, mehr Unterricht aus der Praxis zu haben und nicht die Lehrer, die durch die Ausbildung sehr praxisfern und schon ewig eingefahren unterrichten. Diese sollten wir vielleicht auch ein wenig aufstocken. Ich halte es für sehr sinnvoll, wenn wir hier eine Prüfung vornehmen und eine bessere

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Auswahl dieser Lehrer oder Quereinsteiger übernehmen würden, denn eine praxisnahe oder wirtschaftsnahe Ausbildung ist in der Vergangenheit vernachlässigt worden. Hier müssen wir dringend etwas tun.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich bleibe dabei: Kein Lehrermangel in Sicht. Sie haben nur in der Vergangenheit zu viele Lehrer ausgebildet, die dann aufgrund eines ausfinanzierten Haushaltsplans nicht eingestellt werden konnten. Wir bilden nicht auf Halde aus, sondern nach Bedarf und bieten den Absolventen dann eine Anstellung.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in dieser ansonsten etwas ruhigen und auch von der Opposition ruhig vorgetragenen bildungspolitischen Debatte eine echte Premiere erlebt – da haben wir schon ganz andere Debatten gehabt –, und zwar hat Frau Ernst zum ersten Mal in einem ihrer Debattenbeiträge nicht behauptet, es gebe einen ausfinanzierten Lehrerstellenplan und wir würden jetzt daran kürzen. Das Lustige ist aber, nachdem die SPD es jetzt aufgegeben hat, den Unterschied zwischen ausfinanzierten und hinzugemogelten Lehrerstellen in den letzten Regierungsmonaten einzusehen, fängt nun die GAL mit ihrer Großen Anfrage an, zwischen gewünschten und bezahlbaren Lehrerstellen nicht mehr unterscheiden zu können.

- B (Christa Goetsch GAL: Die Große Anfrage hat doch der Senat beantwortet!)

Wenn es um Lehrerberarf geht und damit natürlich auch um die Lehrerausbildung, bleibt eines klar:

(Zurufe von der SPD und der GAL)

– Ich merke schon, es funktioniert an dieser Stelle, darüber zu reden. Dann wacht selbst die Opposition auf, die sich bei den eigenen Rednern müde auf den Bänken geräkelt hat.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Der Lehrerstellenplan steht fest und er wächst,

(Zuruf von Wilfried Buss SPD)

Herr Buss, jedes Jahr um 100. Er berücksichtigt die Schwankungen bei den Schülerzahlen, er berücksichtigt das Abitur nach zwölf Jahren, er berücksichtigt die Herausforderungen neuer Ganztagsangebote, er berücksichtigt die dritte Sportstunde, er berücksichtigt die Fluktuation mit dem Umland sowohl was die Lehrer als auch was die Schüler angeht. Er ist durch und durch solide, aber er ist eben kein Wunschkonzert, wo man sich Bedarfe und Eventualitäten herbeiredet, wie Sie es in Ihrer Großen Anfrage gemacht haben, um dann wieder neue unbezahlte Mogelpackungen aufzumachen.

(Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

Je länger ich Rotgrün in Berlin an der Regierung sehe, je mehr Sorgen mache ich mir um die Finanzen unserer Stadt und umso mehr denke ich, dass wir alle am Ende dieser Legislatur sehr froh sein werden, dass unser Lehrplan

feststeht. Die Logistik hinter diesem Plan ist – zugegebenermaßen – eine sehr komplexe. Das geben sowohl die Fragen Ihrer Großen Anfrage wieder als auch die sehr detaillierten Antworten, die die Behörde gegeben hat. Das fängt schon bei den Bedarfsgrundlagen an, wobei schon da der erste Unterschied zwischen der alten und der neuen Regierung zu sehen ist. Während Sie auf der Grundlage einer Selbsteinschätzung der Schulen die Bedarfe ermittelt haben, hat die neue Behördenleitung die Zählung statt der Schätzung zur Grundlage gemacht. Näheres dazu haben Sie vielleicht in meiner Kleinen Anfrage, Drucksache 17/1666, nachlesen können.

Weiter geht es mit dem Umland. Sie tun plötzlich so, als wenn Hamburg alleine auf der Welt wäre. Es ist geradezu niedlich, wie Sie vorsichtig dann doch eine Frage diesem ganz wichtigen Komplex widmen und nach den Bewerbern aus Mecklenburg-Vorpommern und aus anderen Bundesländern fragen. Glauben Sie doch nicht, wie Sie hier behauptet haben, wir würden als Weltstadt Hamburg die schlechtesten Bewerber bekommen, wenn andere Bundesländer zu viel ausbilden und sich jemand entscheidet, nach Hamburg zu gehen, weil er hier Lehrer werden möchte. Das spricht dann für unsere Stadt und es spricht für unser Schulsystem.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Und für unsere Regierung!)

Es hat ganz bestimmt nichts damit zu tun, dass die Schlechtesten nach Hamburg kommen, sondern, wenn wir die Auswahl haben, dann werden wir sicherlich auch die Besten nehmen und lassen uns die auch von Ihnen nicht schlecht reden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wenn also in Mecklenburg-Vorpommern die Menschen weglaufen, wenn dort die Schülerzahlen absehbar sinken und die Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern die Lehrer entlässt, sie freisetzt – es ist Ihre Landesregierung, die uns sozusagen die Lehrer herüberschiebt –, dann ist es doch legitim zu schauen, wie diese in unser Anforderungspotenzial passen und wie wir uns die besten Lehrer herausuchen können. Wenn wir Lehrer und auch Absolventen aus anderen Bundesländern bekommen, brauchen wir uns keinen selbst produzierten Lehrerstau auszubilden, während gut ausgebildete Menschen bei uns an die Tür klopfen.

Stichwort Referendariat. Dazu ist schon einiges gesagt worden. Sie laufen durch die Stadt und erzählen etwas von Kürzungen. Natürlich sind es 25 Prozent weniger, aber wenn die Referendariatszeit auch um 25 Prozent sinkt, dann sind diese 25 Prozent auf der einen Wagschale der Ausgleich für die 25 Prozent auf der anderen Wagschale. Das ist also eine ganz einfache Rechnung, mit der Sie offensichtlich nicht zurechtkommen und aus der Sie Ihr politisches Kapital schlagen wollen.

Eines muss man jedoch im Blick behalten und das geht in Ihrer Anfrage gar nicht so hervor. Das hätte ich an Ihrer Stelle mitgefragt. Diejenigen, die sich jetzt um ein Referendariat bewerben, brauchen optimale Beratung, da in der Übergangszeit der Verkürzung sonst die Gefahr besteht, dass sie in ein Loch fallen.

Ich habe mit einigen von denen, die in den vergangenen Tagen mit dieser Problematik in der Presse gestanden haben, schon Wochen davor gesprochen, also mich die-

(Martin Woestmeyer FDP)

- A ses Falles angenommen, bevor es in den Zeitungen gestanden hat. Man muss so fair sein und jedem Absolventen in Hamburg sagen, dass wir in Hamburg zuletzt nie die Situation hatten, dass alle, die es wollten, auch gleich ins Referendariat übernommen werden. Man muss es ihnen so rechtzeitig sagen, dass sie sich auch in anderen Bundesländern bewerben könnten. Es ist zwar ungewöhnlich, dass jemand aus Hamburg weggeht, es sind eher diejenigen, die hier herkommen, aber man muss ihnen die Chance dazu geben. Hier hat es an klaren Ansagen der Behörde gefehlt, muss ich ganz selbstkritisch sagen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Was heißt selbstkritisch?)

Deshalb fordere ich die Behörde an dieser Stelle auf, hier mit den Betroffenen Übergangslösungen im Rahmen von Lehraufträgen an Schulen zu finden.

Wer Lehrerbedarfe berechnet, muss viele Faktoren auf dem Zettel haben. Das haben wir heute gelernt. Er muss den Blick über den Tellerrand der Hamburger Stadtgrenzen hinaus richten. Das haben Sie in Ihren Debattenbeiträgen nicht gemacht. Er muss die schulpolitischen Vorgaben des neuen Schulgesetzes ausfüllen können. Auch dazu sind Sie nicht in der Lage. Und er muss den einzelnen Lehrern in seiner Arbeitsbelastung vor Ort und den jungen Absolventen mit seinen Lebenszielen im Blick haben und er muss auch – das haben Sie in Ihrer Anfrage vergessen – einen aufwachsenden und ausfinanzierten Lehrstellenplan vorgelegt haben. Das haben Sie nicht getan, wir haben es getan.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- B **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat Herr Senator Lange.

(Wilfried Buss SPD: Oh! Der Chef!)

Senator Rudolf Lange: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das insbesondere von den Grünen immer wieder heraufbeschworene Menetekel eines dramatischen Lehrermangels in unserer Hansestadt, das von der SPD nur lauwarm unterstützt wird, ist so abgenutzt wie falsch.

Frau Goetsch, in geradezu Mitleid erregender Art haben Sie sich geistig verrenkt, um Ihre falsche Argumentation irgendwie zu begründen, denn Sie wissen ganz genau, wir haben derzeit viel zu viele Lehrer. Wir können gar nicht alle einstellen. Die haben Sie mit auf die Straße gestellt, weil zu viele ausgebildet wurden, und Sie reden von einem Lehrermangel.

Wahr ist, dass es bisher einen Riesenüberhang gab und derzeit auch noch gibt und dass von einem Mangel auch in Zukunft nicht die Rede sein kann.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wir haben für die nächsten Jahre die Zahlen festgeschrieben – Sie kennen Sie –: zwischen 13 700 und 13 900 plus Junglehrerprogramm. Das Einzige, was man bedenken muss, ist, dass wir im Gymnasialbereich einen Mangel in den naturwissenschaftlichen Fächern haben, speziell im Fach Physik. Hier müssen wir etwas tun. Dieser Mangel besteht in der ganzen Bundesrepublik. Hier steuern wir so gut es geht dagegen. Wir stellen seit dem 1. August Seiteneinsteiger ein.

Ich nenne Ihnen ein paar Zahlen zu den Seiteneinsteigern, die Sie zwar alle kennen, aber nicht wahrnehmen wollen: Von 1000 Bewerbern, die eine andere Ausbildung hatten und sich in das Referendariat einklinken wollten, konnten wir im letzten Jahr nur 16 nehmen. Es entspricht natürlich auch Ihrem unseriösen Argumentationsmuster, Frau Goetsch, dass Sie diesen kleinen, wenn auch sehr wichtigen Teilaspekt zu dem zentralen Teil hochstilisieren. Neben diesen Mangelfächern können wir alle Lehrbedarfe aus zwei Quellen verlässlich decken. Das eine sind diejenigen, die wir selber in Hamburg ausbilden. Derzeit sind es 800 pro Jahr. Wir haben sogar die Kapazität am Studienseminar Anfang des Jahres erhöht und wir werden das auch in Zukunft können, selbst wenn wir ab 2005 die Zahl auf 540 herunterfahren. Sie wissen genau, die zweite Quelle, aus der sich die Hamburger Lehrerschaft zusammensetzt, sind die auswärtigen Bewerber. Derzeit sind es immer noch weit über 1000 pro Jahr. Deswegen haben wir insgesamt über 1600 Personen, die hier eingestellt werden möchten. Jeden Zweiten können wir leider nur nehmen und von einem Mangel kann jetzt und in Zukunft nicht die Rede sein.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Auch die Pensionierungszahlen, die wir alle kennen, gehen nie über 700 pro Jahr hinaus. Derzeit sind es erst 300 bis 400, aber dann steigt das natürlich an. Das ist alles bekannt und alles festgelegt. Das kennen Sie auch, maximal sind es also 700. Dagegen steht die Zahl von mindestens 1600 Bewerbern.

Worum Sie sich nicht kümmern, sind die qualitativen Bereiche, sondern Sie können nur in Quantitäten argumentieren. Hier hat der neue Senat in der Tat bereits angesetzt.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Hört, hört!)

Sie wissen, dass wir die Lehrerausbildung reformieren, dass wir vor allen Dingen aber den Lehrern bessere Hilfestellung geben, indem wir verlässliche Standards gesetzt haben, indem wir die Lehrpläne jetzt alle in die Schulen gegeben haben, nicht nur beschleunigt in die Sekundarstufe I, sondern auch zum ersten Mal nach 27 Jahren in die Grundschulen, weil das ein ganz besonders wichtiger Bereich ist.

Deswegen braucht man überhaupt keine Befürchtungen zu haben. Für die gesicherte Versorgung durch die frühzeitig festgeschriebenen Zahlen, die auch nicht angerührt werden – es ist ja angesichts der von Rotgrün in Berlin verursachten Misere der Staatsfinanzen darauf hingewiesen worden –, werden wir alle noch einmal sehr dankbar sein. Auch Sie und die GEW, darauf freue ich mich schon heute.

Die Inhalte des Unterrichts sind für die Lehrerversorgung wichtig. Wenn die Lehrer klare Standards haben, wenn sie wissen, was unterrichtet werden soll, kann man auch einen gezielteren Unterricht durchführen und kann die Standards, die für die Kinder gelten, zu den einzelnen Abschlüssen besser erreichen. Das ist das Ziel der neuen Regierung. Von daher kann ich nur sagen, dass Ihr Menetekel leider verblasst ist. Das war nicht einmal ein Graffiti oder etwas Ähnliches, es war gar nichts. Ich wiederhole es noch einmal: Schon jetzt und auch zukünftig kommen auf jede Stelle, die wir besetzen können und wollen, mindestens zwei Bewerber. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Lange, Ihr Wort in Gottes Ohr. Es ist müßig, darüber zu streiten, denn die Zahlen stehen in der Antwort auf meine Großen Anfrage.

Es ist immer interessant, dass die schulpolitischen Sprecherkollegen sagen, dass dies soundso wäre. Das steht doch alles in der Antwort. Ich greife mir meine Argumente doch nicht aus der Luft, sondern aus der relativ schlampig beantworteten Anfrage. Die Antwort hinkt an mindestens fünf Stellen. Es wird doch darauf verwiesen, dass man alles noch nicht so genau sagen könne.

Es war sehr spannend, als Herr Woestmeyer sagte, dass das zwölfjährige Abitur und andere Dinge schon mit eingerechnet worden wären. In der Antwort stand aber, dass man noch nichts sagen könne, weil noch nicht alles eingeplant sei.

Zur Qualität der Antwort. Herr Drews hat netterweise gleich über etwas gesprochen, was ich überhaupt noch nicht erwähnt habe.

Wir haben die Hamburger Lehrerrevisionskommission auf den Weg gebracht und es ist gut, dass sie von Ihnen fortgeführt wird. Das geschieht jedoch mit einem kleinen Makel. Sie haben sich nämlich mit der Berufseingangsphase gebrüstet, die wir verbindlich festgelegt haben. Sie haben diese jetzt aber zu einer freiwilligen Aktion verkommen lassen. Ich bin gespannt, wie es mit der Qualität weitergehen wird.

Ich schlage vor, Herr Senator Lange, wenn Sie uns ein Personalentwicklungskonzept vorlegen, das länger hält als nur bis 2004, dann könnten wir vielleicht miteinander reden. Aber bisher gibt es nur die berühmte Milchmädchenrechnung, deren Zahlen wir uns gegenseitig um die Ohren werfen. Auch die Pensionierungswelle sagt etwas anderes. Ich bin gespannt, wie das bei der Reduzierung von 345 Lehrerstellen in diesem Jahr hinhauen soll. Ich denke, wir sprechen uns in einem Jahr wieder. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1750 an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Letzteres ist die Mehrheit. Somit ist die Überweisung abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Große Anfrage 17/1750 besprochen worden ist.

Tagesordnungspunkt 37: Drucksache 17/1986, Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen 17/1022 und 17/1535, Sicherheit für Hamburger mittelständische Unternehmen; Drucksache 17/1275, Stärkung des Handwerks durch Förderung von Bietergemeinschaften bei öffentlichen Aufträgen; Drucksache 17/1377, Verbesserung des Informationsangebotes für Unternehmer sowie Zwischenbericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 17/1064, Mittelstandsförderung.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen

17/1022: Sicherheit für Hamburger mittelständische Unternehmen (Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

17/1535: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 26./27. Juni 2002 (Drucksache 17/1022)

– Sicherheit für Hamburger mittelständische Unternehmen – (Senatsvorlage)

17/1275: Stärkung des Handwerks durch Förderung von Bietergemeinschaften bei öffentlichen Aufträgen (SPD-Antrag)

17/1377: Verbesserung des Informationsangebotes für Unternehmer (Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) sowie

Zwischenbericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 17/1064:

Mittelstandsförderung (SPD-Antrag)

– Drucksache 17/1986 –]

Wer begehrt das Wort? – Frau Pauly hat das Wort.

Rose-Felicita Pauly FDP: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die beste Mittelstandspolitik ist eine gute, allgemeine Wirtschaftspolitik, die mit fairen steuerlichen Rahmenbedingungen und der Verlässlichkeit politischer Entscheidungen verbunden ist, also allem, was der Mittelstand in Deutschland derzeit so schmerzlich vermisst.

Es ist erstaunlich. Unternehmer gehen eigentlich nicht auf die Straße. Aber heute haben sie das als Vorspiel zu einer bundesweiten Demonstration, die demnächst in Berlin stattfinden wird, in Hamburg getan.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

In Hamburg gab es in den Achtzigerjahren die letzte Unternehmerdemonstration, als es darum ging, die von der SPD eingeführte unglückselige Getränkesteuer zu bekämpfen. Das ist der SPD damals nicht sehr gut bekommen. Sie hat nämlich anschließend die Wahlen verloren.

(Ingo Egloff SPD: Aber nicht wegen der Getränkesteuer!)

– Doch, wegen der Getränkesteuer. Sie wurde anschließend von Ihrem späteren grünen Koalitionspartner gemeinsam mit der CDU abgeschafft.

(Dr. Willfried Maier GAL: Wir waren schon immer aktiv in der Drogenpolitik! – Ingo Egloff SPD: Und wir sind damals wieder gewählt worden, Frau Pauly, mit Recht!)

– Aber ganz knapp.

Umso wichtiger ist es, dass wir in Hamburg alles in unserer Macht Stehende unternehmen, trotz der Mittelstandsdefizite der Bundesregierung das örtliche politische Umfeld so zu gestalten, dass kleine und mittlere Unternehmen hier optimal wirtschaften können.

Das Konzept eines Mittelstandszentrums als Anlaufstelle für kleine und mittlere Unternehmen wird derzeit erarbeitet. Insofern haben wir den Antrag der SPD-Fraktion zunächst einmal vertagt und warten, bis das Konzept vorliegt, weil dann ein besserer inhaltlicher Zusammenhang besteht.

Inzwischen wurden Maßnahmen verabschiedet, die darauf abzielen, die Auftragsvergabe öffentlicher Unternehmen derart zu organisieren, dass sich auch kleinere und mittlere Handwerksbetriebe mit Aussicht auf Erfolg an einer solchen Ausschreibung beteiligen können.

C

D

(Rose-Felicitas Pauly FDP)

- A Die Auswirkungen von Basel II sind für den Mittelstand ein noch immer gravierendes Thema. Aufgrund der Einführung eines Retail-Portfolios, in dem Kredite bis zu 1 Million Euro zusammengefasst werden und damit ein für die Banken optimaler Risikoausgleich organisiert und gewährleistet ist, müssten sich die Kreditkonditionen für den Mittelstand eigentlich erheblich verbessern. Aber die meisten Banken handeln heute so, als gelte Basel II bereits jetzt, und zwar in der für den Mittelstand verheerenden Ursprungs-, jedoch nicht in der jetzt verabschiedeten Fassung.

Keine Frage ist, dass der deutsche Mittelstand chronisch unterfinanziert ist. Eine Eigenkapitalquote von durchschnittlich 5,2 Prozent muss in Krisenzeiten zu schweren Problemen führen. Das haben wir inzwischen leidlich erfahren müssen. Allein im letzten Jahr gab es 40 000 Insolvenzen in Deutschland. Aufgrund dieser Insolvenzen wurden auch in mittelständischen Unternehmen 590 000 Arbeitsplätze vernichtet.

Doch welche Ursache hat die chronische Unterfinanzierung? Die persönliche Verschwendungssucht kleiner Kaufleute? Weit gefehlt. Der durchschnittlich verdienende Kleinbetrieb hatte – das möchte ich ausdrücklich betonen – bei Regierungen aller politischen Farben im deutschen Steuersystem nie eine Chance, gesetzestreu Eigenkapital anzusammeln. Wurden aus dem Jahresgewinn der Unterhalt der Eigentümerfamilie bestritten und die Steuern bezahlt, blieb in aller Regel nichts mehr übrig, um Betriebsvermögen zu akkumulieren. Gerät ein solcher Betrieb in eine Krise und zehrt gar ein Verlust am Eigenkapital, so ist das entstandene Finanzloch bei unserem Steuersystem in der Folgezeit nur schwer wieder aufzufüllen, wenn es überhaupt aufgefüllt werden kann.

- B (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Diese Schieflage ist durch Rotgrün in den letzten Jahren weiter verschärft worden. So genannte Steuervergünstigungen wurden abgebaut; sie wurden mit dem schönen Wort „Verbreiterung der Bemessungsgrundlage“ bezeichnet. Die von Fachleuten geforderte – das habe ich in der vorigen Diskussion schon angeführt – gleichzeitige Entlastung bei den Steuersätzen hat zwar für Kapitalgesellschaften stattgefunden, der Mittelstand wurde jedoch auf 2003 vertröstet und jetzt mit 2004 veräppelt.

Die Finanzierung des Mittelstands bleibt also eine vordringliche politische Aufgabe. Was wir in Hamburg dafür tun können, ist natürlich – das haben wir bereits in Angriff genommen –, die Finanzierungsinstrumente für den Mittelstand zu stärken. So soll das Eigenkapital der Beteiligungsgesellschaften aufgestockt werden, sodass diese mehr Beteiligungen von mittelständischen Unternehmen akquirieren können.

Weit wichtiger ist es allerdings, die steuerlichen Rahmenbedingungen so zu ändern, dass auch der kleine Mittelstand künftig Eigenkapital ansparen kann. Das können wir nicht von Hamburg, sondern nur von Berlin aus regeln. Dazu brauchen wir in Berlin eine andere Regierung. Ich hoffe, dass dies bald der Fall sein wird.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Rotgrün hat sich jedenfalls dank seiner unsäglichen Steuerpolitik das Recht verwirkt, das Wort Mittelstand überhaupt in den Mund zu nehmen, geschweige denn, für den Mittelstand zu sprechen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive) C

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich schon gefragt, warum die FDP einen Zwischenbericht zur Diskussion angemeldet hat. Ich habe mir aber gedacht, dass Frau Pauly heute wieder ihr Lieblingsthema – die rotgrüne Regierung in Berlin – durch die Mühle dreht. Nichtsdestotrotz werde ich mich zunächst einmal der Mittelstandspolitik in Hamburg zuwenden.

Wir haben dieses Thema weitgehend in den bisherigen Beratungen im Ausschuss in der gebotenen Sachlichkeit und auch einig diskutiert. Das ist gut und richtig und ist angesichts der Wirtschaftsstruktur in dieser Stadt auch angemessen.

Lediglich beim Thema Bietergemeinschaften, über das wir nachher abstimmen werden, konnten die Koalitionsfraktionen nicht über ihren Schatten springen und dem SPD-Antrag zustimmen. Das ist schade, weil man den Handwerksbetrieben in dieser Stadt die Möglichkeit genommen hat, organisiert an größeren Baulosen teilzunehmen. Meine Damen und Herren von der Koalition! Die Handwerksbetriebe werden es Ihnen nicht danken, dass Sie diesen SPD-Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir werden – das hat Frau Pauly schon gesagt – über unsere Drucksache 17/1064 in der nächsten Ausschusssitzung weiter diskutieren und dabei auch das mit einbeziehen, was als Mittelstandspakt vom Senat mit den Kammern vereinbart wurde. D

Wer diesen so genannten Mittelstandspakt liest, wird feststellen, dass darin nicht viel Neues steht. Ich war zugegebenermaßen etwas enttäuscht, weil ich gedacht habe, dass nun endlich der große Wurf in der Mittelstandspolitik stattfinden wird. Es ist aber eine Tatsache, dass etwas verkauft wird, was das Parlament schon vor einiger Zeit verabschiedet hat: Die Novellierung des Mittelstandsgesetzes, die lediglich die Ausschreibungsbedingungen verändert hat. Es wird auch die Straffung der Mittelstandsprogramme angekündigt. Darauf warten wir schon längere Zeit, aber in dem einen Jahr ist keine Umsetzung erfolgt.

Ferner wird der Mittelstandslotse gelobt. Ich frage mich, was er bisher getan hat? Darüber würden wir gern einmal etwas hören. Als Ergebnis wird das lobend erwähnt, was bisher schon erfolgt ist, nämlich die Kapitalerhöhung um 5 Millionen Euro bei der Beteiligungsgemeinschaft und der Bürgerschaftsgemeinschaft. Was ist neu daran? Das vermisste ich hier.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir werden uns in dieser Frage – natürlich mit der gebotenen Sachlichkeit – weiter mit dem Senat auseinander setzen. Ich denke, wir werden in vielen Punkten auch an einem Strang ziehen.

An dieser Stelle lassen Sie mich die Frage stellen, ob es angesichts der Tatsache, die uns Frau Pauly zur Frage der Finanzierung des Mittelstandes und zu Basel II ausgeführt hat, als ausreichend angesehen wird, dass diese Kapitalerhöhung stattgefunden hat und wenn Beteiligungs-, Bürgerschaftsgemeinschaft und Innovationsstiftung zusam-

(Ingo Egloff SPD)

- A mengefäßt werden. Ist es wirklich ausreichend, eine mittelständische Wirtschaft in Hamburg zu finanzieren, die 80 Prozent der Arbeitsplätze stellt? Muss man nicht vonseiten des Senats überlegen, auf die Hamburger Sparkasse, die Geschäftsbanken und auch auf die Hamburgische Landesbank zuzugehen, um die Basis für ein Mittelstandsinstitut in Hamburg zu verbreitern? Das wäre eine Überlegung wert. Ich hoffe, dass der Senat diese auch anstellen wird.

In diesem Papier wurde auch ausgeführt, dass ein Leitfaden zum Rating für kleinere Unternehmen vorgelegt werden muss. Noch ein Leitfaden nützt nichts, denn es gibt schon einen von der AGA, von den Kammern und auch von anderen. Die Frage ist doch, wie Beratung stattfinden soll. Dieser Punkt hat sich im SPD-Antrag – Drucksache 17/1064 – nicht erledigt, weil wir gesagt haben, dass in einem Beratungszentrum gerade eine Beratung für kleine Unternehmen stattfinden sollte, die nicht in der Lage sind, sich von Unternehmensberatern entsprechende Ratings erstellen zu lassen, weil sie die Finanzen dafür nicht haben. Hier ist eine Möglichkeit für den Senat, für das neue Beratungszentrum und auch für das noch zu gründende Mittelstandsinstitut gegeben, dafür zu sorgen, dass die kleinen Unternehmen, die nicht in der Lage sind, die entsprechenden Dienstleistungen am Markt einkaufen zu können, auch Kredite von den Banken bekommen, weil sie dann ein anständiges Rating vorlegen können.

Lassen Sie mich zum Schluss noch etwas zur Bundespolitik sagen.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Ein ganz trauriges Kapitel!)

- B – Das ist es überhaupt nicht, denn Frau Pauly verbreitet hier jedesmal irgendwelche Märchen.

Vorhin hat sie sich zu der Behauptung verstiegen, die Verschiebung der Steuerreform sei wegen irgendeiner Nichtigkeit – oder so ähnlich – geschehen.

Diese Nichtigkeit bestand aus der Flut in Ostdeutschland. Es ist unglaublich, hier so etwas zu behaupten!

(Beifall bei der SPD und der GAL – Rose-Felicitas Pauly FDP: Als Finanzvolumen eine Nichtigkeit. Sie hätten auch so finanzieren können!)

Sie sind überhaupt nicht in der Lage zu erklären, Frau Pauly, wie die Flutopfer sonst hätten entschädigt und wie dieses hätte finanziert werden können.

Fakt ist, dass es die rotgrüne Bundesregierung im Gegensatz zu der vorher 16 Jahre regierenden schwarzgelben Regierung geschafft hat, eine Steuerreform zu beschließen und durch den Bundestag und den Bundesrat zu bringen.

(Rose-Felicitas Pauly FDP: 40 000 Unternehmen haben Sie in die Pleite getrieben!)

– Frau Pauly, das liegt nicht an der Steuerreform. Nehmen Sie doch endlich einmal zur Kenntnis, dass in diesem Land beschlossen wurde, dass der Eingangssteuersatz bis 2005 auf 15 Prozent und der Spitzensteuersatz von 53 Prozent in Ihrer Regierungszeit auf 42 Prozent gesenkt wird. Das sind Erfolge, die Sie nicht leugnen können.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Entlastung für den Mittelstand wird am Ende 16,7 Milliarden Euro betragen. Auch das können Sie nicht leugnen. Im Übrigen hat die Mittelstandsinitiative von Herrn Minister Clement auch die Voraussetzungen dafür geschaffen,

dass in Zukunft eine anständige Mittelstandspolitik in diesem Land stattfinden wird.

(Rose-Felicitas Pauly FDP: Da bin ich ja mal gespannt!)

Die Zusammenlegung von KfW und Deutscher Ausgleichsbank wird dazu führen, dass wir ein Mittelstandsfinanzierungsinstitut des Bundes haben, das den Namen verdient und die Möglichkeiten hat, anständig zu finanzieren.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Wenn es die dann noch gibt!)

Das Geld muss nur noch bei den Unternehmen ankommen. Das ist die Aufgabe, die wir in Hamburg zu organisieren haben. Wenn die Geschäftsbanken dieses nicht tun, ist der Senat gefordert. Daran werden wir diesen Senat messen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Ahrons.

Barbara Ahrons CDU: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Egloff, es hört sich immer so schön an, was Sie sagen. Wenn wir uns nur darauf verlassen könnten.

(Ingo Egloff SPD: Glauben Sie es einfach!)

– Nein, wir können uns nicht auf Sie verlassen.

(Ingo Egloff SPD: Das ist jetzt gemein! Das trifft mich!)

In Hamburg ist es ganz anders. Hamburg ist nämlich auf dem Weg zur wirtschaftsfreundlichsten Stadt in Deutschland. Die Kehrtwende in der Wirtschafts- und Mittelstandspolitik zeigt seit dem Regierungswechsel im Herbst 2001 erste Erfolge. Während bundesweit die Wirtschaft lahm, koppelt sich Hamburg von diesem negativen Trend ab.

Auch die Zukunftsprognosen für Hamburg sind hervorragend. Erst jüngst hat sich Hamburg beim Städte-Ranking des Wirtschaftsmagazins „Kapital“ von Platz 5 auf Platz 3 verbessert. Vor allem – das ist für uns sehr wichtig – ist der Anstieg der Wirtschaftsleistung bis 2009 um 21 Prozent und der Zuwachs von Arbeitsplätzen um gut 4 Prozent vorausgesagt worden. Das sind die wichtigsten Aspekte.

(Ingo Egloff SPD: 11 000 Arbeitsplätze mehr!)

Hier ist insbesondere ein deutliches Zeichen für die circa 150 000 kleinen und mittelständischen Unternehmen in Hamburg gesetzt worden. Ein weiteres deutliches Zeichen setzen wir – der Senat, die Handelskammer, die Handwerkskammer – mit der gemeinsamen Unterzeichnung der Erklärung für den Hamburger Mittelstand, die Mitte Dezember erfolgt ist.

(Ingo Egloff SPD: Gar nicht viel!)

In diese Erklärung sind die wesentlichen Inhalte der parlamentarischen Beratungen der vergangenen Monate eingeflossen. Das können Sie heute auch deutlich in der Debatte zum vorliegenden Bericht des Wirtschaftsausschusses sehen.

In nächster Zeit geht es darum, diesen Mittelstandspakt mit Leben zu erfüllen. Ich bin davon überzeugt, dass die

(Barbara Ahrons CDU)

- A Bürgerschaft gemeinsam mit dem Senat die entsprechenden Grundlagen schaffen wird.

Als gutes Beispiel für das Hand-in-Hand-Spiel ist der Antrag zur Sicherheit von Hamburger Unternehmen unter Federführung des Kollegen Frühauf zu nennen. Innerhalb von nur drei Monaten lag mit der Drucksache 17/1535 eine umfangreiche Antwort des Senats auf das bürgerschaftliche Ersuchen – Stichwort Basel II – vor.

Auf den ersten Blick mag die Frage sicherlich berechtigt sein, ob die Änderungen bei den Eigenkapitalrichtlinien der Banken überhaupt Auswirkungen auf den Wirtschaftsstandort Hamburg haben. Doch spätestens beim zweiten Blick wird deutlich, wie verheerend sich diese Konsequenzen für Hamburg auswirken. Beim Standortwettbewerb der Wirtschaftsmetropolen werden die Hilfestellungen und Beratungsangebote bei den Unternehmensfinanzierungen immer wichtiger werden. Hier haben wir die Zeichen der Zeit rechtzeitig erkannt.

Der Senat hat bereits im vergangenen Jahr die Beteiligungsgesellschaft um 5 Millionen Euro aufgestockt; das haben wir schon gehört. Wir werden noch weiter aufstocken und mit den Banken reden, um Modelle zu entwickeln, damit noch mehr Geld an diese Gesellschaften gegeben werden kann.

Zwischenzeitlich werden auch – als Neukonstruktion – die fünf Mittelstandsförderungsprogramme zusammengefasst. Das passiert tatsächlich, Herr Egloff.

(Ingo Egloff SPD: Das werden wir ja sehen!)

Daran arbeite ich schon seit acht Jahren ohne Erfolg. Jetzt können wir das endlich umsetzen.

- B Ein entscheidender Schritt nach vorne ist die grundsätzliche Neuordnung der Mittelstandsförderung im Rahmen des Mittelstandspaktes. Verbunden mit dieser Neuordnung in Form des so genannten Drei-Säulen-Modells werden die einzelnen Förderprogramme und Maßnahmen ihre volle Wirkungskraft entfalten können. Es werden in der ersten und der zweiten Säule, mit denen die Handels- und die Handwerkskammer als feste Partner anerkannt und gestärkt werden, unter dem Dach des Wirtschaftszentrums – das wird die dritte Säule – alle mit der Wirtschaftsförderung betrauten Einheiten zusammengefasst. Das heißt, unter diesem Dach werden neben der Hamburger Wirtschaftsförderungsgesellschaft alle bisher organisatorisch und räumlich unabhängig arbeitenden Einheiten rund um die Mittelstandsförderung konzentriert.

(Ingo Egloff SPD: Das glaube ich erst, wenn ich es sehe!)

In diesem Wirtschaftszentrum werden die kleinen und mittelständischen Unternehmen in Hamburg alle relevanten Einrichtungen wie Bürgerschaftsgemeinschaft, Beteiligungsgesellschaft, Innovationsstiftung und gleichzeitig auch Ansprechpartner zur Abwicklung sämtlicher Hamburger Förderungsprogramme finden.

Wünschenswert wäre es – hier komme ich auf Sie zurück, Herr Egloff, denn in dieser Frage gibt es einen fraktionsübergreifenden Konsens –, wenn es dem Senat gelingen würde, die neu aus KfW und DfA gegründete Mittelstandsbank des Bundes beispielsweise als Vertriebsrepräsentant in das Wirtschaftszentrum einzubinden. Das halte ich für eine sehr gute Idee.

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion wird gemeinsam mit ihren Koalitionspartnern den eingeschlagenen Weg fortsetzen

und – wie eingangs bereits gesagt wurde – Hamburg zur wirtschaftsfreundlichsten Stadt in Deutschland machen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Erhard Pumm SPD: Toll!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Butenschön.

Gunnar Butenschön Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie schon John Maynard Keynes sagte, hängt die Konsumgüternachfrage hauptsächlich vom laufenden Einkommen ab.

(Ingo Egloff SPD: Das war aber ein Sozi! – Gegenruf von Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die haben ja auch mal gute Ideen!)

– Das macht nichts.

Wie aber soll der Verbraucher für die Konsumierung ein genügendes Einkommen zur Verfügung haben, wenn die Steuern in Zeiten einer wirtschaftlichen Krise auch noch erhöht werden.

(Ingo Egloff SPD: Dann müssten Sie eigentlich die Initiative von Frau Künast unterstützen, Herr Kollege!)

Hamburg befindet sich bezüglich seiner Mittelstands- und Strukturpolitik auf dem richtigen Wege. Wir brauchen jedoch nationale Impulse.

Die augenblickliche Situation auf dem Markt hat zu einem massiven Preiskampf geführt, der vor allem zulasten der mittelständischen Unternehmen geht, die dem Preisdruck der großen Ketten nicht gewachsen sind. Das derzeitige politische Lenken der Bundesregierung ist mangelhaft. Sie, meine Damen und Herren von der SPD, müssten das eigentlich erkannt haben. Warum stellen Sie sonst einen Antrag, den Mittelstand in Hamburg durch ein zentrales Beratungszentrum zu unterstützen, wenn in Berlin alles richtig läuft?

Ein Beratungszentrum wird jedoch nicht ausreichen, um die vielen insolventen Unternehmen zu retten, denn ohne Aufträge hilft ihnen auch keine Beratung. Unternehmen zu helfen, Eigenkapital zu bilden und die gestiegenen Anforderungen transparent zu machen, ist anlässlich der Basel-II-Richtlinie dringend erforderlich. Deshalb sind wir auch für die Durchführung einer Expertenanhörung und für höhere Beratungsleistungen. Es müssen mehr Mittel bereitgestellt werden.

Es ist aber noch mehr erforderlich, die Wirtschaftsspirale in die richtige Richtung in Gang zu setzen. Diese Impulse können nur vom Bund ausgehen. In Zeiten einer wirtschaftlichen Flaute darf der Staat eben nicht nur sparen, er muss auch dafür sorgen, dass die Haushalte mehr Geld in den Taschen haben. Er muss das Steuersystem vereinfachen und insbesondere die Einkommensteuer senken. Er muss Verschuldungen hinnehmen, auch wenn dies bedeutet, dass er sich über bestimmte Interessen hinwegsetzt. Die Handels- und die Handwerkskammer haben die neue Mittelstandspolitik der neuen Hamburger Regierung bereits als Schritt in die richtige Richtung gewürdigt.

Durch die Schaffung eines Mittelstandsförderungsinstituts, die Vernetzung mit der Innovationsstiftung sowie die Stärkung der Existenzgründungszentren bei den Kammern werden effektivere Strukturen geschaffen. Davon sind wir überzeugt. Es ist – so kommentierte die Handelskammer –

(Gunnar Butenschön Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A ein Mahnmal gegen die diffuse Politik der Bundesregierung. Wir konnten somit wesentliche Forderungen unserer Fraktion durchsetzen. Nun geht es im Einzelnen darum, Ausformungen – wie etwa beim Mittelstandsförderungsinstitut – vorzunehmen.

Das Internetprogramm DIBIS mit der Möglichkeit, Formulare, Merkblätter und Broschüren auszudrucken, sowie die alsbald zur Verfügung stehenden typischen Problemsituationen mit Musterlösungen sind weitere Schritte in die richtige Richtung. Die schwache Weltkonjunktur für alles verantwortlich zu machen, ist verantwortungslos und wird uns langfristig in den Ruin führen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Selbst die jüngsten Versuche – wie etwa die pauschale Anerkennung von Betriebskosten – werden da nicht weiterhelfen. Welches Unternehmen hat schließlich schon eine Rendite von 50 Prozent? Das sind die wenigsten. Schließlich sind die mittelständischen Unternehmen durch die innerhalb der EU verglichenen hohen Lohnkosten nicht mehr wettbewerbsfähig genug, um an alle ausländischen Aufträge und Märkte zu kommen.

(Zuruf von der SPD: Ableser!)

Ich habe in 20 Jahren Erfahrungen als Mittelständler gesammelt und versuche jetzt, eine andere Politik zu machen. Darüber können Sie gerne lachen, das interessiert mich nicht. Ich versuche, etwas für den Mittelstand zu bewegen, und brauche mich nicht zu schämen, wenn ich meine Rede ablese. Sie haben eine Parlamentserfahrung von über 40 Jahren. Die habe ich nicht, aber damit habe ich kein Problem.

- B (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Es ist nicht verwunderlich, dass Investitionsmittel nicht vorhanden sind oder aus Unsicherheit zurückgehalten werden. 70 Prozent der Unternehmen werden auch in diesem Jahr nicht investieren. Die trübe Stimmung wird explizit auf die Politik der Bundesregierung zurückgeführt. Das Vertrauen in die politische Führung des Landes ist verspielt. Das ist die traurige Wahrheit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei Debattenanmeldungen der Regierungskoalition sind wir einigen Kummer gewöhnt. Sie haben die schlechte Angewohnheit, lieber über die Bundespolitik zu reden, anstatt sich mit Hamburger Problemen und Politik zu beschäftigen.

Aber die Debattenanmeldung des Berichts des Wirtschaftsausschusses schlägt nun wirklich dem Fass den Boden aus. Über was wollen Sie eigentlich aus diesem Bericht ernsthaft debattieren? Die Mitteilung des Senats über die Ergebnisse der Verhandlungen von Basel II? Ein für den Mittelstand mit Sicherheit wichtiges Thema. Aber wo sind da die Ansatzpunkte für die Hamburger Politik? Wo sind Hamburger Handlungsoptionen? Die gibt es kaum, was nicht weiter verwundert, denn bei Basel II handelt es sich um eine internationale Vereinbarung.

C Sollen wir über den Antrag der Regierungskoalition debattieren, den Sie selbst für erledigt erklärt haben, weil die Verwaltung die Maßnahmen, die Sie im September gefordert haben, bereits im August umgesetzt hat, oder darüber, dass Sie offenkundig nicht mitbekommen, was in der Behörde, die Sie selbst leiten, umgesetzt wird?

(Dr. Willfried Maier GAL: Haben sie auch nicht!)

Oder sprechen wir über den SPD-Antrag, dessen Debatte der Wirtschaftsausschuss vertagt hat, weil der Senat an einem eigenen Konzept arbeitet? Dieses Konzept liegt bis heute weder dem Wirtschaftsausschuss noch dem Parlament vor, trotzdem haben Sie diese Ansammlung von Nichtigkeiten heute zur Debatte angemeldet. Bitte sagen Sie mir, worüber wir heute reden sollen?

Die Redner der Regierungskoalition haben es fertig gebracht, zehn Minuten über diese Ansammlung von Nichtigkeiten zu reden. Alle Achtung!

(Rose-Felicita Pauly FDP: Dann lassen Sie es doch! Das können wir verschmerzen!)

Diese Debatte zeigt vor allem eines: Sie haben im Bereich der Mittelstandsförderung, der laut Ihren eigenen Angaben zu einem Ihrer zentralen Anliegen gehört, bisher nichts vorzuweisen. Das ist ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das einzige Projekt, das auch nur den Hauch einer gewissen Konkretion vorweisen kann, ist das geplante Mittelstandsförderungsinstitut. Einzelheiten darüber musste ich aus einer Pressemitteilung des Senats entnehmen, da dem Parlament bis heute nichts darüber mitgeteilt wurde. Das wirft ein bezeichnendes Licht auf Ihr Demokratie- und Parlamentsverständnis.

D Es ist sicher sinnvoll, alle Institutionen der Mittelstandsförderung zu bündeln und die zum Teil ineffizienten Förderprogramme zusammenzulegen. Wie man unter anderem am Antrag der SPD erkennen kann, gibt es darüber keinen Dissens zwischen Koalition und Opposition. Ob ein solches Institut allerdings Erfolg haben wird, hängt ganz entscheidend von der praktischen Umsetzung ab. So weit ist der Senat allerdings noch nicht. 15 Monate nach der Übernahme der Regierungsverantwortung beschränken Sie sich im Bereich der Mittelstandsförderung noch immer auf Ankündigungen und wolkige Pläne für die Zukunft; von umsetzbaren Konzepten keine Spur.

In einer Pressemitteilung des Senats heißt es:

„Vorbereitende Arbeiten zur Umsetzung wurden bereits aufgenommen.“

Es bleibt nur zu hoffen und zu wünschen, dass Sie einmal im Interesse des Mittelstands und auch der Arbeitslosen in dieser Stadt bis 2005 fertig sind und die Umsetzung hinbekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Unter Ziffer 1 der Ausschussempfehlung werden Kennisnahmen empfohlen. Diese sind erfolgt.

Wer schließt sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich so beschlossen.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Ich rufe den Tagesordnungspunkt 49 auf, Drucksache 17/1952, Antrag der SPD-Fraktion: Studienkonten – Anreize für eine individuelle Organisation des Studiums und Weiterbildung an den Hochschulen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Studienkonten – Anreize für eine individuelle
Organisation des Studiums und Weiterbildung an
den Hochschulen – Drucksache 17/1952 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht. – Die Abgeordnete Dr. Brüning hat das Wort.

Dr. Barbara Brüning SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns gestern im Wissenschaftsausschuss das erste Mal mit dem Hochschulmodernisierungsgesetz beschäftigt. Es sieht unter anderem vor, Studierende mit Gebühren zu bestrafen, wenn sie die Regelstudienzeit um vier Semester überschreiten und immer noch keinen Abschluss vorweisen können.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das ist keine Bestrafung, das ist eine Erinnerung!)

Die SPD-Fraktion hält diese Regelung für unsozial und unausgewogen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Für die SPD gilt immer noch der Grundsatz, dass ein Erststudium – auch wenn Sie in Karlsruhe dagegen klagen wollen – gebührenfrei sein sollte.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B Studiengebühren behindern auch die Studierlust von jungen Menschen, wenn sie im Ausland einen Schein erlangen wollen, aber dafür keine Kreditpunkte bekommen. Wer macht das schon, wenn er weiß, dass er dadurch zwei Semester oder mehr verliert?

Studiengebühren belasten auch Studierende aus sozial schwächeren Familien. Wer neben dem Studium arbeiten muss – dies betrifft laut Sozialerhebung des Studentenwerks circa zwei Drittel der Studierenden –, wird zur Kasse gebeten und hat keine Chance, sein Studium entsprechend seiner Lebenssituation zu gestalten.

Zu guter Letzt: Studiengebühren schieben einseitig den Studierenden den schwarzen Peter zu. Sie müssen nämlich laut Gesetzentwurf nachweisen, dass die Studienbedingungen an der Hochschule so schlecht waren, dass sie nicht einmal bei einer Überschreitung der Regelstudienzeit um vier Semester ihr Studium abschließen konnten. Ich frage Sie, meine Damen und Herren von der Koalition: Welche Hochschule sagt von sich aus, dass ihre Studienbedingungen so schlecht sind, dass die Studierenden diese Zeit nicht einhalten konnten?

Die Hochschulen werden sich wehren, an den Pranger gestellt zu werden. Es wird den Studierenden schwer fallen, diesen Umstand nachzuweisen. Aus diesem Grund wollen wir das nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Weil wir das so nicht wollen, plädieren wir anstelle von Studiengebühren für die Einführung des Studienkontenmodells, wie es ab 2004 in Rheinland-Pfalz praktiziert werden soll.

(Beifall bei Ingrid Cords SPD)

Meine Herren von der FDP! Ich hoffe auf Ihre tatkräftige Unterstützung, denn dieses Modell ist von den Liberalen in Rheinland-Pfalz konzipiert worden. Wir gehen davon aus, dass Sie uns bei der Einführung dieser innovativen Idee in Hamburg unterstützen werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das Studienkontenmodell versorgt Studierende mit einer großzügig bemessenen Anzahl von Semesterwochenstunden bis hin zur doppelten Regelstudienzeit. Es ermöglicht dadurch eine individuelle Studiengestaltung und nimmt Rücksicht auf Auslandsstudien, Familienplanungen und Erwerbstätigkeit der Studierenden. Erst wenn die Stunden auf dem Konto abgebucht sind und keine Perspektive auf einen Abschluss besteht, werden Gebühren erhoben.

(Christian Brandes Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Studiengebühren!)

Ein weiterer wichtiger Punkt unseres Antrags betrifft den Anreiz für die Hochschulen. Sie sollen Studierende besser betreuen. Wir haben gestern bei einer Diskussion in der Hochschule für angewandte Wissenschaften erfahren, dass die Studierenden wünschen, besser betreut zu werden. Dafür müssen die Hochschulen einen Anreiz bekommen. In unserem Modell wird es so sein. Wenn die Studierenden ihr Studium in der Regelstudienzeit – plus Aufschlag von 20 Prozent – abschließen, haben sie noch ausreichend Semesterwochenstunden übrig, die sie in kostenlose Weiterbildung investieren können. Hier können die Hochschulen Weiterbildungsmodelle entwickeln und bekommen – wie beim Modell in Rheinland-Pfalz – für jede Semesterwochenstunde, die sie in Weiterbildung umsetzen, einen bestimmten Betrag X. Gegenwärtig sollen es 25 Euro pro Semesterwochenstunde sein.

Dieses Modell nimmt sowohl die Studierenden in die Pflicht, ihr Studium schnell abzuschließen – dann haben sie die Chance auf Weiterbildung –, gibt aber auch den Hochschulen einen Anreiz, Weiterbildung anzubieten. Dadurch bekommen sie natürlich vom Staat Geld. Der Staat steht dann seinerseits in der Verantwortung, die Hochschulen finanziell entsprechend zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube übrigens, dass die Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland den Weiterbildungsmarkt bisher größtenteils privaten Anbietern überlassen haben. Hier sehe ich eine enorme Chancen für die Hochschulen, qualifizierte wissenschaftliche Weiterbildung anzubieten und dabei wissenschaftliches Personal, also graduierte und habilitierte Mitarbeiter, die sonst keine Chance auf eine Stelle an der Uni hätten, mit einer sinnvollen Aufgabe zu betrauen. Meine Damen und Herren von der Koalition, das müsste auch Ihr Anliegen sein.

(Beifall bei der SPD – Christian Brandes Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wieso kommt Ihnen die Idee denn erst jetzt, Frau Brüning?)

In diesem Modell werden sowohl Studierende als auch – das möchte ich noch einmal betonen – die Hochschulen und der Staat in die Verantwortung genommen. Es werden – das wird mit Ihrem jetzigen Studienkontenmodell beabsichtigt – nicht nur die Studierenden einseitig belastet.

Wir haben in unserem Antrag nur die allgemeinen Rahmenbedingungen genannt. Wir machen es Ihnen sehr leicht, diesen zuzustimmen oder darüber mit uns zu diskutieren.

(Dr. Barbara Brüning SPD)

A (Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Sie machen es uns leicht!)

– Herr Schinnenburg, Sie können gleich reden und diese innovative Idee mittragen.

Die Details müssen in Zusammenarbeit mit den Studierenden der Hochschulen natürlich selbst ausgearbeitet werden. Dazu muss genügend Raum vorhanden sein, um dieses Modell den Verhältnissen in Hamburg individuell anzupassen.

Meine Damen und Herren von der Koalition! Die GAL will unseren Antrag an den Wissenschaftsausschuss überweisen und ich hoffe, dass wir darüber diskutieren werden und wir Sie von dieser innovativen Idee überzeugen können, wie das – das betone ich noch einmal – die FDP in Rheinland-Pfalz schon lange erkannt hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Jörg Lühmann GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Beuß.

Wolfgang Beuß CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Brüning, Ihr Herz war sehr voll. Mit welchem Elan Sie Ihren Beitrag vorgetragen haben, das habe ich schon lange nicht mehr erlebt.

Ich stelle aber nichtsdestotrotz zunächst fest – das ist eine interessante Tatsache –, dass offensichtlich alle Fraktionen zu der Einsicht gekommen sind, dass wir ein kostenloses Studium nicht weiterhin unbegrenzt anbieten können.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

B Das ist eine interessante Feststellung und Einigkeit.

Jetzt geht es aber darum, wie wir das realisieren können und wie wir mit den Langzeitstudenten umgehen wollen, damit eine Praktikabilität gewährleistet ist.

Wir sind für Langzeitgebühren. Es geht uns nicht grundsätzlich dauerhaft um Einnahmen für die Hochschulen, sondern wir wollen vielmehr die Studentenzahlen an den Hochschulen bereinigen, um auch einen besseren Einblick darüber zu bekommen, wer von den formal eingeschriebenen Studenten eigentlich noch studiert.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Das kann man auch anders rauskriegen!)

Wir wollen dem Studenten, der kein Examen mehr machen will, die finanziellen Vorteile entziehen, die er durch seine Immatrikulation hat und die er – das sage ich ganz deutlich – zu Unrecht erhält.

Frau Brüning, ich glaube, Sie waren damals auch schon Mitglied im Wissenschaftsausschuss, als der Studiendekan aus dem UKE von einigen Fällen von Langzeitstudenten aus seinem Fachbereich berichtete. Ich habe noch sehr genau im Ohr, als er uns die abenteuerliche Geschichte von einem Medizinstudenten erzählte, den er beraten sollte. Ich glaube, er studierte schon im 23. Semester, betrieb gleichzeitig an der Nordseeküste eine Hubschrauberfluggesellschaft und schrieb sich nur pro forma ein.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Aber das sind doch Einzelfälle!)

– Dazu kann ich nur sagen: Schauen Sie sich einmal die Zahlen von Baden-Württemberg an. Dort hat der Lang-

zeitgebühreneffekt ge-griffen. Der Anteil der Studenten mit 14 Semestern und mehr ist im Wintersemester 1998/1999 an den Hochschulen um circa 36 Prozent zurückgegangen; an den Universitäten betrug der Rückgang sogar 39 Prozent.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Alles Einzelfälle!)

Im Wintersemester 2000/2001 betrug dieser Rückgang an den dortigen Hochschulen dann nur noch 1 Prozent und an den Universitäten 2 Prozent. Wenn das nicht ein Beleg dafür ist, dass die Karteileichen verschwunden sind, dann weiß ich nicht, welches Zahlenmaterial Sie noch dafür benötigen.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Hier wurde die Statistik wirklich bereinigt und es konnten für die Hochschulen endlich auch vernünftige Planungsdaten entwickelt werden, um ein Studienangebot vorzulegen, das allen Studierenden genügt.

Sie sagen, dass wir mit unseren Langzeitstudiengebühren viele Menschen verprellen und sie deshalb nicht nach Hamburg kommen werden. Baden-Württemberg ist dafür ein gutes Beispiel. Seit 1996/1997, als diese Regelung dort griff, hat in diesem Bundesland die Studentenzahl um 30 Prozent zugenommen. Das ist wahrscheinlich deshalb geschehen, weil die Studierenden wussten, dass die ergriffenen Maßnahmen die Qualität des Studienangebots verbessern werden.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Was hat das mit dem Studienangebot zu tun?)

Sie nähren immer die Geschichte über die armen Studenten, die nach zwei Semestern mal in ein anderes Fach gewechselt haben und Ähnliches. Sie wissen genau – wir werden später im Ausschuss noch über dieses Gesetz ausführlich reden –, dass wir ausreichende Härtefallregelungen in das Gesetz eingebaut haben, die in Zusammenarbeit mit den Hochschulen sicherlich dazu führen werden, dass in Hamburg auch weiterhin ein Studium ohne Gebühren möglich sein wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich erkenne nicht, dass Ihr Konzept, Frau Brüning, einen gewissen Charme hat. Das will ich gar nicht abstreiten. Aber es gibt darin elementare Dinge, die zu kompliziert und zu schwer zu lösen sind, um sie zu realisieren.

Die Einführung Ihres Modell würde zu einem sehr langen Vorlauf führen. Ich habe gehört, dass in Rheinland-Pfalz seit über drei Jahren an einem solchen Kontomodell gearbeitet wird.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Es ist abgeschlossen!)

Minister Zöllner hat gesagt, dass erst circa 10 bis 20 Prozent des Weges gegangen wurde, um dieses Modell endgültig umzusetzen.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Das ist nicht wahr! Das Modell ist vollständig ausgearbeitet!)

– Frau Brüning, es kann ja ausgearbeitet sein, es muss aber auch umgesetzt werden.

(Dr. Barbara Brüning SPD: 2004!)

Dafür braucht Rheinland-Pfalz – so habe ich gehört – noch viel Zeit.

(Wolfgang Beuß CDU)

A (Dr. Barbara Brüning SPD: Das war die falsche Stelle, von der Sie das gehört haben!)

Abgesehen davon, Frau Brüning, führt das Modell – um solche Dinge durchzuführen – zu einem gigantischen technischen Aufwand. Das ist selbst im EDV-Zeitalter so. Es führt zu einer immensen Verschulung des Studiums, in dem der Student sehr genau schauen muss, was er sich leisten kann, wie schnell er sein muss und so weiter. Das entspricht überhaupt nicht der Position, die Rotgrün sonst beispielsweise zur Freiheit des Studiums vertritt.

Man muss auch mit großen Orientierungsproblemen gerade für Studienanfänger rechnen, die schon jetzt so verunsichert sind, dass sie gar nicht mehr wissen, wie sie eigentlich das Problem der rechtzeitigen Einschreibung und die Entscheidung, welche Fächer sie in dem entsprechenden Semester belegen wollen, bewältigen können. Sie müssen aber diese Dinge auf den Weg bringen, um zum Schluss durch eine Klausur oder ein Referat ihren Schein zu bekommen. Dieser Weg ist mit vielen Problemen verbunden.

Ich sehe auch noch ein organisatorisches Problem. Gegenüber unserem Modell erschwert Ihr Modell – diese These wage ich jetzt einmal – zukünftige Studienreformen, weil es nämlich die Strukturen zementiert.

Ich fasse zusammen. Wir wollen schnell handeln und die Langzeitstudenten von den Hochschulen entfernen, die wirklich kein Interesse daran haben, ein Examen zu machen. Deshalb haben wir diese grundsätzliche Position. Aber ich signalisiere Ihnen auch, dass wir in der Diskussion offen sind. Deswegen werden wir der Überweisung zustimmen, damit wir dann – um letztlich zu einer Regelung zu kommen – im Detail im Ausschuss die Vor- und Nachteile beider Überlegungen abwägen können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Brandes.

Christian Brandes Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Presse, meine Damen und Herren Abgeordneten!

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Erst der Souverän und dann die Presse!)

– Dann müsste ich sie ganz hinten noch einmal nennen!

Den Antrag von Frau Dr. Brüning und der SPD habe ich mit Interesse gelesen. Vor allem hat mich in der Begründung der erste Satz aufgebaut und überzeugt:

„Bildung ist eine Leistung des Staates, auf die die Menschen einen Anspruch haben, mit der aber auch verantwortungsvoll umzugehen ist.“

Dieser Satz hat Gewicht und dem stimme ich zu.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Aber der Inhalt der folgenden Sätze hat meine Fraktion und mich leider nicht überzeugt. Auch Ihr Presseartikel in der letzten Woche hat keine Hilfe gebracht. Ich werde einige Gründe nennen, die klar gegen Ihre Antrag sprechen.

Erstens: Sie schreiben, dass Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein die Studienkonten einführen wollen. Ich setze noch eins drauf: Nordrhein-Westfalen wollte es auch.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Will! Will!)

C

Es hat sich aber gezeigt, dass die praktische Umsetzung – das wurde eben schon gesagt – extrem kompliziert und der Verwaltungsaufwand sehr hoch ist. Deshalb wird es dort im Moment so gehandhabt, dass den Studenten nicht ihre tatsächlich besuchten Veranstaltungen, sondern eine fiktive Pauschale von Studienguthaben pro Semester abgezogen wird.

Hier kommen wir zu dem, was Sie immer sagen. Ich rede immer von fiktiv, Sie wollen es sukzessiv. Das ist ein großer Unterschied. Ihre Ausführungen im Antrag sind gut, aber aufgrund des Verwaltungsaufwands sind diese nicht mehr haltbar.

Zweitens: Die von Ihnen gepriesene Weiterbildungsmöglichkeit ist gut. Bei Ihnen bleibt es aber den Studenten selbst überlassen, ob sie wenige Veranstaltungen besuchen und ein Guthaben für die Weiterbildung ansparen oder nicht. Das ist doch nur bedingt plausibel. Entweder ist Weiterbildung wichtig oder nicht. Ich gehe davon aus, dass ich für alle Fraktionen spreche und wir für ein lebenslanges Lernen sind.

Ihrem Antrag entsprechend werden aber diejenigen bevorzugt, die ein Minimum an Veranstaltungen besuchen und intensiv studiert haben. Auf der anderen Seite werden diejenigen, die mehr Veranstaltungen benötigen – die also nicht so gut waren –, schlechter gestellt. Und das aus dem Munde der Oppositionsfraktion! Das nennen Sie sozial? Wir nicht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Drittens: Die von Ihnen angepriesene individuelle Lebensplanung der Studenten, die durch das neue Hochschulmodernisierungsgesetz verletzt würde. Das haben Sie – so glaube ich – auch in Ihrem Artikel gesagt.

D

Im Übrigen: Der Begriff „individuelle Lebensplanung“ stammt eigentlich aus der von hier aus gesehen linken Ecke. Die Grünen haben ihn vor einigen Jahren zuerst genannt.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Das ist ein ganz allgemeiner Ausdruck! Das hat schon Rousseau gesagt!)

– Ich habe es in der Presse gelesen. Ich glaube, Frau Sager hat diesen Begriff zuerst verwendet.

Das Hochschulmodernisierungsgesetz beinhaltet doch genau das von Ihnen angesprochene Problem. Nehmen wir als Beispiel Paragraph 6 Absatz 9 Ziffer 2, der klar sagt, dass Studenten mit Kindern im Vorschulalter grundsätzlich von den Zahlungen befreit sind. Das ist nur ein Beispiel von vielen.

Viertens: Auch das Argument, die Hochschulen würden nicht in die Pflicht genommen, die Studierenden besser zu betreuen, wenn sie für ein langsames Studium Geld erhielten, greift leider nicht. In den Ziel- und Leistungsvereinbarungen schlagen viele Langzeitstudenten negativ zu Buche. Insofern wird es einen Anreiz, Langzeitstudenten hervorzubringen – wie Sie es sagen –, nicht geben.

Studiengebühren sollen zudem erlassen oder gestundet werden, wenn Mängel der Studienorganisation die Studiendauer erhöht haben. Sie sagten gerade, dass die Hochschulen dies mit Absicht machen würden, weil sie Geld dafür bekommen. Das halte ich für Kokolores.

(Christian Brandes Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Dr. Barbara Brüning SPD: Sie profitieren davon! Es steht doch in Ihrem Gesetz!)

– Sie würden davon profitieren, aber sie würden doch aufgrund des Ziel- und Leistungsprofits verlieren. Wenn es viele Langzeitstudenten gäbe, würden wir ihnen doch kein Geld mehr zahlen, sondern wir könnten sofort sagen: Wenn ihr das nicht schafft, dann wird finanziell nichts mehr gehen.

Im Übrigen lese ich noch einmal kurz aus dem Koalitions-papier vor.

„Zur Durchführung dieser Maßnahme müssen die Voraussetzungen an den Hochschulen geschaffen werden, dass ein Abschluss in der Regelstudienzeit auch möglich ist.“

Genau darauf schauen wir, dass die Hochschulen so etwas nicht machen.

Fünftens: Frau Dr. Brüning, Sie haben öfter gesagt, dass man über den Tellerrand blicken sollte. Tun wir das einmal.

In Österreich wurden 2001 Studiengebühren in Höhe von 726 Euro eingeführt. In England und Schottland betrugen diese ab 1998 1000 Pfund, inzwischen haben sie sich auf 1100 Pfund erhöht. Diese Studenten bezahlen also 1744 Euro.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Halten Sie das denn für sozial?)

Mir kommt es fast so vor, als wenn Herr Senator Dräger weiter über den Tellerrand schauen würde als Sie, Frau Dr. Brüning.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Halten Sie das denn für sozial? Finden Sie das gut?)

B

Wo endet denn der Tellerrand? Man muss doch überall und nicht nur nach Schleswig-Holstein schauen, um dann sagen zu können, dass man weit genug geschaut habe, viel weiß und das genauso gemacht werden sollte. Ich weiß, was wir mit dem neuen Hochschulmodernisierungsgesetz bringen werden. Dieses Gesetz ist nämlich ein sehr guter Ansatz, um das zu machen, was wir in Hamburg brauchen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Da wir der Meinung sind, Probieren gehe über Studieren, sind wir aber gern bereit, über Ihre hoffentlich bis dahin besseren Argumente im Ausschuss zu diskutieren. – Danke für das Zuhören.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Zuvor eine Bemerkung: Es wird im Moment auch über ein Bundesgesetz gestritten und Klage geführt, dass das Verbot der Studiengebühren nicht bundesgesetzlich festgeschrieben sein dürfe. Mein persönliches Bekenntnis ist: Wenn es ein Bundesgesetz gibt, das Verbote festschreibt, würde ich lieber das Verbot von Kindertagesstättengebühren als das Verbot von Studiengebühren festschreiben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU – Karl-Heinz Ehlers CDU: Aber eigentlich würden Sie gerne beides haben!)

C

Das heißt, wir bewegen uns in Wirklichkeit in einem Rahmen, den wir viel weniger regeln können, als wir es gerne tun würden.

Wenn wir uns in diesem Rahmen bewegen, der erreichen soll, dass sowohl Hochschulen als auch Studierende in angemessener Zeit zum Abschluss ihrer Studien kommen, dann ist der Ehrgeiz zu niedrig gesteckt, Herr Beuß, wenn damit nur die Statistik bereinigt werden soll. Damit erzielen Sie möglicherweise einen einmaligen Effekt, aber die Bereinigung der Statistik organisiert auf Dauer kein vernünftiges Studium. Sie müssen hier doch offenkundig einen Mechanismus installieren, der sowohl die Hochschulen animiert, Studiengänge anzubieten, die den Studenten entgegenkommen und ihnen einen Abschluss ermöglichen, als auch die Studierenden animiert, tatsächlich mit dem, was ihnen vonseiten des Staates kostenlos zur Verfügung gestellt wird, sorgsam umzugehen. Das ist mit einem Studienkontenmodell dem Prinzip nach tatsächlich vernünftiger zu machen, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens: Die Studierenden haben unterschiedliche Lebenssituationen, auch beispielsweise dadurch, dass für sie nur ein Teilzeitstudium möglich ist. Dann kann ihre Studiendauer nicht an der Lebenszeit gemessen werden. Wenn die Studienguthaben aber in Semesterwochenstunden gemessen werden, können alle ihren Lebensplan individuell gestalten.

Zweitens: Die Studentin oder der Student würden veranlasst, mit dem zur Verfügung gestellten Kontingent im Einzelnen sorgfältig umzugehen und sich nicht nur zu fragen, ob noch ein Semester notwendig ist, sondern ob es zum Beispiel sinnvoll ist, noch irgendwelche Veranstaltungen zu besuchen.

D

Drittens: Wenn man die Bezahlung der Hochschulen seitens des Staates auch noch daran koppeln würde, wie viele Stunden die Studentin oder der Student im Rahmen der Regelstudienzeit geleistet hat, dann würde auch vonseiten der Hochschulen ein Effekt erzielt, der dazu beiträgt, dass tatsächlich das Studium im Rahmen der Regelstudienzeit geleistet werden kann.

Die durchschnittliche Zeit für ein Jurastudium in Hamburg beträgt neun und für ein Germanistikstudium 14 Semester. Letztes ist heller Unsinn. Es kann nicht daran liegen, dass die Germanisten so schrecklich viel lernen müssen, sondern es liegt daran, dass sich die Hochschulen und die Studenten nicht darüber im Klaren sind, was sie eigentlich lernen sollen. Am Ende haben auch die Schulen und die Berufswelt nicht klar definiert, was zu lernen ist. Dadurch kommen völlig überzogene Studienzeiten zusammen. Es ist doch merkwürdig, dass heute zum Beispiel der Bereich der Lehrerbildung, in dem früher eine PH-Ausbildung nach sechs Semestern abgeschlossen werden konnte, die längsten Studiengänge der gesamten Universität hat. Das ist unvernünftig geregelt.

(Beifall bei Wolfgang Beuß CDU)

Sie sagen, dass das von uns vorgeschlagene Studienkontenmodell technisch schwierig sei. Das fasse ich nicht!

(Dr. Barbara Brüning SPD: Ich auch nicht!)

Banken sind in der Lage, komplexe Geldabrechnungen vorzunehmen. Hier dreht es sich darum, eine Größenord-

(Dr. Willfried Maier GAL)

- A nung von 400 Semesterwochenstunden zu buchen und abzubuchen. Warum Universitäten nicht in der Lage sein sollen, 400 Einheiten abzubuchen, erschließt sich mir nicht. Man hört doch, dass dies Intelligenzinsti- tute seien.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Karl-Heinz Ehlers CDU*: Das sind Gerüchte!)

Warum für eine Organisation ein solcher Abbuchungsvor- gang nicht möglich sein soll und dafür drei Jahre benötigt werden, kann doch keine Frage der Organisations-, son- dern nur eine der Entscheidungsfähigkeit dieser Institute sein. Herr Senator, wir helfen Ihnen gern dabei, wenn Sie ein vernünftiges Modell wählen. Wir wollen aber kein Modell, das lediglich einen Druck auf die Studenten auf- baut, aber nicht die Hochschulen zur Straffung ihrer Orga- nisation veranlasst.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Alsdann bekommt das Wort der Abgeordnete Schinnenburg.

(*Dr. Barbara Brüning SPD*: Jetzt kommt Herr Schin- nenburg!)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Brüning, es ist mir eine Ehre, dass Sie so sehnsüchtig auf meinen Beitrag warten. Ich werde mich bemühen, Sie nicht zu enttäuschen.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU*: Um Gottes Willen!)

Ich möchte Ihnen zunächst folgenden Satz vorlesen:

- B „Bis zum Master-, Diplom- oder Staatsexamen soll jeder kostenfrei studieren können.“

Wissen Sie, wo der Satz – und zwar ohne jede Einschrän- kung – steht? – In Ihrem Wahlprogramm für die Bürger- schaftswahl 2001. Auch danach sind Sie und Ihre Partei- freunde oder -genossen – je nachdem – nicht müde gewor- den, immer wieder Folgendes zu erzählen: Mindestens das Erststudium – egal wie lange es dauert – muss kostenfrei sein.

(*Dr. Barbara Brüning SPD*: Das habe ich auch heute wieder gesagt!)

– Das ist so. Sie haben mit dem Hochschulrahmengesetz versucht, die Bundesländer zu gängeln.

Jetzt lesen wir in Ihrem Antrag den bemerkenswerten Satz – der übrigens richtig ist –:

„... erscheint es angebracht, auch in Hamburg den Umfang des gebührenfreien Studiums zu begrenzen.“

Das stimmt. Herzlichen Glückwunsch, liebe SPD!

(*Petra Brinkmann SPD*: Freuen Sie sich doch!)

Das ist ein schönes Beispiel für eine alte These: Parteien, die durch das Regieren verschlissen wurden, müssen in die Opposition, um ihr eigenes Gedankengut zu überprü- fen. Damit haben Sie wenigstens begonnen. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich darf Ihnen versichern, dass wir uns bemühen werden, dass Sie diese Regenerierung noch einige Jahre fortführen können. Wir versprechen Ihnen, dass wir uns dabei an- strengen werden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei C
Rechtsstaatlicher Offensive – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das passiert schneller, als Sie glauben! – *Dr. Barbara Brüning SPD*: Kommen Sie jetzt mal zum Thema!)

Aber leider nennen Sie in Ihrem Antrag nur einen Teil der Gründe, die für die Begrenzung eines gebührenfreien Stu- diums sprechen.

Erster Grund: Es ist nicht nur die Haushaltslage. Aus mei- ner Sicht studieren auch Nachlässige, was gerade nicht von der Wissenschaftsfreiheit gedeckt wird. Hier wird ein sehr wichtiges Grundrecht von einigen wenigen miss- braucht. Das muss man auch berücksichtigen.

Zweiter Grund: Achten Sie einmal auf die Jurastudenten. Sie kennen vielleicht die Geschichte vom Freischuss.

(*Dr. Barbara Brüning SPD*: Ja, kenne ich!)

Diejenigen Juristen, die sich vielleicht nach acht Semes- tern und – so glaube ich – zwei Monaten zum Examen anmelden, haben einen zusätzlichen Examensversuch. Sie studieren mehrere Semester weniger als die anderen und haben die besseren Noten. Das ist ein sehr gutes Indiz dafür, dass kürzere Studienzeiten nicht nur Geld sparen und die Uni entlasten, sondern auch zu besseren Studien- ergebnissen führen.

Es ist auch sehr plausibel, denn wenn ich 15 Semester stu- diere, habe ich wahrscheinlich längst vergessen, was ich im zweiten Semester irgendwann einmal gelernt habe. Es ist also auch im Interesse der Studenten und ihrer Stu- dienergebnisse, die Studienzeiten zu verkürzen.

Vierter Grund: Frau Brüning, Deutschland hat die ältesten Hochschulabsolventen aller vergleichbarer Länder. Es gilt, daran etwas zu ändern; ich halte einen sanften Druck auch nicht für unangebracht. Das erst einmal zur Ergänzung Ihres Antrages. D

Grundsätzlich finde ich es aber sehr gut, dass jetzt offen- bar Einigkeit besteht, dass – nach welchem Modell auch immer – nach einer gewissen Zeit auch ein finanzieller Druck ausgeübt werden muss, um das Studium zu been- den. Da kann ich zunächst einmal nur sagen, dass ich Ihre umfangreichen Ausführungen zur Situation in Rheinland- Pfalz dankend zur Kenntnis nehme. Sie haben offenbar unseren alten Leitspruch übernommen: „Von der FDP ler- nen heißt Siegen lernen“. Frau Brüning, machen Sie wei- ter so. Das ist ein sehr guter Vorschlag.

Der entscheidende Punkt ist doch einfach nur die alte grundsätzliche Frage, die wir oft in der Politik haben: Wol- len wir ein Modell haben, das supergerecht, supergenau und superpräzise, aber extrem kompliziert ist, oder sind wir bereit, kleinere Ungenauigkeiten in Kauf zu nehmen, um die ganze Sache handhabbar zu halten? Dies ist eine Frage, die wir – das haben die Vorredner schon gesagt – gerne mit Ihnen im Ausschuss diskutieren wollen. Ich will Ihnen nur sagen, dass aus meiner Sicht nach derzeitigem Erkenntnisstand deutlich mehr für die Regelung spricht, die bisher im Gesetzentwurf steht. Ich will Ihnen dazu ein paar Argumente nennen.

Erstens: Hier war oft von der individuellen Lebensplanung die Rede. Es wird ein bisschen suggeriert, was der Senat bisher vorgeschlagen habe, ermögliche keine oder kaum eine individuelle Lebensplanung. Da empfehle ich – wie so oft – den Blick ins Gesetz. Sie werden sich an gestern Abend erinnern. Schauen Sie einmal in Paragraph 6

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A Absatz 8. Ich will das gar nicht im Einzelnen vorlesen, sondern Ihnen nur ein paar Punkte nennen.

Wir überlassen es den Hochschulen, über besondere Regelungen bezüglich der Langzeitstudiengebühren beim Teilzeitstudium, bei Beurlaubungen oder beim Zweitstudium zu entscheiden. Wir regeln das noch nicht einmal selber. Wir überlassen das den Hochschulen, die sogar zu dem Ergebnis kommen können, das ganz großzügig auszuliegen und für dieses und jenes eine Ermäßigung zu geben. Das nenne ich ein superflexibles Modell, nicht computerabhängig, sondern von der individuellen Situation des Studenten abhängig und das machen nicht Beamte oder Behörden, sondern die Hochschulen selber. Das, meine Damen und Herren, ist doch nun wirklich sehr flexibel.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dr. Willfried Maier GAL: Vorher stand „sollen“!)

Zweitens: Paragraph 6 Absatz 9. Es gibt einen umfangreichen Katalog, wo Langzeitstudiengebühren komplett wegfallen, die es selbst vom Gesetz her gar nicht gibt: Beim BAföG, bei Kinderpflege, bei Arbeit in der akademischen Selbstverwaltung und übrigens auch beim Doktorandenstudium. Die sind von vornherein sogar vom Gesetz ausgenommen, nicht bei Ihnen, aber bei uns. Wenn das nicht ein flexibles und sehr großzügiges Modell ist, weiß ich nicht, was Sie wollen. Auch dieses Modell, was viel einfacher ist, enthält einen langen Kanon, zum Teil sogar nach dem Subsidiaritätsprinzip auf die Hochschulen übertragen viele Möglichkeiten, um das System einfach und gerecht zu halten.

- B Der zweite Punkt hat mich nun wirklich etwas enttäuscht. Sie haben an den studienorganisatorischen Mängeln herumgörgelt.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Ja, klar!)

Frau Brüning, ich kann nur dringend an Sie appellieren, unabhängig von der Frage Studienkonten oder Studiengebühren, dass das nun wirklich drin bleiben muss, auch wenn Sie haarklein nach Zehntel-Semester-Wochenstunden rechnen. Es kann doch nicht sein, dass die Studienorganisationsmängel gar nicht berücksichtigt werden. Wenn die Universität nicht in der Lage ist, Laborplätze oder Seminarplätze zur Verfügung zu stellen, dann muss der Student dafür einen Ausgleich bekommen. Das muss einfach so sein und der Punkt ist sehr wichtig.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Aber das muss er nachweisen!)

Ein letzter Punkt. Sie kommen doch immer so gerne mit dem Vergleich mit anderen Bundesländern an. Schauen Sie sich doch einmal diese Broschüre an. Ich weiß nicht, ob Sie sie kennen. Sie kommt nicht weit von uns, der Tellerrand ist diesmal ganz kurz, nicht aus England, sondern aus Niedersachsen. Die noch amtierende niedersächsische Landesregierung – ich gehe davon aus, nicht mehr lange – hat diese Broschüre herausgegeben. Schauen Sie einmal, was da steht.

„Nach einer Regelstudienzeit zuzüglich vier Semestern werden Langzeitstudiengebühren in Höhe von 500 Euro erhoben.“

Meine Damen und Herren, die von Ihnen allein gestellte Landesregierung in Niedersachsen macht genau das mit viel weniger Ausnahmen und Flexibilität, was wir wollen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dr. Barbara Brüning SPD: Wir sind innovativer!)

Machen Sie erst einmal Ihren Kollegen in Niedersachsen – die haben nur noch ein paar Wochen Zeit, aber die sollen sie nutzen – klar, so wie die es machen, geht es nicht. Wenn sie uns schon kopieren, dann wenigstens ein bisschen flexibler. Über die Einzelheiten reden wir gerne im Ausschuss. Aber, ich glaube, bisher überzeugt unser Modell deutlich mehr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1952 an den Wissenschaftsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 58 auf, Drucksache 17/2032, Antrag der Koalitionsfraktionen: Bau des Elbbrücken zentrums umgehend ermöglichen.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Bau des Elbbrücken zentrums umgehend ermöglichen – Drucksache 17/2032 –]

Das Wort hierzu wird einvernehmlich nicht gewünscht. Die GAL-Fraktion möchte die Drucksache an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Ich lasse hierüber zunächst abstimmen.

Wer möchte dem Überweisungsantrag zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Überweisungsantrag abgelehnt.

Ich lasse nunmehr in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2032 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 55 auf, Drucksache 17/2029, Antrag der Koalitionsfraktionen: Hamburger KMU für Europa gewinnen.

[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Hamburger KMU für Europa gewinnen – Drucksache 17/2029 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Hardenberg hat es.

Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag möchte meine Fraktion die Voraussetzungen für ein stärkeres Engagement kleinerer und mittlerer Unternehmen, vor allem Hamburger Firmen, im europäischen Binnenmarkt, gerade auch im Hinblick auf die EU-Erweiterung, optimieren.

Der europäische Binnenmarkt ist ein überaus erfolgreiches Projekt, das wesentlich zum Wachstum in Europa beige-

(Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A tragen hat. Von den Vorteilen profitieren bisher jedoch vor allem große Firmen. Kleinere und mittlere Unternehmen nutzen die Chancen, die der gemeinsame Markt mit derzeit 370 Millionen Verbrauchern bietet, nur begrenzt. Von den 109 618 Mitgliedsunternehmen der Handelskammer Hamburg mit bis zu 199 Beschäftigten haben nur 2417 Unternehmen Auslandsverbindungen mit einem EU-Partnerland angegeben. Eine verschwindend geringe Zahl. Die Gründe, warum die Resonanz so gering ist, sind sicherlich sehr vielfältig. Nicht alle KMUs haben die Strukturen, um transnational tätig zu werden. Viele möchten es vielleicht auch gar nicht. Die Politik kann grundsätzliche Einstellungen auch nicht verändern. Sie kann jedoch dafür werben, dass Chancen gesehen und genutzt werden. Sie kann Hilfestellungen geben und Problemlösungen vorantreiben. Genau dieses Ziel verfolgt meine Fraktion mit dem Antrag. So möchten wir ein Europa-Forum speziell für Hamburg initiieren. An diesem Gesprächskreis sollen Repräsentanten von Behörden, Banken, Unternehmen, Kammern und Verbänden teilnehmen und Konzepte erarbeiten, wie Hamburger Unternehmen die Chancen der europäischen Integration besser nutzen könnten. Das Forum könnte der Ausgangspunkt für einen jährlichen Aktionstag werden, der beispielsweise im Rahmen der Europa-Woche oder im Rahmen einer Veranstaltungsreihe der Handelskammer Hamburg stattfindet. Ziel dieses Aktionstages ist es, Hamburger Unternehmen die Vorteile des europäischen Marktes näher zu bringen und die Unterstützungsangebote bekannter zu machen. Ferner halten wir ein Online-Hilfsmittel für sinnvoll, über das Hamburger Unternehmen gezielt Informationen und Kontakte zu anderen Unternehmen abrufen können. Es bietet sich an, dieses Online-Hilfsmittel an bestehende Online-Auftritte, beispielsweise hamburg.de, im Rahmen der möglichen Ressourcen anzubinden. Kritiker werden sagen, das gebe es alles schon. Man könne sich auf den Seiten der Europäischen Kommission informieren. Das ist nur bedingt zutreffend. Zwar hat die Europäische Kommission vielfältige Aktivitäten zugunsten der KMU ins Leben gerufen und hält auch allgemeine Informationen bereit, aber diese Angebote sind zu wenig bekannt und geben den Unternehmen nur eine sehr grobe Orientierung. Welcher Hamburger Unternehmer weiß schon, dass es einen europäischen KMU-Beauftragten gibt, nämlich den Finnen Timo Summa, oder dass die Europäische Kommission eine Gründerzentrendatenbank unterhält? Wenn wir für Europa werben wollen, muss dies vor Ort geschehen, in Hamburg. Ich weiß aus Gesprächen, dass die Handelskammer Hamburg diesbezüglich schon aktiv ist. So zum Beispiel hat sie als einzige deutsche Handelskammer schon seit Jahren ein Büro in Brüssel. Wir möchten diese Aktivitäten, die es heute gibt, bündeln und gemeinsam mit einer Reihe von Akteuren ausweiten.
- B

Meine Damen und Herren! Die Osterweiterung steht unmittelbar bevor. Viele kleinere und mittlere Unternehmen sehen dieser Entwicklung eher pessimistisch entgegen. Daher ist es aus meiner Sicht jetzt wichtig, gerade KMUs mit auf den Weg nach Europa zu nehmen. Dafür setzt sich meine Fraktion auch ein. Die europäische Einigung muss ein Erfolgsprojekt für alle werden und auch alle beteiligen, nicht nur die großen Firmen.

Meine Damen und Herren! Das Thema KMU und Europa ist vielfältig und sicher nicht mit einem Antrag erschöpfend zu behandeln. Unser Antrag stellt nur den ersten Schritt dar. Wir werden das Thema weiter verfolgen und sehen, wie sich unsere Vorschläge in der Praxis bewähren. Mittelstandspolitik hat immer auch eine europäische Perspek-

tive und diese werden und müssen wir auch mit einbeziehen. – Danke. C

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! KMU, um das auch dem hohen Hause hier bekannt zu machen – ich bin nämlich mehrfach darauf angesprochen worden –, bedeutet kleine und mittelständische Unternehmungen. Das ist eine schon gebräuchliche Abkürzung. Genau diese kleinen und mittelständischen Betriebe sind, wie wir alle wissen, das Rückgrat in der Wirtschaft, nicht nur hier in Hamburg, sondern auch in Deutschland und auch in ganz Europa. Hamburg als Tor zur Welt hat seinen Schwerpunkt bei Handel und Dienstleistungen schon immer auf die Außenwirtschaft gelegt. Insofern geht der hier vorliegende Antrag in die richtige Richtung, denn er greift einen Zusammenhang auf, den wir auch so sehen.

Nun ist es aber nicht so, als gebe es in Hamburg oder für Hamburger keinerlei Förderung oder Beratung für den Mittelstand oder auch für Kleinunternehmen, wenn sich jemand am EU-Binnenmarkt orientieren will. Es gibt den Info-Point am Adolphsplatz, also genau vor unserer Tür, der individuell Informationen vermittelt und in europäischen Fragen persönlich berät. Es gibt die Handelskammer, die vielseitige Unterstützungsangebote vorhält. Es gibt die Außenhandelskammer und – nicht zu vergessen – die Kooperationsbörse des deutschen Handelskammernetzwerkes. Sie alle stehen als Ansprechpartner bereit. D

Aber welcher Kleinunternehmer oder Mittelständler kennt diese Angebote? Wie transparent sind sie für ihn? Wie schnell kann er sie erschließen? Wie gut sind sie auf das Thema Europa und Europäische Union zugeschnitten? Hier sind sicherlich noch Verbesserungen der bestehenden Angebote denkbar. So könnte in der Tat die Einrichtung eines solchen Forums, die Veranstaltung eines jährlichen Aktionstages oder eine Internetplattform Europa helfen, vorhandene Lücken zu schließen. Aber ich will darauf hinweisen, dass weitere Beratungsmöglichkeiten angeboten werden könnten. So wäre gerade vor dem Hintergrund der Fusion beider Landesbanken eine Zusammenarbeit zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein zugunsten der Unternehmen denkbar. Damit wäre dann auch der finanzielle Bereich, jeweils die Beratungsangebote mit abgedeckt.

In der Sache sind wir also weitgehend einig, was die Förderung der Außenwirtschaftsorientierung des Hamburger Mittelstandes und der Kleinunternehmer betrifft. Diese Position der SPD wird Sie sicherlich dann nicht überraschen, wenn Sie sich noch an die Haushaltsberatungen vor gut sechs Wochen erinnern, denn wir haben zur Sicherung des Wirtschaftsstandortes Hamburg einen Antrag, Drucksache 17/1861, vorgelegt, der in der Tendenz genau das aufzeigt, was die Koalition heute vorlegt. Wir haben nämlich in unserem Antrag eine Reihe von konkreten Vorschlägen unterbreitet: Stärkung der außenwirtschaftlichen Beziehung Hamburgs, Stärkung des Handwerks und des Mittelstandes, explizit zur verstärkten Exportförderung und Exportberatung für kleinere und mittlere Unternehmen, weltweit, also nicht nur in die Europäische Union, und damit auch besonders auf den Ostseeraum bezogen,

(Jürgen Schmidt SPD)

- A soweit er nicht oder noch nicht der EU angehört und – als letzten Punkt dazu – auch zur Nutzung des Internets für die Erschließung von Auslandsmärkten.

Allerdings haben die Koalitionsfraktionen unsere Initiative komplett abgelehnt. Um so mehr erfreut es uns, dass Sie bereits heute, keine sechs Wochen später, mit den gleichen Ideen, auf den EU-Binnenmarkt zugeschnitten, kommen. Soviel Einsicht und schnelles Lernvermögen haben wir Ihnen gar nicht zugetraut.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht macht es ja Sinn, die eine oder andere unserer Überlegungen noch einmal aufzugreifen. Deshalb sollten wir den Antrag auch noch einmal im Ausschuss beraten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Farid Müller GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Harlinghausen.

Rolf Harlinghausen CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Mittelstand ist das Rückgrat der Wirtschaft. Das gilt für Deutschland ebenso wie für Europa. Von den 16 Millionen europäischen Unternehmen sind über 98 Prozent kleinere und mittlere Betriebe mit weniger als 500 Beschäftigten. Auf sie entfallen 72 Prozent der Arbeitsplätze, 70 Prozent der Umsätze und 60 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Vor diesem Hintergrund muss die Politik den mittleren und kleineren Unternehmen besondere Aufmerksamkeit schenken.

- B Aus Berlin können wir diesbezüglich mit nicht sehr viel Unterstützung rechnen. Im Gegenteil. Die Pleitegeier ziehen ungestört ihre Kreise. 37 000 Unternehmenszusammenbrüche allein im vergangenen Jahr. Das ist die bittere Bilanz nach vier Jahren rotgrüner Politik, meine Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – Dirk Kienschert SPD: Hören Sie doch mit Ihrer Polemik auf!)

Trotz Gegenwind hat Hamburg schon sehr früh das Ruder selbst in die Hand genommen. Der Lohn für die konsequente Wirtschaftspolitik von Gunnar Uldall: Mit 1,5 Prozent gesamtwirtschaftlicher Performance steht Hamburg weitaus besser da als das übrige Bundesgebiet.

(Ingo Egloff SPD: Seit wann haben Sie Ahnung von Wirtschaft?)

Ein boomender Hafen, glänzende Ergebnisse im Außenhandel und im Logistikgewerbe, die Erweiterung der Airbus-Produktion und der Aufwind in der Tourismusbranche durch den Boom in der Musical-Szene. Davon profitieren auch die kleineren und mittleren Betriebe, genauso wie von der Bewerbung um die Ausrichtung der Olympischen Spiele und dem Konzept der wachsenden Stadt.

(Ingo Egloff SPD: Das ist das Ergebnis von 44 Jahren sozialer Wirtschaftspolitik!)

Selbst die Bundesregierung hat inzwischen die Förderung des Mittelstands für sich entdeckt. „Pro Mittelstand“ heißt die Offensive, die dort aus dem Hut gezaubert wurde. Ein Schelm, wer in diesem Zusammenhang einen Zusammenhang zu den Landtagswahlen in Hessen und Niedersachsen sieht. „Pro Mittelstand“, da liegt die Vermutung nahe, dass die Wirtschaftspolitik von Rotgrün bisher unter der

Prämisse „Kontra Mittelstand“ gelaufen sei. Hört man sich in Unternehmenskreisen um, so wird das ohne weiteres bestätigt. 95,5 Prozent der Firmen äußern sich unzufrieden über die Bundesregierung. 93,8 Prozent meinen, die Mittelstandspolitik sei nicht ausreichend. Auch die heutige Demonstration Hamburger Unternehmen ist ein deutliches Zeichen dafür.

Ohne Frage, die Konjunktur lahmte. Gleichzeitig aber haben wir mit der Verwirklichung des europäischen Binnenmarktes die größte Deregulierungsmaßnahme der letzten Jahrzehnte erlebt. Mit der Einführung des Euro wurde die Wettbewerbsposition des Standortes Deutschland entscheidend verbessert. Gerade für mittlere und kleinere Unternehmen eröffnet dies neue Marktchancen. Hinzu kommt die bevorstehende Erweiterung der Union, von der zusätzlich äußerst günstige Impulse ausgehen werden. Hamburg kann das Ruder zwar nicht auf Bundesebene herumreißen, aber es kann im Rahmen seiner Ordnungspolitik günstige Rahmenbedingungen für mittlere und kleinere Unternehmen schaffen. Auf diesem Gebiet arbeitet der Senat von Anbeginn nach Kräften.

Es würde zu weit führen, die vielen kleinen und großen Schritte, die seit dem Regierungsantritt von Ole von Beust getan worden sind, aufzuzählen.

(Dirk Kienschert SPD: Machen Sie es doch!)

Ich beschränke mich deshalb an dieser Stelle darauf, auf den konsequenten Ausbau der Beziehungen zum Ostseeraum in Richtung Skandinavien, aber auch in Richtung Baltikum, Polen und Russland hinzuweisen.

Mit dem vorliegenden Antrag kommt eine weitere Initiative zugunsten Hamburger KMU hinzu. Dabei geht es im Wesentlichen darum, kleinere und mittlere Unternehmen für Europa fit zu machen. Wir glauben, dass von den über 100 000 in Hamburg ansässigen kleineren und mittleren Betrieben mehr Unternehmen den Schritt nach Europa wagen können. Was fehlt, sind häufig nur der Anstoß und die Begleitung durch kompetente Gesprächspartner. Ein solches Forum, das als Netzwerk zu verstehen ist, wollen wir in Hamburg in Kooperation mit kompetenten Institutionen und Organisationen unter Nutzung bereits vorhandener Strukturen aus der Taufe heben. Von ihm können sowohl die Wirtschaft als auch die Politik gleichermaßen profitieren. Während Unternehmer erfahren, was alles machbar ist und, vor allem, wie man ein solches Vorhaben auch in schwierigen Zeiten zum Erfolg führt, lernt die Politik, die Probleme aus der Perspektive der Wirtschaft zu sehen, und kann so mögliche Hindernisse früher beseitigen.

Meine Damen und Herren! Kleine und mittlere Unternehmen sollen wissen, dass sie trotz schwieriger Zeiten vom neuen Bürgersenat und den ihn tragenden Koalitionsfraktionen nicht allein gelassen werden. Die hervorragende Bilanz des Hamburger Hafens hat gezeigt, dass eine ungünstige Großwetterlage keineswegs zwangsläufig zu Einbrüchen führen muss. Wenn auch der Bundespleitegeier seine rotgrünen Federn spreizt, werden wir uns trotz leerer Kassen von ihm nicht paralysieren lassen. Der Koalitionsvorschlag zeigt, dass leere Kassen nicht gleichbedeutend mit leeren Köpfen sind. Der Sachverstand ist da, wir holen ihn an einen Tisch und machen ihn zum Wohle der Hamburger Wirtschaft nutzbar. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

C

D

- A **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Farid Müller.

Farid Müller GAL: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den Zielen, kleinere und mittlere Unternehmen für Europa fit zu machen, stimmt auch die grüne Fraktion mit den Koalitionsfraktionen und auch der SPD überein.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Toll!)

Weil aber eben das Wort Sachverstand gefallen ist, will ich dazu noch einen kleinen Punkt hinzufügen und kann nur hoffen, dass der Senator, wenn das heute beschlossen werden sollte, darauf achtet: Die Analyse ist – da fängt es schon an – leider falsch. Die Zahlen stimmen nicht. Nun kann man sagen, na gut, ich will mich hier nicht um ein oder zwei Unternehmen streiten. Aber Sie haben bei Ihrer Analyse gänzlich vergessen, dass es nur die Exportunternehmen sind, die Sie hier aufgeführt haben. Da aber in Hamburg der Export nur *einen* Bereich darstellt und die ganzen Dienstleister – Banken, Medienunternehmen und so weiter –, die alle Auslandskontakte haben, hier nicht mit aufgeführt sind und auch statistisch nicht extra erhoben werden, sind die Zahlen, so wenig Firmen in Hamburg hätten nur Kontakt zum Ausland, demzufolge nicht richtig. Ich meine, das ist sowieso ein Witz: Hamburg *ist* die Außenwirtschaftsmetropole und Stadt in diesem Land, allein schon durch den Hafen. Darüber brauchen wir nicht weiter zu reden.

Die Analyse ist also fragwürdig beziehungsweise zum Teil falsch. Man darf nicht unterschätzen, dass Hamburg davon lebt, im Kontakt mit anderen Ländern zu sein. Das heißt nicht, dass man in Bezug auf Europa und die Europäische Union nicht noch etwas verbessern kann. Da haben Sie unsere Zustimmung. Aber, wie es immer so schön ist, über die Instrumente kann man streiten. Gutes zu meinen und das Richtige zu tun, sind zweierlei Dinge.

B

(Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

Das Europa-Forum kann man machen, das scheint sinnvoll. Aber ich rate Herrn Uldall, das vielleicht noch zu initiieren, aber es in Zukunft nicht bei der Behörde anzusiedeln. Das ist ein guter Rat, das muss er selber sehen. Staatsferne ist ja eigentlich eher die Parole der Union.

(Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

Insofern, denke ich, wäre das bei der Handelskammer oder bei der Handwerkskammer besser aufgehoben. Aber wenn Sie den Anstoß geben, damit kann man gut leben.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Und das von einem Grünen!)

– Ja, von einem Grünen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Sie haben ja auch Vorurteile uns gegenüber!)

– Es gibt nicht nur bei den Grünen Vorurteile.

Den Aktionstag – das sage ich ganz offen – sehe ich etwas kritischer. Es steht nicht darin, wann der sein soll. Wenn der kommt, dann bitte zur Europa-Woche. Dann macht es Sinn, da sind alle sensibilisiert, was das Thema Europa betrifft, nicht nur die Bürgerinnen und Bürger, auch die Unternehmen.

Dann haben wir in Hamburg nicht das Problem, dass es nicht genug Informationen über Europa gibt. Die gibt es zuhauf. Das Problem ist eher, sich darin zurechtzufinden.

Ich würde auch davor warnen, solch einen Aktionstag allgemein wirtschaftlich übergreifend über alle Branchen zu machen. Das macht keinen Sinn. Die Gastronomen und Medienleute wollen sich da nicht mit Bauunternehmen unterhalten, sondern haben eher ein Interesse, innerhalb ihrer Branche mit anderen in Kontakt zu treten. Da kann ich nur raten, das nicht – so wie in dem Antrag vorgeschlagen – allgemein umzusetzen. Aber die Wirtschaftsbehörde, denke ich, kann auch ihren Sachverstand in dieser Frage einsetzen, wobei ich auch wieder raten würde, den Aktionstag eher staatsfern zu initiieren.

In dem Zusammenhang, weil wir gerade auch über Informationsflut aus Europa gesprochen haben, habe ich das Gefühl, dass es viel wichtiger wäre, einmal ein „Who is Who“ in Europa, wer macht eigentlich was in dieser Stadt für Europa, aufzulegen, dass man einfach nachschlagen kann, wer in dieser Stadt etwas mit Europa zu tun hat, und zwar an jedem Punkt. Das fehlt tatsächlich in Hamburg. Das wäre eine Anregung, die ich auch gerne einmal im Wirtschaftsausschuss besprochen hätte. Wie ich inzwischen mitbekommen habe, wollen Sie die Überweisung wahrscheinlich ablehnen. Das finde ich sehr schade, weil der Antrag in seinen Instrumenten tatsächlich noch verbesserungsbedürftig ist.

Jetzt kommen wir zur Online-Hilfe. Ja, das kann man machen. Aber es gibt schon Homepages und man muss sich wirklich überlegen, ob es noch eine zweite, dritte oder vierte geben muss. Es gibt einmal die Homepage aussenwirtschaftszentrum.de. Da können Sie als Koalitionsfraktionen vielleicht noch einmal reinschauen. Die Behörde weiß das wahrscheinlich alles. Es gibt die Homepage tradecenter.de. Da gibt es schon einiges. Ich warne davor, nur aus Aktionismus noch etwas Drittes zu machen. Ich habe eher das Gefühl, dass man überlegen muss, wie man die Unternehmen, die bisher ein bisschen fremd sind – Herr Müller-Sönksen will wahrscheinlich gleich nachgucken –, heranzuführt und ihnen erklärt, dieses Instrument sozusagen für sie auch nutzbar zu machen und ihnen vor allen Dingen den Weg zu den anderen Unternehmen in Europa zu ebnen. Da würde ich erst einmal sagen: Vorsicht.

Was bestimmt Sinn macht, ist die Auftragsvergabe im Internet, dass man da etwas tut, denn das findet tatsächlich schon europaweit überwiegend bei den Großunternehmen statt. Die machen gerade Online-Auftragsvergabe nur noch mit den Unternehmen, die fit sind. Alle anderen kleineren und mittleren Unternehmen fallen völlig raus. Phoenix macht das übrigens auch so in Hamburg, nur noch über Online. Wer da nicht fit ist, ist weg. Das wäre sicherlich eine Sache, die ganz wichtig ist. In Skandinavien werden alle öffentlichen Aufträge ausschließlich nur noch über das Internet vergeben. Nicht, wie hier in Hamburg, wo es ja gerade angefangen hat, es auch mal über das Internet zu vergeben. Da wäre sicherlich die Frage, wie man die Hamburger Kleinunternehmen – und das sind, glaube ich, die meisten, die da eher ein Problem haben – dafür fit machen kann. Dass es dafür extra einer Homepage bedarf, glaube ich eher nicht.

Was mir auch völlig fehlt – das wurde hier zwar öfter angesprochen, aber im Antrag steht nicht ein Wort darüber, was die Instrumente betrifft –, sind die EU-Beitrittskandidaten. Da sind die Beziehungen tatsächlich noch entwicklungsbedürftig. Aber es steht nicht drin, wie man das macht, und das ist aus meiner Sicht eine Sache, bei der es sich lohnt, Schmalz hineinzugeben. Wir wissen, dass demnächst in Polen – allein schon durch den Beitritt in die EU – diverse

C

D

(Farid Müller GAL)

- A kleine bäuerliche Unternehmen verschwinden werden. Aber diese Menschen müssen ja auch irgendetwas machen. Die können nicht alle in die Stadt gehen. Dann brechen die größeren Städte in Polen auch zusammen. Da würde es Sinn machen zu überlegen, wie man da mit Hilfe Hamburger Unternehmen, auch mit dem Know-how in Hamburg, was Existenzgründungen betrifft, dafür sorgen kann, dass denen eine neue Perspektive geschaffen wird. Keine Zeile darüber. Ich hätte zu diesem Antrag, der gut gemeint ist, aber in sich ein wenig unausgegoren und in manchen Dingen sogar falsch ist, eine Überweisung bevorzugt, damit er im Ausschuss noch ein bisschen rund gemacht wird von der Opposition. Das wollen Sie nicht. Das finde ich sehr bedauerlich.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Frau Pauly.

Rose-Felicitas Pauly FDP: Im Gegensatz zur GAL bin ich der Meinung, dass dieser Antrag jede Unterstützung verdient und die wird er auch von den Koalitionsfraktionen erhalten.

(Beifall bei der FDP)

Denn jede Hilfe zur Ausschöpfung der Möglichkeiten des europäischen Marktes, die den Unternehmen gewährt wird, ist zu begrüßen, ebenso die gewünschte Einbindung entsprechender Maßnahmen in das jetzt in Hamburg geplante Mittelstandszentrum.

Allerdings will ich auch einige Bedenken anbringen. Ob Runde Tische oder Foren – Foren sind für mich Runde Tische – mit Kammern und Verbänden ausreichen werden, das werden wir dann ja sehen. Ich glaube, das wird nicht ausreichen. Einer der Vorredner hat gesagt, es sei auch nur ein erster Schritt und dem muss mit Sicherheit ein zweiter Schritt folgen, denn ich finde, ohne fachkundigen Rat werden sich die kleinen Unternehmen kaum zurechtfinden – um Ihren Ausdruck zu benutzen – in den Möglichkeiten des europäischen Marktes und auch, um den Gefahren zu entgehen, die dieser Markt auch mit sich bringt. Das kostet natürlich Geld und über die Finanzierung muss dann auch nachgedacht werden.

Ich möchte an dieser Stelle auch vor allzu viel Euphorie warnen. Von den 109 000 kammerregistrierten Unternehmen, die hier angeführt sind, den KMUs, sind nur die wenigsten vom Geschäftsfeld her potenziell europatauglich. Vergessen Sie eines nicht, in dieser Zahl sind alle Einzelhändler, Schlüsseldienste und Zeitungskioske enthalten. Allein 5 Prozent dieser Zahl machen die Gaststättenkonzessionen aus, auch keine unbedingt europatauglichen Betriebe, denn sie sind eher an den Standort gebunden. Zu diesen 109 000 Betrieben gehören auch alle Imbissbuden in Hamburg. Der Europabeitrag der Imbissbuden besteht ja vielfach darin, dass sie die EU-Erweiterung Richtung Türkei schon heute vorwegnehmen. Aber die Unterstützung von Döner-Läden ist wohl nicht das, was man als Unterstützung europaweiter Geschäftsaktivitäten versteht.

Der erste Ansatz ist gut, für diejenigen, die es betrifft, ist es auf alle Fälle eine Hilfe und sie haben jede Unterstützung verdient. Dann wird man sehen, ob dies ausreicht oder ob wir noch mehr machen müssen, aber einen ersten Schritt sollten wir jetzt tun.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2029 an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2029 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Punkt 52 auf, Drucksache 17/2021 – Neufassung –: Antrag der SPD-Fraktion zur Unterrichtung der Bürgerschaft über das Sauberkeitskonzept des Senats.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Unterrichtung der Bürgerschaft
über das Sauberkeitskonzept des Senats
– Drucksache 17/2021 (Neufassung) –]**

Wer möchte das Wort? – Frau Dr. Schaal wünscht es und bekommt es selbstverständlich.

Dr. Monika Schaal SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit Ihrem städtischen Ordnungsdienst ist es wie mit der Geschichte von den zehn kleinen Negerlein.

Am Anfang, oh wie fleißig, da waren es noch 30. Die GAL, die wollte nachseh'n, da waren es nur noch 18. Nun kommt er in die Strümpf, hieß es im NDR, doch nur mit fünf. Und wenn die Grippe kommt herbei, dann sind es sicher nur noch zwei. Und wenn es dann so weitergeht, Herr Schill alleine Wache steht.

(Beifall bei der SPD, der GAL und der FDP – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Nur für die B-Note, nicht für den Inhalt!)

Scherz beiseite, der Senat verschaukelt Öffentlichkeit und Bürgerschaft. Der städtische Ordnungsdienst ist weder in ein schlüssiges Sauberkeitskonzept integriert, noch liegen saubere Kostenaufstellungen, deren Finanzierung und vor allen Dingen deren Deckung vor. Und wenn weiterhin so wenig Kräfte Streife laufen, ist auch die angedachte Finanzierung, den Dienst aus den Bußgeldern zu finanzieren, gefährdet.

Bestehende Leistungen werden verschlechtert, weil das Geld fehlt. Der Bürgermeister höchstpersönlich war es, der am 17. Dezember letzten Jahres, wenige Tage nachdem der Haushalt 2003 beschlossen war, großartig angekündigt hat, dass am 1. Januar ein Ordnungsdienst mit 30 Mann seinen Dienst antreten werde und noch in dieser Legislaturperiode auf 60 bis 70 Mann wachsen solle. Außerdem habe die Umweltbehörde ein Sauberkeitskonzept erarbeitet und würde den Bezirken 3 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung stellen. Von einem Sauberkeitskonzept haben wir schon vor über einem Jahr gehört, noch ist nichts da.

Mitte Januar wurde dann zurückgerudert, statt 30 nur 18 und ob 70 Mann dann noch bis 2005 kommen, ist auch fraglich, wie aus der Antwort auf die Große Anfrage der GAL hervorgeht. Und am letzten Sonnabend hat der Leiter des Einwohner-Zentralamtes, Herr Smekal, im NDR bekannt gegeben, dass zurzeit nur fünf Kräfte eingesetzt werden. Man kann denen nur wünschen, dass sie am Ende des Monats auch ihr Geld für ihre Bemühungen bekommen, denn wir wissen ja nicht, woher es kommen soll. Kein Mensch weiß, wie der Ordnungsdienst finanziert wird und

(Dr. Monika Schaal SPD)

- A – das Schlimmste – der Senat offensichtlich auch nicht, denn er erklärt vier Wochen nach Ankündigung dieses Dienstes, dass er erst jetzt eine Erklärung an die Bürgerschaft dazu vorbereite. Einzig die eilige Zuständigkeitsanordnung hat man wohl gerade noch zum 30. Dezember hinbekommen.

Doch diese Doppelzuständigkeiten, die zwischen den Bezirken und der Innenbehörde geschaffen werden, werden in vielen Fällen Ineffizienz nach sich ziehen und vor allen Dingen widerspricht diese Anordnung auch dem vom Senat so hoch gehaltenen Konzept der Verwaltungsentflechtung. Öffentlichkeit und Bürgerschaft wurden massiv getäuscht. In den Medien wurde eine Sache hochgekocht und bis jetzt ist nichts zu sehen.

Wo sind denn die angeblichen 3 Millionen Euro für die Bezirke? Zurzeit sieht es doch so aus, dass den Bezirken nur Geld weggenommen wird.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Pure Angst-mache!)

Die bereits beschlossenen und in den Bezirken verplanten Rahmenezuweisungen für die Instandhaltung von Grünanlagen und Spielplätzen wurden nur zu 80 Prozent ausgezahlt. Das einbehaltene Geld soll dann vielleicht – oder auch nicht, kein Mensch weiß, was richtig ist – für Reinigungsmaßnahmen zurückfließen. Ob es dann aber in die Bezirke als zweckgebundenes Geld zurückfließt, ist völlig unklar und ob alle Bezirke etwas bekommen, ist auch unklar. Unklar ist auch, ob das abgezogene Geld nicht möglicherweise für ganz andere Zwecke verwendet wird, denn wir merken im Moment, dass die Bezirksetats die Melkkühe des Senats sind.

- B (Beifall bei der SPD und der GAL)

Klar ist aber jetzt schon in den Bezirken, dass die Folge dieses Rollgriffs durch die Bezirkskassen noch einige Spielplätze mehr kosten wird, die dann dichtmachen werden. Das wird die betroffenen Eltern sicher sehr freuen, Herr Senator.

Der Senat, der sich so gerne mit Bürgernähe und Stärkung der Bezirke brüstet, hat einmal mehr die Rechte der Bezirke ausgehebelt und schneidet von der ohnehin zu kurzen Finanzdecke in den Bezirken noch mehr ab, da am Senatstisch offensichtlich niemand Interesse hat, den Ordnungsdienst auch finanziell auszustatten. Bezirks senator Kusch tritt überhaupt nicht für die Belange der Bezirke ein, der hat ja auch bekanntlich andere Sorgen.

Es bleibt eigentlich nur die angekündigte Hotline „Saubere Stadt“: 25 76 11 11. Das ist die Telefonnummer, unter der man bislang die Waste-Watcher rufen konnte, wenn irgendwo Verschmutzungen auftraten. Dieser Service der Stadtreinigung funktionierte vorzüglich; innerhalb von wenigen Stunden war der Dreck weg. Jetzt verkündet der Senat stolz, dass das Ärgernis innerhalb von nur drei Tagen beseitigt werde. Der verblüffte Bürger fühlt sich zu Recht verschaukelt. Es ist schon abenteuerlich, wenn der Senat schlechtere Leistungen auch noch als Fortschritt verkaufen will.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Mit unserem Antrag wollen wir Ihnen Beine machen, damit Sie uns endlich sagen, wie das Sauberkeitskonzept aussieht, wie der Ordnungsdienst sich darin einfügt, wie er arbeiten soll, welche Kompetenzen verändert werden, welche Kosten er verursacht, vor allen Dingen aber auch, wie

die Ausbildung der Bediensteten abläuft und so weiter. C Wenn es Sie auch interessiert, meine Damen und Herren, dann stimmen Sie unserem Antrag zu. – Danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Karl-Heinz Ehlers CDU: Um Gottes willen!)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Kruse.

Rüdiger Kruse CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank für diese nette kleine Karnevalseinsparung. Sie hat hier in Hamburg natürlich nicht so viel Applaus gefunden, wie sie es vielleicht im Rheinland hätte, aber damit muss man dann leben.

In Ihrem Antrag sehe ich drei Dinge. Das Erste ist eine etwas erwartungsvolle ungeduldige Neugier, das Zweite ein bisschen schmollendes Zurückgesetztsein-Fühlen und am Schluss sehe ich dann noch, was mich freut, eine positive Grunderwartung an den Senat.

Kommen wir zum ersten Punkt. Sie sind ungeduldig, Sie wollen wissen, was der Senat macht, und das kann ich auch verstehen. Dieser Senat nimmt die Koalitionsvereinbarung und arbeitet sie Stück für Stück ab und setzt sie um. Das ist natürlich ungewöhnlich, weil – Frau Dr. Schaal, Nachhaltigkeit ist ja unser beider Thema – die früheren Senate recht nachhaltig mit der Koalitionsvereinbarung waren, denn sie haben den größten Teil stets recycelt. Das musste Ihr Koalitionspartner GAL meistens in der Verhandlung abringen und dann hat man das zu drei Viertel vier Jahre lang nicht umgesetzt, damit man es in der nächsten Koalitionsverhandlung wieder verwenden konnte. Dieses Konzept fahren wir nicht, insofern kann ich auch die Spannung verstehen.

Am 17. Dezember ist eine Ankündigung gemacht worden. Sie sind ungeduldig wie vor Weihnachten und möchten schon vorher hineinlügen. Da beruhige ich Sie. Die Mitteilung an die Bürgerschaft ist, wie Sie wissen, auf dem Weg – glauben Sie mir, Sie können mir vertrauen – und da müssen wir nicht ad hoc sagen, das muss aber zwei Tage vorher auf unserem Tisch landen.

Jetzt komme ich zu dem Punkt, wo Sie schmollen und enttäuscht sind. Sie hatten einen Antrag „Hamburger Ordnungsdienst“ gestellt so nach dem Motto, was wir jahrelang nicht wollten, das wollen wir jetzt in Riesenstärke. Ich erinnere nicht mehr die genaue Zahl, aber es waren Hundertschaften. Frau Dr. Schaal, ich kann ja verstehen, dass Sie davon träumen, vielleicht mit Herrn Neumann auf dem Balkon des Rathauses zu stehen und dann die Parade der Hundertschaften des Hamburger Ordnungsdienstes abzunehmen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Jens Peter Rosenfeldt SPD: Das reicht auch für die fünf Leute!)

Das ist auch verständlich, denn seit vielen Jahrzehnten sind spontane Massenkundgebungen für die Sozialdemokraten ausgeblieben. Aber dieser Traum bleibt ein Traum und wissen Sie, warum? Erstens würde sie, wenn es so eine Parade gäbe, von Umweltsenator Rehaag abgenommen werden und nicht von Ihnen beiden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Zweitens wird es diese Parade deswegen nicht geben, weil wir mit unseren Mitteln sparsam umgehen und den

(Rüdiger Kruse CDU)

- A Bürger – Sie scheinen ja Bürger zu Recht zu verschaukeln, wie Sie gesagt haben, wie man das macht, müssen Sie mir erklären – nicht verschaukeln und ihm hunderte von Ordnungs- und Reinigungskräften versprechen, sondern das, was im Haushalt an Möglichkeiten ist, intelligent einsetzen.

Jetzt komme ich zu den positiven Punkten. Ich finde es gut, dass Sie sich in den letzten Monaten ein Grundvertrauen erarbeitet haben, Sie möchten sich überzeugen lassen von der Tragfähigkeit des Senatskonzepts. Und diese Anfangsvermutungen – Sie sagen ja, wir wollen uns überzeugen lassen von der Tragfähigkeit des Senatskonzepts – sind völlig richtig. Seien Sie sicher, dass das Konzept, das der Senat uns in wenigen Wochen vorlegen wird, tragfähig sein wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Bauer.

Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Schaal, karnevalistische Einlagen können weder Sachargumente ersetzen noch uns zum begeisterten Lauschen Ihres Redebeitrags animieren; so ist es nun einmal.

Liebe Sozialdemokraten! Ihr Antragspetitum liegt der Bürgerschaft vor, nämlich als Antwort auf eine Große Anfrage Ihres Kollegen Manfred Mahr. Dass natürlich den sozialdemokratischen Dauernörglern die 31 Antworten nicht reichen, habe ich erwartet, alles andere hätte mich um Lichtjahre zurückgeworfen.

- B Sehr geehrte Frau Kollegin Schaal, sechs Monate nach Einrichtung des Ordnungsdienstes wird eine Auswertung der bis dahin gemachten Erfahrungen durch die Behörde für Inneres vorgenommen und dem Senat spätestens bis zum 30. September 2003 vorgelegt. Ergo können Sie sich Ihre Schriftliche Kleine oder Große Anfrage dazu ersparen. In Ihrem Antrag bemängeln Sie auch, dass im Dezember vorigen Jahres der SPD-Antrag, einen Hamburger Ordnungsdienst einzurichten, ohne Ausschussberatung mehrheitlich abgelehnt wurde; wohl wahr, Frau Schaal. Erstens hatten die federführenden Senatoren und Staatsräte und die Regierungskoalition den Entwurf für einen richtungsweisenden und wirksamen städtischen Ordnungsdienst schon eingetütet.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Zweitens war und ist unser Entwurf – und jetzt bitte ich, genau hinzuhören – der bessere.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Jan Quast SPD*: Wo ist er denn? – *Petra Brinkmann SPD*: Zeigen!)

Es gab also weder Grund noch Anlass des Nachsitzens zur allgemeinen Freude der Sozialdemokraten. Und jetzt bitte ich die Sozialdemokraten, noch einmal genau hinzuhören. Unter weiterer rotgrüner Regierungsverantwortung gäbe es in Hamburg weder einen städtischen Ordnungsdienst noch mehr Mittel für Polizisten zur Kriminalitäts- und Verbrechensbekämpfung.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ihr grüner Partner als Spielverderber hätte das nämlich verhindert. Der Schutz und der Lebensraum eines Geistervogels Wachtelkönig hätte mit circa 20 Seiten im Koalitionsvertrag dominiert. Nix mit Ordnungsdienst, nix mit mehr Polizei, nix mit einem Mehr an Innerer Sicherheit. Also seien Sie uns ein wenig dankbar, dass diese erfolgreich handelnde Regierung den Sozialdemokraten Ihren jetzt neu entdeckten Herzenswunsch im Bereich Sicherheit, Ordnung und Sauberkeit erfüllt hat.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Liebe Kollegen der Opposition, wer siegen will, muss führen, muss Menschen gewinnen, muss Probleme erkennen und sie lösen, soll heißen, unser Regierungshandeln und unsere Koalition ist in Ordnung, die gegenwärtige Verfassung der Opposition sieht- und hörbar nicht. Zukunft findet momentan nicht statt, wie sollte es auch, wenn Sie, vom Titanic-Syndrom befallen, den Untergang vor Augen haben.

Noch ein paar Worte zum städtischen Ordnungsdienst. Das Erscheinungsbild Hamburgs steht in Bezug auf die Sauberkeit und Ordnung zu Recht in der öffentlichen Kritik. Diese Kritik bezieht sich auf alle Flächen, die von der Bevölkerung als öffentlicher Raum wahrgenommen werden, also neben Straßen und Plätzen auch Grün- und Erholungsanlagen. Dem hat der Senat nun Rechnung getragen, allerdings nicht mit Sonntagsreden, sondern er hat gehandelt. Das unterscheidet explizit diese Regierung von der rotgrünen Vorgängerregierung, denn Sicherheit, Ordnung und Sauberkeit ist Standortpolitik dieser Regierung.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Dirk Kienscherf SPD*: Sie machen doch den Dreck!)

Der städtische Ordnungsdienst ist bereits seit drei Wochen erfolgreich im Einsatz und hat unter anderem die Aufgabe, Bürgerinnen und Bürger zur Rechenschaft zu ziehen, die offensichtlich nicht bereit sind, mit einer Änderung ihres Verhaltens zur Sauberkeit und Ordnung Hamburgs beizutragen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Leider lässt sich das Ziel, unsere Stadt sauber zu halten, allein durch Appelle an einen vernünftigen und legalen Umgang mit Abfall und anderen öffentlichen Unarten nicht erreichen. Der städtische Ordnungsdienst wird die gesamte Palette der ordnungsrechtlichen Maßnahmen abdecken, wobei das Ziel ist, eine Bewusstseinsänderung der Menschen herbeizuführen, den öffentlichen Raum wieder als gemeinsamen urbanen Lebensraum zu respektieren und zu achten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ob Sie es glauben oder nicht, Hamburg ist und bleibt eine weltoffene und tolerante Stadt, aber wer Abfall auf die Straße wirft, obwohl überall Müllbehälter zur Verfügung stehen, wer seinen Hundekot nicht entfernt,

(Lachen bei der SPD)

wer Dreck und Müll verursacht, wer Vandalismus und gesetzwidriges Graffiti begeht, der handelt zulasten der sozialen Gemeinschaft. Dieses asoziale Verhalten wird jetzt konsequent verfolgt und geahndet, denn Sicher-

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A heit, Ordnung und Sauberkeit ist auch das Markenzeichen einer Stadt und bestimmt so entscheidend ihre Attraktivität und Lebensqualität.

Da ich wohl eben zur Heiterkeit beigetragen habe, als ich von seinem Hundekot sprach: Das Wort „seinen“ natürlich in Tütelchen, der Kot seines Hundes, das ist doch wohl klar.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Die Innenstadt ist die Visitenkarte für Handel und Wirtschaft. Die Aufenthaltsqualitäten der City bestimmen letztlich auch ihre Funktionalität als Einkaufszentrum, als Kongresszentrum und als Ziel für Touristen und natürlich auch für die Hamburger Bürgerinnen und Bürger und für eine wachsende Stadt.

Liebe Kollegen der Opposition, trotz unterschiedlicher Meinungen im parlamentarischen Leben wünschen wir von ganzem Herzen allen Sozialdemokraten und Grünen ein erfülltes und erfolgreiches Oppositionsjahr 2003. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Frau Möller, Sie haben das Wort.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bauer, Sie halten gerne mal skurrile Reden, aber das war die Krönung.

(Beifall bei *Karina Weber Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

- B Mit dem Motto „Wer siegen will, muss führen können“ sind schon ganz andere Leute auf den Bauch gefallen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Ich glaube auch gar nicht, dass das unser Wähler- und Wählerinnenauftrag in dieser Stadt ist.

(Zuruf von *Joachim Lenders CDU*)

Wir sind nämlich – Herr Lenders, ich habe Ihren Kommentar nicht verstanden, aber ich möchte ihn auch nicht verstehen – für etwas ganz anderes gewählt worden und nicht dafür, sich hier hinzustellen und zu sagen, „wer siegen will, muss führen können“, sondern dafür, dass wir in dieser Stadt eine friedliche, gemeinsame politische Zusammenarbeit organisieren, und zwar Opposition und Regierung miteinander, für und zum Wohle aller Menschen dieser Stadt.

(*Dr. Michael Freytag CDU:* Ohne politische Führung geht es nicht!)

Das sind Worte, die Sie sonst in den Mund nehmen. Ich sage sie jetzt einmal absichtlich, da Sie hier Ihr Konzept vorstellen und von asozialem Verhalten, asozialen Elementen reden, davon reden, dass man mit den Menschen überhaupt nicht vernünftig sprechen könne. Sie wollen es gar nicht, Sie wollen mit repressiven Instrumenten Flagge zeigen, weil Ihnen zum inhaltlichen Dialog überhaupt nichts einfällt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

All die Konzepte und Projekte zum Thema Sauberkeit in dieser Stadt – das ist durchaus kein strittiges Thema – stampfen Sie ein, lassen Sie auslaufen und machen aus

einer sofortigen Abfallbeseitigung – das hat Frau Dr. Schaal schon gesagt – eine Warteschleife von drei Tagen. Und dann erwarten Sie, dass die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt sich mitverantwortlich fühlen für das Stadtbild. Das tun sie nicht, denn Sie nehmen Ihnen jeden Wunsch, jedes Gefühl für Mitverantwortung, wenn Sie sagen, wir schicken einen Ordnungsdienst und der wird das machen. Sie entmündigen jeden einzelnen Menschen in dieser Stadt.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Monika Schaal SPD – Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Blanker Unsinn!)

– Das ist zum Stöhnen, das finde ich auch, das ist schlicht und einfach zum Heulen. Sie bewegen keinen einzigen Bürger und keine einzige Bürgerin in dieser Stadt mehr dazu, sich mit ihrem Umfeld, mit ihrem Quartier wirklich zu identifizieren, Verantwortung für das Umfeld zu übernehmen, wenn Sie jedes Mal sagen, das macht nichts, der Dreck wird schon weggemacht, wir schicken euch jemanden. Das ist doch eine absurde Vorstellung.

(Beifall bei der GAL – *Karl-Heinz Ehlers CDU:* So ein Quatsch! – *Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Nehmen Sie erst einmal Akteneinsicht!)

– Das ist kein Quatsch, das ist Ihre Idee, so wollen Sie die Stadt sauber kriegen.

Das Erste, was man an politischen Äußerungen nach Einführung dieses Konzepts gehört hat – eine Akteneinsicht hilft da auch nichts, Herr Frühauf, vielen Dank –, war denn auch ...

(Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kruse?

Antje Möller (fortfahrend): Herr Kruse, ich komme noch zu Ihrer Rede, aber Sie können vorher fragen.

Zwischenfrage von Rüdiger Kruse CDU: Frau Möller, irre ich mich oder war es der grüne Umweltsenator Porschke, der diesen Service der Waste-Watcher eingeführt hat?

Antje Möller (fortfahrend): Ja, aber Sie haben ihm zu einer Warteschleife von drei Tagen verholten. Die Waste-Watcher kamen früher sofort innerhalb von vier Stunden.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Einen Tag vor der Wahl war das!)

Die erste öffentliche Äußerung, die wir nach Einführung dieses SOS-Konzepts gehört haben, war dann ja auch die, dass man die störenden polnischen Punker auf den Straßenkreuzungen entfernen solle. Ich glaube letztendlich, dass hierin das große politische Ziel liegt, nach Belieben Scheiben wischende Punks, Bier trinkende Männer und Frauen oder im Park grillende Familien, Musik hörende Jugendliche oder einfach Obdachlose zu entfernen. Das ist die Hauptaufgabe dieses Projekts und das ist auch das größte Problem dabei.

Aber die Stimmungsveränderung, die Sie in dieser Stadt mit so einem Ordnungsdienst verursachen, können Sie gar nicht einschätzen. Wenn Sie wirklich dieses Aufgabenkonzept vom Aufsammeln weggeworfener Zigaretten bis hin zur Ermittlung von Anschriften durchsetzen wollen, dann

(Antje Möller GAL)

- A brauchen Sie pro Bezirk mindestens 30 Leute. Aber das ist nicht Ihre Vision, Sie wollen mit fünf mal zwei Personen die Stadt sauber halten. Diese Vorstellung ist mehr als absurd.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Schrader.

Leif Schrader FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die GAL hat inhaltlich gegen das Konzept gesprochen, das haben wir nicht anders erwartet.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wohlweislich hat die GAL nichts zum vorliegenden Antrag gesagt, denn sie hat das gemacht, was für eine Oppositionspartei das parlamentarische Mittel ist, wenn sie Fragen zu Konzepten des Senats hat, sie hat eine Große Anfrage gestellt. Diese hat sie nicht zur Debatte angemeldet.

Die SPD hingegen bringt einen Antrag ein, über den wir zu befinden haben, der meines Erachtens keine andere Bedeutung hat, als unsere Arbeit an einer bestimmten Stelle mal wieder ein bisschen aufzuhalten.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie arbeiten doch gar nicht!)

Warum wird ein Antrag eingebracht, wo es doch für das Bedürfnis nach Information das probate Mittel einer Kleinen oder Großen Anfrage gibt? Eine Große Anfrage kann man zur Debatte anmelden und dann kann man darüber entscheiden, ob man im Ausschuss darüber spricht. Die GAL-Fraktion hat genau dieses Mittel ergriffen und ich weiß nicht, welche Fragen im SPD-Antrag noch beantwortet werden sollen, die mit dieser Großen Anfrage nicht geklärt sind.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Barbara Duden SPD: Es wäre doch ganz einfach, der Senat tut etwas!)

Der städtische Ordnungsdienst wurde bereits zum 1. Januar eingerichtet – das hat Herr Bauer hier dargestellt – und er arbeitet bisher erfolgreich. Dass die bislang vorgesehene Mannstärke nicht die endgültige sein kann, ist vollkommen klar. Aber wie immer, wenn man etwas Neues aufbaut, muss man einmal an einer Stelle anfangen und dann sehen, wo man modifizieren kann, und dann sieht man auch, welche Leute in welcher Zahl am Ende dort einzustellen sind.

Es gab in der Vergangenheit ein deutliches Vollzugsdefizit bei kleineren Ordnungswidrigkeiten.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Dieses Vollzugsdefizit gab es übrigens nicht zuletzt deshalb, weil die Polizei ihnen nicht mehr nachgehen konnte. Das ist auch logisch, wenn man bei den Polizeistellen über Jahre hinweg mehr und mehr eingespart hat. Dieses Vollzugsdefizit fängt das Senatskonzept auf. Es ist eine Entlastung der Polizei von Aufgaben, für die sie meines Erachtens überqualifiziert ist, und das Ganze ist infolgedessen auch richtungweisend, wenn man überlegt, wie man effizient mit Haushaltsmitteln umgeht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das Senatskonzept ist also tragfähig. Wir wissen, was damit geplant ist, und die Opposition weiß es auch. Die Mittel dafür werden aus Umschichtungen gewonnen und sind vorhanden. In einem angemessenen Zeitraum werden wir zu überlegen haben, wie viele Neueinstellungen noch erforderlich sind und ob die Zuständigkeiten richtig geregelt sind. Das wird sich zeigen und deswegen gibt es überhaupt keinen Anlass, Antworten, die diesem Parlament vorliegen, erneut in einem parlamentarischen Verfahren durchzukauen. Wir werden den Antrag der SPD-Fraktion ablehnen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Barbara Duden SPD: Das ist eine Überraschung!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2021 in der Neufassung annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 10 auf, aber nur, um mitzuteilen, dass dieser Tagesordnungspunkt einvernehmlich auf die nächste Sitzung vertagt worden ist.

Ich rufe sodann den Tagesordnungspunkt 28 auf, Drucksachen 17/1963 und 17/1964: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 17/1963 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 17/1964 –]**

Ich beginne mit Ziffer 1 der Ausschussempfehlung zum Bericht 17/1963. Wer möchte der Ausschussempfehlung zur Eingabe 589/02 folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mit großer Mehrheit beschlossen.

Wer stimmt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen; diese ist erfolgt.

Bericht 17/1964, zunächst zu Ziffer 1 der Ausschussempfehlung. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig beschlossen.

In Ziffer 2 und 3 werden Kenntnisnahmen empfohlen; diese sind erfolgt.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig beschlossen.

*Siehe Anlage Seite 1828.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Ich komme zu Punkt 12 der Tagesordnung, Drucksache 17/1728, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Barmbek-Nord – ein Stadtteil mit Zukunft.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Barmbek-Nord – ein Stadtteil mit Zukunft
– Drucksache 17/1728 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Bau- und Verkehrsausschuss. Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mehrheitlich abgelehnt.

Mir wurde mitgeteilt, dass eine Besprechung zu dieser Großen Anfrage nicht beantragt werden soll. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage 17/1728 ohne Besprechung zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 16 auf, Drucksache 17/1778: Senatsantrag zum Bericht über die Abwicklung der Maßnahme „Hamburg als Standort für die Produktion und die Endlinienfertigung des Airbus A380“, Übertragung von Grundstücken als Sacheinlage auf die Projektierungsgesellschaft Finkenwerder mbH & Co. KG.

**[Senatsantrag:
Bericht über die Abwicklung der Maßnahme
„Hamburg als Standort für die Produktion und die
Endlinienfertigung des Airbus A380“
Übertragung von Grundstücken als Sacheinlage
auf die Projektierungsgesellschaft Finkenwerder
mbH & Co. KG – Drucksache 17/1778 –]**

- B Zu diesem Tagesordnungspunkt liegt mir jetzt allerdings eine Mitteilung vor, dass einer der Abgeordneten dieses Hauses, nämlich Herr Dr. Mattner, aus beruflichen Gründen an der Abstimmung nicht teilnehmen wird. Die Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer schließt sich an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 auf, Drucksache 17/1948: Senatsantrag zum Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Berufsgerichtsbarkeit der Heilberufe.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des
Gesetzes über die Berufsgerichtsbarkeit der
Heilberufe – Drucksache 17/1948 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt, diese Drucksache federführend an den Rechtsausschuss und mitberatend an den Gesundheitsausschuss zu überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt. Ich lasse in der Sache abstimmen.

Wer möchte das Dritte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Berufsgerichtsbarkeit der Heilberufe beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

C Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz in zweiter Lesung bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 19 auf, Drucksache 17/1967: Senatsmitteilung zur Erprobung pauschalierter Eingliederungshilfen und persönlicher Budgets für behinderte Menschen.

**[Senatsmitteilung:
Erprobung pauschalierter Eingliederungshilfen und
persönlicher Budgets für behinderte Menschen
– Drucksache 17/1967 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer stimmt dem zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 17/1967 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 23 auf, Drucksache 17/1971: Senatsmitteilung zum Thema „Anonyme Geburt“ – „Erste Baby-Hilfe“.

**[Senatsmitteilung:
„Anonyme Geburt“ – „Erste Baby-Hilfe“
– Drucksache 17/1971 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung der Drucksache an den Sozialausschuss. Wer schließt sich dem an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 17/1971 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 36 auf, Drucksache 17/1959: Bericht des Rechtsausschusses über ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Pressegesetzes.

**[Bericht des Rechtsausschusses
über die Drucksache 17/883:
Zweites Gesetz zur Änderung des
Hamburgischen Pressegesetzes (Senatsvorlage)
– Drucksache 17/1959 –]**

Wer möchte die vom Ausschuss empfohlene Änderung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte nun das Zweite Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Pressegesetzes mit der soeben beschlossenen Änderung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Ich rufe Tagesordnungspunkt 40 auf, Drucksache 17/2000: Bericht des Wissenschaftsausschusses über ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses.

[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksachen 17/1498: Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses (Senatsantrag) 17/1613: Hamburgisches Gesetz zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses (SPD-Antrag) – Drucksache 17/2000 –]

Wer möchte das Zweite Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses in der vom Wissenschaftsausschuss empfohlenen Fassung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

- B Ich rufe Tagesordnungspunkt 42 auf, Drucksache 17/2002: Bericht des Umweltausschusses zum Thema „Obstbau im Alten Land sichern – Gewässerschutz gewährleisten – Verbraucherschutz herstellen“.

Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 17/850: Obstbau im Alten Land sichern – Gewässerschutz gewährleisten – Verbraucherschutz herstellen (GAL-Antrag) – Drucksache 17/2002 –]

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Ausschuss bezüglich Ziffern 2 bis 5 des Antrags aus der Drucksache 17/850 abgegeben hat, und zwar unter Berücksichtigung der Neufassung von Ziffer 4? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich so beschlossen.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 44 auf, Drucksache 17/1718: Antrag der SPD-Fraktion, Schulen verbessern: Konsequenzen aus der Lernausgangslagen- und Lernentwicklungsuntersuchung.

[Antrag der Fraktion der SPD: Schulen verbessern: Konsequenzen aus der Lernausgangslagen- und Lernentwicklungsuntersuchung (LAU 9) – Drucksache 17/1718 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer schließt sich dem an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt worden.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion nach Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäfts-

ordnung das Wort begehrt wird. Die Abgeordnete Özoguz hat es.

Aydan Özoguz SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute Morgen hat unsere Alterspräsidentin noch davon gesprochen, dass 60 Prozent bis 70 Prozent der Abstimmungen einstimmig erfolgen, und dieses zeige, dass wir uns gemeinsam unserer Stadt verpflichtet fühlen.

Aber bei der soeben erfolgten Abstimmung haben die Regierungsparteien wieder ganz dick unterstrichen, dass sie sich nicht im Geringsten für die Hamburger Schulpolitik verantwortlich fühlen, dass sie sogar ihre eigene parlamentarische Arbeit offensichtlich als völlig unbedeutend und unwichtig erachten und dass sie auch mit den Menschen in dieser Stadt, die sich ihnen als Fachberater zur Verfügung stellen, willkürlich umgehen und deren fachlichen Rat in den Wind schreiben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte Ihnen sagen, warum ich Ihnen das alles vorwerfe. Am 18. März 2002 wurde im Schulausschuss einstimmig beschlossen, am 6. Juni eine Selbstbefassung zu der Thematik LAU 9 durchzuführen. Im Protokoll können Sie nachlesen, dass die Abgeordneten einvernehmlich entschieden, dass für die Senatsbefragung noch ein zusätzlicher Ausschusstermin anberaumt wurde. LAU 9 stand also erneut auf der Tagesordnung. Das heißt, es gab einmal einen Konsens darüber, dass dies ein wichtiges Thema für unsere Stadt ist, so wichtig, dass man auch bereit war, stundenlange Beratungen darüber zu führen. Dies sollte in der Regel auch die Bereitschaft voraussetzen, aus solchen Beratungen Konsequenzen zu ziehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Außer der SPD-Fraktion hat es offensichtlich aber keine andere Fraktion für nötig erachtet, die Ergebnisse dieser Sitzungen und Gespräche auszuwerten und sich zu überlegen, wie weiter verfahren werden kann. Wir haben einen Antrag erarbeitet und in diesem auch noch einmal auf die besonderen Möglichkeiten der vorliegenden Untersuchungsinstrumente hingewiesen. Hamburg war immerhin das erste Bundesland, das eine solche Querschnittsuntersuchung überhaupt eingeleitet hat. Selbst die Kultusministerkonferenz hat verschiedene Punkte dieser Untersuchungsergebnisse für ihre Arbeit aufgegriffen.

Für uns geht es konkret darum, den Lernfortschritt von Jugendlichen an Hamburger Schulen zu beobachten und auszuwerten, um entsprechende Veränderungen einleiten zu können. Natürlich sind wir bereit, darüber zu debattieren, wie man solche Untersuchungen verbessern kann, wie wir als Politiker unserer Verantwortung gerecht werden können, die durchaus vorhandene Distanziertheit gegenüber empirischen Untersuchungen abzubauen. Wir müssen die Signale dafür geben, denn schließlich brauchen wir Untersuchungsergebnisse, um überhaupt einen Sachstand benennen zu können.

Meine Damen und Herren der Regierungskoalition! Sie haben es sich offensichtlich in Ihren Sesseln sehr bequem gemacht. Das führt so weit, dass Sie sich nicht einmal die Mühe geben, Konsequenzen aus der durchgeführten Anhörung zu ziehen.

(Zurufe von der CDU)

Sie stimmen heute einfach darüber ab, dass Sie nun nicht mehr weiter dieses Thema erörtern wollen, und Sie haben

(Aydan Özoguz SPD)

- A sich nicht einmal die Mühe gemacht, einen Zusatzantrag zu stellen. Dies ist ein sehr schlechter Umgang mit parlamentarischer Arbeit und ist auch ein sehr schlechter Umgang mit der Opposition.

Es ist Ihr gutes Recht, gegen einen Antrag zu stimmen. Natürlich. Aber nicht einmal bereit zu sein, Themen voranzutreiben, diese weiter zu erörtern, sondern stattdessen nur die Arbeit vom Tisch zu wischen, das führt die Ausschussarbeit ad absurdum.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Ich glaube nicht, dass der Wählerauftrag lautet: Haltet euren Senator möglichst von allen Debatten fern. Und er lautet auch ganz sicher nicht: Versucht so weit wie möglich, alle weiterführenden Diskussion zu vermeiden. Von Ihrer Seite werden hier durch ein kurzes Handzeichen wichtige Ergebnisse und Arbeitsschritte verworfen, ohne eigene Konzepte vorzulegen

(Zuruf von der CDU)

– das ist eine schöne Rechtfertigung –, ohne eigene Ideen zu haben und diese wichtigen Punkte in der Schulpolitik auch nur einen Millimeter voranzubringen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben die Schulpolitik kaputtgemacht!)

Wenn es das ist, was Sie unter „parlamentarischer Arbeit“ verstehen, dann haben Sie sich gerade selbst ein Armutszeugnis ausgestellt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Drews.

Wolfgang Drews CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Özoguz markige Worte, an denen Sie sich jetzt messen lassen müssen. Frau Özoguz, Sie können nicht wissen, dass die Bürgerschaft sich natürlich auch mit den Ergebnissen der LAU-5- und der LAU-7-Studie beschäftigt hat. Das waren noch Zeiten, in denen für Sie oder Ihre Genossinnen und Genossen die Welt noch insofern in Ordnung war, als dass die CDU in diesem Hause die entsprechenden, von den Experten festgestellten Defizite am Hamburger Schulwesen natürlich auch zu parlamentarischen Vorschlägen zur Verbesserung der entsprechenden Lehr- und Lernsituation an unseren Schulen genutzt hat. Insofern ist es völlig unangemessen, wenn Sie sich jetzt hier als Gralshüter der Qualitätslehre und der Qualitätsansprüche an Hamburger Schulen darstellen.

(Ingo Egloff SPD: Hat doch keiner getan!)

Frau Özoguz, Ihre Genossen haben versäumt, aus den entsprechenden Erkenntnissen auch die entsprechenden Lehren umzusetzen, die wir bei der LAU-5- und LAU-7-Studie seit Jahren schon in Hamburg vorliegen haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Eine dieser entsprechenden Lehren muss den sozialdemokratischen Abgeordneten natürlich bei der LAU-9-Studie ganz besonders wehtun. Es ist die Kernthese, die in LAU 9 veröffentlicht wurde, und die Erkenntnis, dass es im Hamburger Schulwesen bis heute soziale Barrieren gibt, die wirksam sind und nicht das erste Mal in LAU 9 genannt wurden, sowie keine Chancengleichheit.

(Dr. Willfried Maier GAL: Warum wollen Sie dann nicht diskutieren?) C

Wenn man sich diese Tatsache einmal vor Augen hält, dass LAU 5 und LAU 7, die von Ihnen in Auftrag gegeben wurden, feststellen, dass es keine Chancengleichheit für die Schülerinnen und Schüler in unserer Stadt gibt und LAU 9 das erneut unterstreicht, Sie hier aber markig sagen, der Senat habe seine Hausaufgaben nicht gemacht, dann sage ich Ihnen ganz offen: Kehren Sie bitte zunächst einmal vor Ihrer eigenen Tür.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Zu dem Pauschalvorwurf, der Senat und auch die Koalitionspartner hätten sich damit nicht befasst, kann ich nur Folgendes sagen: Sie ignorieren bewusst – das passt wieder in Ihr Sichtfeld, denn was Sie nicht sehen, wollen Sie auch nicht akzeptieren –, dass der Antrag aus folgenden Gründen überflüssig ist:

Der Senat hat bereits verbindliche Standards in den Bildungsplänen und auch einheitliche Bewertungsstrukturen festgeschrieben. Das ist etwas, was CDU, FDP und PRO wollten. Sie haben genauso festgeschrieben und umgesetzt, dass es Prüfungen mit zentralen Einheiten gibt. Durch die Verbesserung der Sprachförderung und durch den Ausbau der Ganztagschulen wird es mehr Chancengleichheit geben. Dies liegt uns unter vorrangig sozialen Gesichtspunkten ganz besonders am Herzen.

Ihre eine Ganztagschule pro Jahr ist auch nicht das, was man unter Lehren aus LAU 5 und LAU 7 ziehen kann. Also, Frau Özoguz, fassen Sie sich bitte an die eigene Nase.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) D

Ich möchte noch auf zwei Punkte Ihres Antrags eingehen.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Es steht viel im Protokoll!)

Sie sagen, dass sich die Bürgerschaft, der Ausschuss und auch der Senator nicht damit befasst hätten. Frau Özoguz, wo waren Sie bei den Debatten im Schulausschuss? Der Senator hat angekündigt, dass LAU fortgesetzt wird. Also schreiben Sie so etwas bitte nicht in Ihren Antrag. Das war der erste Punkt.

Zweitens: Frau Özoguz, ich muss Sie darum bitten, dass Sie – wie man in Hamburg so schön sagt – „Butter bei die Fische“ geben. Ich zitiere:

„Folgende Konsequenzen zur besseren Steuerung bei der Mittelverwendung zu ziehen:“

Dann wird es bei Ihnen konkret:

„– die Zuweisung von Mitteln für besondere Maßnahmen der Förderung an den Schulen zunächst befristet und auf der Grundlage eines von der jeweiligen Schule vorzulegenden Konzeptes vorzunehmen.“

Wie viel steht nicht darin und auch nicht wofür.

„In dem Konzept sollen insbesondere die Ziele der jeweiligen Maßnahme festgelegt und dieses entsprechend evaluiert werden.“

Sie sagen also völlig unkonkret: „Mittel für besondere Maßnahmen“, aber nicht welche, und die Ziele sollen auch noch festgelegt werden. Sie machen keine konkreten Vorschläge und werfen uns noch vor, dass wir Ihren völlig

(Wolfgang Drews CDU)

- A unkonkreten Antrag als Schnellschuss so mal eben en passant verabschieden. Machen Sie sich bitte für die Zukunft etwas konkreter Gedanken, dann können wir über diese Thematik gerne im Ausschuss reden, die uns natürlich wie Ihnen am Herzen liegt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Christian Maaß GAL*: Im Ausschuss!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Drews, Sie haben überhaupt nicht verstanden, um was es geht. Diese Debatte soll im Ausschuss geführt werden und nicht irgendwo anders.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es geht um Politikstil und um parlamentarische Gepflogenheiten, um Einhaltung der Demokratie. Aber das scheint ja irgendwie an Ihnen vorbeizurauschen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es ist Folgendes: Die Lernausgangslagenuntersuchungen sind immer im Ausschuss diskutiert worden. Ich weiß gar nicht, woher Sie Ihre Dreistigkeit nehmen zu meinen, Sie wüssten alles und die Fachdebatte brauchte nicht mehr geführt zu werden.

(*Bernd Reinert CDU*: Die ist doch geführt worden!
– *Rolf Kruse CDU*: Das ist nicht wahr!)

Sie verweigern diese Debatte im Grunde genommen genauso, wie Sie zum Teil noch nicht einmal Gesetze überweisen wollen. Das sind parlamentarische Gepflogenheiten, die Sie umgehen wollen. Ich schließe mich ausdrücklich den Worten von Frau Özoguz an. Es ist mehr als peinlich, welchen Stil Sie hier an den Tag legen.

B

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung über den Antrag aus der Drucksache 17/1718. Wer möchte denselben annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 51 auf, Drucksache 17/1954: Antrag der SPD-Fraktion zum Erhalt der derzeitigen Ver-

waltungsgebäude des Amtes für Strom- und Hafenbau in der Dalmannstraße 1–3. C

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Erhalt der derzeitigen Verwaltungsgebäude
des Amtes für Strom- und Hafenbau in der
Dalmannstraße 1–3 – Drucksache 17/1954 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 61 auf, Drucksache 17/2101: Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL zur Aktenvorlage gemäß Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung – Vorwürfe gegen Justizsenator Dr. Kusch wegen verschiedener Personalentscheidungen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Aktenvorlage gemäß Artikel 30 der Hamburgischen
Verfassung – Vorwürfe gegen Justizsenator Dr. Kusch
wegen verschiedener Personalentscheidungen
– Drucksache 17/2101 –]**

Ich stelle zunächst fest, dass dieser Antrag mit dem nach Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist. Das Wort wird nicht gewünscht.

Dann stelle ich fest, dass das Aktenvorlageersuchen wirksam zustande gekommen ist.

Meine Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg und einen angenehmen weiteren Verlauf des Abends. Die Sitzung ist geschlossen.

D

Schluss: 21.17 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise dem Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Michael Neumann, Ekkehard Rumpf und Wolf-Gerhard Wehnert.

Anlage

(Siehe Seite 1823 D.)

Anlage**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 22. Januar 2003*A. Kenntnisnahmen*

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
18	17/1947	Übernahme des Handelsregisters durch die Handelskammer
20	17/1968	Schenkung eines Bibliotheks- und Lehrgebäudes für die Hochschule für Musik und Theater an der Milchstraße und Herrichtung der ehemaligen Bibliotheksflächen
21	17/1969	Freistellung von der Belegungsbindung
22	17/1970	Freistellung von der Belegungsbindung
24	17/1998	China-Reise einer Delegation der Hamburgischen Bürgerschaft nach Shanghai, Qingdao, Beijing (8. bis 17. Oktober 2002)
25	17/2005	Volksinitiative „Mehr Bürgerrechte – Ein neues Wahlrecht für Hamburg“
26	17/2015	Benennungen und Wahlen zur Besetzung von Gremien durch die Bürgerschaft
29	17/1922	Bericht des Jugend- und Sportausschusses
30	17/1940	Bericht des Innenausschusses
31	17/1941	Bericht des Europaausschusses
32	17/1942	Bericht des Europaausschusses
33	17/1960	Bericht des Europaausschusses
34	17/1961	Bericht des Europaausschusses
35	17/1943	Zwischenbericht des Kulturausschusses
38	17/1991	Zwischenbericht des Bau- und Verkehrsausschusses
39	17/1999	Bericht des Wissenschaftsausschusses
41	17/2001	Bericht des Sozialausschusses
41 a	17/1763	Bericht des Sozialausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
8	17/1476	Koordinierung von Baustellen	GAL	Bau- und Verkehrs- ausschuss
15	17/1777	Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung verwaltungsrechtlicher Vorschriften an den elektronischen Rechtsverkehr	SPD	Haushaltsausschuss (federführend) und Rechtsausschuss
27	17/2023	Föderalismus-Konvent der Präsidentinnen und Präsidenten und der Fraktionsvorsitzenden der deutschen Landesparlamente am 31. März 2003 in Lübeck	SPD	Verfassungsausschuss
54	17/2028	Gründung einer Port Authority	FDP	Wirtschaftsausschuss